

DER SIEBTE TURM™

aenir — REICH DER SCHATTEN



GARTH NIX

Garth Nix

Der siebte Turm

Band 3

Aenir – Reich der Schatten

Ins Deutsche übertragen
von Dominik Kuhn

Für das ganze Team der Sieben Türme: alle bei Scholastic und Lucasfilm, die so engagiert an der Veröffentlichung der Bücher gearbeitet haben und daran, sie zu den Lesern zu bringen.

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der
Deutschen Bibliothek erhältlich.
Deutsche Ausgabe 2001 by Dino entertainment AG,
Rotebühlstraße 87, 70178 Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten



© 2001 Lucasfilm Ltd. TM.
All rights reserved. Used under authorization.
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
„The Seventh Tower – Book 3: Aenir“
Übersetzung: Dominik Kuhn
Redaktion: Jo Löffler, Mathias Ulinski, Holger Wiest
Chefredaktion: Anne Beding
Umschlaggestaltung: TAB Werbung GmbH, Stuttgart,
Cover Art by Rene Borst
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck: Ebner, Ulm
ISBN: 3-89748-402-1
Printed in Germany
Dino entertainment AG im Internet:
www.dinoAG.de, www.310k.com
Der Siebte Turm im Internet: www.theseventhtower.com

Aenir – Das Reich der Magie ist alles andere als ein Paradies. Ein falscher Schritt oder ein falsches Wort kann den Tod bedeuten. Tal und Milla haben keine andere Wahl. Sie müssen sich den Herausforderungen dieser Welt stellen. Auf der Suche nach dem magischen Artefakt – dem sogenannten Kodex – kämpfen sich die der junge Erwählte und die tapfere Kriegerin der Eiscarls durch die tückischen Gefahren des Zauberreichs. Obwohl noch einiges an Misstrauen zwischen den unfreiwilligen Gefährten herrscht, haben sie keine andere Wahl – sie müssen zusammenarbeiten, wenn sie überleben wollen, denn ohne den Kodex ist das Schicksal der eisigen Heimat Millas und das der sieben Türme besiegelt.

KAPITEL EINS

Der Berg schien eine einzige, riesige Masse aus grauem Stein zu sein, die über dem grünen Flusstal aufragte.

Doch in Wirklichkeit war es kein Berg.

Es war ein Wesen aus Stein. Alt, kalt und riesig groß wie es war, gefiel es ihm, seit tausenden von Jahren am gleichen Ort zu liegen. Es schlief und träumte von den Zeiten, als es aus dem feurigen Schoß der Erde geboren worden war.

Da es schon so lange an diesem Platz gelegen hatte, nahmen viele Reisende an, dass es ein fester und dauerhafter Bestandteil des Geländes war. Ganz anders als der Rest von Aenir – wo Bäume gehen, Hügel gegen einander kämpfen und Flüsse ihren Verlauf ändern konnten, wann immer sie wollten.

Auf den Landkarten der Erwählten des Schlosses hieß dieser gewaltige Felsklotz ‚Berg des kalten Steins‘. Jedes Jahr kamen die Erwählten aus einer anderen Welt nach Aenir und verbrachten viele Wochen damit, die eingeborenen Kreaturen einzufangen und zu versklaven. Die Wesen aus Aenir wurden mitgenommen und mussten ihnen als Geistschatten dienen.

Doch ein paar der Erwählten wussten, dass der Berg des kalten Steins alles andere als ein Berg war. Ein Erwählter hatte sogar herausgefunden, wie man den Berg dazu bringen konnte, sich zu bewegen.

Eines Tages hatte er den Berg des kalten Steins dazu veranlasst, sich rumpelnd den Rücken zu strecken. Der Berg hatte sich ein wenig aus dem Felsbett erhoben, das den Boden des Tales bildete.

Während die Steinkreatur ihren Rücken gestreckt hatte, waren zwei andere Erwählte – Begleiter des ersten – schnell

unter den massiven Bauch aus goldgesprenkeltem Granit gekrochen und hatten etwas in einem der vielen Löcher versteckt, die sich an der Unterseite des Berges des kalten Steins fanden.

Unglücklicherweise jedoch konnte der Meister der beiden Erwählten die Magie, die den Berg gehoben hatte, nicht lange genug aufrecht erhalten. Der Koloss legte sich etwas früher als erwartet wieder hin und die beiden Männer wurden zu Tode gequetscht. Das Objekt, das sie in der Höhle versteckt hatten, hingegen überlebte. Es blieb verborgen unter sechshundert Spannen massiven Felsens.

Das Objekt war beinahe unzerstörbar. Es war ein einzelner Kristall der in einer rechteckigen Form gewachsen war. Er war beinahe so hoch wie ein Erwählter, vielleicht dreimal so breit und nur eine Handspanne dick. Auch ohne die Einwirkung von Licht leuchtete seine Oberfläche wie Wasser, das den Mond widerspiegelte. Es war eine geheimnisvolle, silbrig strahlende Masse.

Von Zeit zu Zeit verschwamm das Licht wie bei einem Regenbogen und es entstanden Bilder, absolut lebensechte Bilder, die sich über seine seltsame Oberfläche hinwegbewegten. Oder es waren Inschriften in der eleganten und komplizierten Schrift zu sehen, die nur die Erwählten benutzten. Manchmal auch in den kantigen Runen der Eiscarls.

Das seltsame, leuchtende Objekt war der Kodex der Erwählten. Sein richtiger Platz war in der Dunkelwelt, im Schloss auf dem Gipfel des Berges des Lichtes. Er gehörte nicht nach Aenir und er hätte niemals hierher gebracht werden dürfen.

Der Kodex besaß viele Kräfte, doch keine konnte ihm dabei helfen, sich durch den Stein zu bohren oder die Berg-Kreatur zu einer Bewegung zu veranlassen. All seine Kräfte hatten

etwas mit Wissen zu tun – damit, Wissen zu sammeln und weiterzugeben.

Tief unten in seinem steinernen Gefängnis konnte der Kodex nur eine seiner vielen Kräfte nutzen. Er konnte sehen und hören, indem er die Gedanken von anderen als Augen und Ohren benutzte.

Er hatte sofort begonnen, nach diesen Gedanken zu suchen, nachdem der Berg sich niedergelegt hatte.

Im ersten Jahr fand der Kodex nichts als augenlose, taube Würmer.

Im zweiten Jahr fand er blinde Grillen, die durch die vielen Spalten und Risse des Berges schlichen.

Im dritten Jahr fand der Kodex Klumpen eines halb-intelligenten Moores, das allerdings keine Sinne besaß, die das magische Artefakt begreifen konnte.

Noch Jahre danach streckte der Kodex seine mentalen Fühler aus, doch er fand nur nutzlose Kreaturen – oder überhaupt nichts.

Es lag nicht in der Natur des Kodex aufzugeben. Er würde noch hundert Jahre weitermachen. Oder tausend.

Glücklicherweise musste er das nicht. Gerade einmal zweiundzwanzig Jahre nachdem er im Schloss gestohlen und unter diesem Berg versteckt worden war, fand er einen Grugel. Und obwohl er noch nie zuvor einem Grugel begegnet war, wusste er doch gleich, dass es einer war, als er auf den Verstand des kleinen, gepanzerten Nagers stieß. Der Grugel war von draußen hereingekommen, um die blinden Grillen zu fressen. Jetzt war er wieder auf dem Weg nach draußen. Er kam an der Höhle des Kodex vorbei, als er einen sehr engen Kamin hochkletterte. Dabei benutzte er die Haken an seinen Beinen und seinen ebenfalls mit Haken ausgestatteten Schwanz, den er wie ein Kletterseil immer wieder über sich warf.

Der Kodex drang in den Verstand des Grugel ein und ging mit ihm nach draußen. Er konnte entweder in die Gedanken von mehreren tausend tierischen Lebensformen oder in die einer einzigen Kreatur von Aenir mit menschlicher Intelligenz eindringen. Doch Letzteres war sehr schwer. Und er konnte sich nicht Zugang zum Verstand richtiger Menschen verschaffen. Seine Erschaffer hatten das unmöglich gemacht.

Doch der Kodex musste seinem ersten Ziel sehr nahe sein oder musste es durch die Augen seines Helfers sehen können.

Von dem Grugel drang er in den Verstand zweier umherstreichender Lipits ein. Dann in einen ganzen Schwarm von Frox. Danach fügte er die Augen und Ohren aller möglicher Kreaturen hinzu. Langsam breitete der Kodex seine Wahrnehmungsfähigkeiten über ganz Aenir aus.

Doch die Verbindung wurde bisweilen unterbrochen. Manchmal starben die Tiere oder der Kodex verlor den Kontakt zu ihnen, wenn sie sich zu weit von den anderen Ohren und Augen des Kodex entfernten. Er musste dauernd daran arbeiten, die tausende von Gedanken seines einzigartigen Überwachungsnetzes in Verbindung mit seinem dunklen Gefängnis zu bringen.

Der Kodex hoffte immer, die Frage zu hören, die er so verzweifelt beantworten wollte: „Wo ist der Kodex der Erwählten?“ oder „Wie kann ich den Kodex finden?“

Wenn die Frage einmal gestellt war, konnte der Kodex eines der Tiere dazu benutzen, den Fragenden zu führen oder mit ihm Kontakt aufzunehmen.

Doch es lag in der Natur des Kodex, dass er nur Fragen beantworten konnte, die jemand gestellt hatte. Er konnte nicht auf eigene Faust agieren.

So brütete der Kodex in seinem Gefängnis und beobachtete durch die Augen und Ohren seiner vielen Agenten jahrelang das Leben in Aenir.

Am genauesten beobachtete er die Erwählten, denn sie waren *sein* Volk. Am Tag des Aufstiegs schickte er hunderte von Kreaturen laufend, hüpfend, fliegend und grabend zur Enklave der Erwählten. Er ließ sie dort auf die Menschen warten, die jedes Jahr aus der Dunkelwelt erschienen.

Der Kodex wusste, dass es den Erwählten vor dem Tag des Aufstiegs nicht gestattet war, Aenir zu betreten. Und doch kamen hin und wieder welche. Diese Menschen beobachtete er mit erhöhter Aufmerksamkeit – denn er selbst war von Erwählten nach Aenir gebracht worden, die vor diesem besonderen Tag gekommen waren.

Der Kodex hatte keine menschlichen Emotionen – zumindest sagte er sich das selbst. Doch etwas, das sehr stark an Aufregung oder Erstaunen erinnerte, lief in feinen Wellen über seine Oberfläche, als eines seiner Augen – ein flossenfüßiges, pelziges und rautenförmiges Tier namens Vabe – aus einem neu entstandenen See einen Hügel emporkroch.

Durch die Augen der Vabe konnte der Kodex etwas sehen, was er nicht erwartet hatte. Es waren noch zwei Wochen bis zum Tag des Aufstiegs und da standen zwei Dunkelweltler auf dem Hügel. Ein Mädchen und ein Junge.

Noch eigentümlicher war der Umstand, dass der Junge ein Erwählter und das Mädchen ein Mitglied des Schiffsvolks war, das sich Eiscarls nannte.

Den Anweisungen des Kodex folgend, kroch die Vabe näher. Sie wollte es eigentlich nicht, da über dem Hügel eine Menge Blitze zuckten und Donner grollte. Doch der Kodex brachte sie dazu weiterzugehen.

Der Kodex fand schnell heraus, dass der Name des Jungen Tal war. Das Mädchen hieß Milla.

Er beobachtete, wie sie eine Zeremonie vollzogen, die ihnen offensichtlich wichtig war. Als die beiden ein paar Tropfen

ihres Blutes dem Sturm schenken, wurde dem Kodex klar, was jetzt geschehen würde.

Die meisten Orte in Aenir waren voller Magie und alter, mit dem Land verbundener Traditionen. Und dies war eine davon. Blut, das auf dem Hrigga-Hügel dem Sturm geopfert wurde, würde die Sturmhirten rufen, die dann ihre Dienste für eine Gegenleistung anboten. Und diese Gegenleistung war immer die gleiche.

Ein Leben.

Zweifellos waren zwei Sturmhirten dort oben in den schwarzen Wolken. Sie würden gezwungen sein, dem Ruf des Blutes zu folgen, wenn er auch unwissend geschickt wurde.

Es war zu spät, um einzugreifen. Und was hätte der Kodex mit einer einzigen Vabe schon ausrichten können? Sie war nur so groß wie der Fuß des Jungen und konnte nicht einmal beißen. Vaben kauten Gräser. Sehr langsam.

Die Sturmhirten, gewaltige Kreaturen aus dunklen Wolken und hellen Blitzen, kamen herab. Der Kodex hörte zu, als sie das Leben forderten, das der Erwählte und das Eiscarl-Mädchen ihnen unwissentlich angeboten hatten. Der Kodex wäre gern in den Verstand des größeren Sturmhirten eingedrungen, doch die Verbindung zu der Vabe war schon recht unstet und er wusste, dass er den Sturmhirten niemals erreicht hätte. Er würde lediglich die Vabe verlieren.

Also konnte er nur zuhören.

Der Erwählte und das Eiscarl-Mädchen weigerten sich.

Die Sturmhirten hoben ihre Sturmwolken-Fäuste und Blitze begannen aufzuleuchten. Kleine Funken wurden länger und länger. In ein paar Sekunden würden die Sturmhirten die Blitze abfeuern und den Jungen und das Mädchen vom Hügel fegen.

Ein Hungeranfall überkam die Vabe. Sie hatte seit Stunden nichts mehr gegessen. Der Kodex versuchte, den Fressinstinkt

zu unterdrücken, damit sich das Tier auf den Jungen der Erwählten und das Eiscarl-Mädchen konzentrieren konnte.

Doch der Hunger der Vabe wurde stärker. Die Verbindung wurde unbeständig. Die Sicht des Kodex durch das kleine Tier wurde unscharf.

Dann wurde alles schwarz.

KAPITEL ZWEI

Der Regen prasselte auf den Hügel nieder und ringsum schlugen zuckende Blitze ein. Zwei kleine Gestalten, ein Junge der Erwählten und ein Eiscarl-Mädchen, standen trotzig vor den beiden hoch aufragenden Wolken-Kreaturen.

„Wir fordern ein Leben!“, brüllten die Sturmhirten gemeinsam. Ihre Stimmen waren so laut wie ein Sturm. „Wer wird den Blutzoll entrichten?“

„Wir werden euch nichts geben!“, rief Tal und hob seinen Sonnenstein-Ring. Er leuchtete heller und heller, als sich Tal darauf konzentrierte, einen Strahl gebündelten Lichtes auf die beiden Sturmhirten loszulassen.

Neben Tal hob Milla ihr Schwert aus Merwin-Horn. Auch sie besaß jetzt einen Sonnenstein, war aber im Umgang damit nicht geübt. Zumindest *noch* nicht. Tal hoffte, dass ihr Schwert genau so durch das seltsame Wolkenfleisch der Sturmhirten schneiden konnte wie durch das der Schatten im Schloss.

„Ihr habt uns gerufen!“, donnerte der größere der beiden Sturmhirten. „Vom Blut auf dem alten Hrigga-Hügel gerufen, müssen wir annehmen, was uns geboten wird und euch als Gegenleistung ein Geschenk machen.“

Tal glaubte, einen zögerlichen Unterton in der Stimme des Sturmhirten gehört zu haben. Es hatte so geklungen, als *wollte* er eigentlich gar kein Leben nehmen. Vielmehr, als ob er dazu *gezwungen* war. Tal wusste, dass viele der Kreaturen von Aenir an alte Zaubersprüche gebunden waren. An Magie, die die Erwählten nicht kannten. Vielleicht waren auch diese Sturmhirten an einen solchen Zauber gebunden, der sie ein

Leben fordern ließ, wenn auf diesem besonderen Hügel Blut verspritzt wurde.

„Wir wollten euch nicht rufen“, rief Tal zurück. Es war anstrengend, gegen den Wind zu sprechen, der um den Hügel heulte. Dazu regnete es noch in Strömen – ganz zu schweigen vom brüllenden Donner der Sturmhirten und dem Knallen der Blitze aus ihren Händen.

„Und doch habt ihr gerufen“, brüllte der Sturmhirte. Er klang beinahe traurig.

Während er sprach, hob er seine Hand noch weiter – und schleuderte plötzlich eine ganze Hand voll Blitze gegen Tal und Milla.

„Lau...“, begann Milla, doch ihre Warnung wurde unterbrochen, als die Blitze zu ihren Füßen einschlugen. Erwählter und Eiscarl waren geblendet und gelähmt. Und dann, als der Donner immer wieder um den Hügel grollte, wurden sie auch noch fast taub.

Tal war sich nicht sicher, was als Nächstes geschehen würde. Er kroch auf allen Vieren umher, die Finger in den Schlamm gegraben. Er versuchte aufzustehen, um mit dem Licht seines Sonnensteins einen Gegenangriff zu starten. Doch er konnte weder etwas sehen noch hören. Er stieß mit Milla zusammen und beide fielen auf den Rücken.

Als Tal versuchte, sich aufzurappeln, spürte er eine übermächtige Kraft, die ihn zurück in den Schlamm drückte. Der Druck auf seiner Brust und seinen Schultern war so groß, dass er kaum noch atmen konnte. So sehr er sich auch anstrebte, es hatte keinen Zweck.

„Milla!“, rief er. Seine Stimme hallte in seinem Kopf nach, doch er konnte sie nicht hören. Auch seinen Sonnenstein konnte er nicht benutzen, denn er sah ihn nicht. Er musste das Licht sehen, um es nach seinem Willen formen zu können. Sonst würde er den Ring nur zum Leuchten bringen.

Wenn er doch nur seinen Schattenwächter noch hätte, dachte er. Der hätte etwas unternehmen können. Doch er war jetzt frei, da Tal alt genug war, um seinen eigenen Geistschatten an sich zu binden, eine der Kreaturen von Aenir zu seinem Diener zu machen, sie mit zurück zum Schloss zu nehmen und...

Alt genug, um einen Geistschatten an sich zu binden...

Tal konnte versuchen, den Sturmhirten an sich zu binden, der ihn zu Boden drückte. Er konnte die Kreatur zu seinem Diener machen.

Es war vielleicht die einzige Chance, ihr Leben zu retten. Und doch zögerte Tal, als alle möglichen Gedanken wie die Blitze der Sturmhirten durch seinen Kopf zuckten. Er konnte nur *eine* Kreatur von Aenir als Geistschatten an sich binden. Das würde die wichtigste Handlung sein, die er jemals unternahm. Sein Geistschatten würde Einfluss auf seine gesellschaftliche Position im Schloss haben. Er würde ihm beim Aufstieg zu den Violetten helfen – oder beim Abstieg zu den Roten.

Er hatte immer geplant, verschiedene Kreaturen von Aenir genau anzusehen, bevor er sich für eine davon entschied. Er wollte ihre Vor- und Nachteile gegeneinander abwägen. Mit seinen Eltern darüber reden, welche Kreaturen am besten waren. Sich mit seinen Freunden besprechen.

Tal wusste nicht einmal, wie ein Sturmhirte aussah. Er hatte noch nie einen gesehen, weder in Aenir noch im Schloss. Vielleicht waren sie wirklich armselige Geistschatten?

Doch wenn er die Sturmhirten nicht an sich band, würde er vielleicht sterben. Dann würde es niemanden mehr geben, der Gref, Kusi oder seine Mutter retten könnte. Und der seinen Vater finden könnte.

Was würde Rerem jetzt tun?, fragte sich Tal.

Es war beinahe so, als könnte Tal die Antwort seines Vaters hören. Als spürte er seine Nähe bei der Umarmung zum Abschied.

Kümmere dich um deine Mutter und die Kleinen, Tal. Ich verlasse mich auf dich.

Tal spürte, wie die Tränen hochstiegen. Bis jetzt hatte er nur versagt. Seine Mutter Graile lag im Koma. Sein Bruder Gref war irgendwo in Gefangenschaft, entführt von einem Geistschatten, von dem Tal hoffte, dass der Kodex ihn identifizieren konnte. Seine kleine Schwester Kusi war bei den Kusinen seiner Mutter untergebracht, die auch noch Freunde von Schattenmeister Sushin waren, Tals erklärtem Feind. Sein Vater Rerem war verschollen. Der einzige Hinweis auf sein Schicksal hatte sich in einer illegalen Gefängnisgrube im Schloss gefunden.

Tal biss entschlossen die Zähne zusammen. Er würde nicht mehr versagen.

Er würde alles tun, was nötig war. Seine Wahl eines Geistschattens war unwichtig, wenn er jetzt auch einen Stich in der Brust spürte, als er seinen lang gehegten, kostbaren Traum aufgab.

Er würde den Sturmhirten an sich binden.

Doch dafür musste er wieder sehen können.

Tal begann zu blinzeln in der Hoffnung, es könnte etwas helfen. Er war doch hoffentlich nur vorübergehend geblendet? Was wäre, wenn der Sturmhirte ihn umbringen würde, bevor er wieder sehen konnte? Doch dann dachte Tal wieder daran, dass sie nur *ein* Leben haben wollten...

Das Blinzeln half. Tal konnte langsam wieder sehen. Flecken undeutlicher Farben flossen ineinander und gewannen an Schärfe.

Der Sturmhirte drückte ihn mit nur einem einzigen wolkigen Finger zu Boden. Der andere brauchte zwei seiner drei Finger,

um Milla unten zu halten. Tals Arme und Hände waren frei. Und trotz des nicht enden wollenden Regens und des heulenden Windes, der um die Sturmhirten blies, konnte er seinen Sonnenstein wieder sehen. Am Fuße des Hügels regnete es nicht einmal.

Tal hatte viele Jahre lang geübt, wie man eine aenirische Kreatur an sich binden musste. Die Ausbildung aller Kinder der Erwählten war auf den Augenblick gerichtet, an dem sie eine Kreatur an sich binden und sie zurück in das Schloss in der Dunkelwelt bringen würden, damit sie ihnen als Geistschatten dienten. Er kannte alle Zaubersprüche und Rituale auswendig.

Zuerst musste er etwas tun, was man ‚Die Grenzen markieren‘ nannte. Dann musste er ‚Die Worte sprechen‘. Und schließlich mussten sie ‚Den Schatten teilen‘.

Er hätte niemals gedacht, dass er diese Dinge tun würde, während er auf dem Rücken lag und ihn der doch recht feste Finger eines Sturmhirten in den Schlamm drückte.

„Wer von euch beiden soll sterben?“, donnerten die Sturmhirten, dieses Mal wieder einstimmig. Bei diesem geringen Abstand waren ihre Stimmen ohrenbetäubend laut.

Tal antwortete, jedoch ohne Worte. Stattdessen hob er seinen Sonnenstein-Ring. Ein schmaler Strahl orangefarbenen Lichtes schoss daraus hervor und traf geradewegs den nächsten Sturmhirten. Der schien das nicht einmal zu bemerken, doch der Strahl sollte ihn sowieso nicht verletzen. Es war eine Markierung.

Tal zeichnete mit dem Strahl schnell einen Kreis, der die beiden Sturmhirten, Milla und ihn selbst einschloss. Dort, wo der Kreis den Boden berührte, begannen das Gras und der Schlamm orangefarben zu leuchten.

Da Tal von dem Sturmhirten festgehalten wurde, war der Kreis etwas ungleichmäßig. Im Lektorium hätte er damit

sicherlich keine Prüfung bestanden. Doch es war ein geschlossener Kreis aus Licht, also hatte Tal den ersten Teil zur Bindung eines Geistschattens vollendet. Er hatte ‚Die Grenze markiert‘.

„Was tust du?“, fragte der Sturmhirte. Er klang nicht so, als würde es ihn stören. Er schien eher neugierig zu sein. „Du sollst nur entscheiden, wer von euch beiden sterben soll.“

Jetzt sprach Tal, doch es war keine Antwort, sondern der Singsang eines Zauberspruchs. Er wusste nicht, was die Worte bedeuteten – er hatte sie lediglich auswendig lernen müssen und sie waren ohnehin in einer Sprache, die die Erwählten nicht benutzten. Aus diesem Grund hatte er die Worte auch fast jeden Tag seit Jahren geübt. Das Binden eines Geistschattens bedeutete den Beginn seines Lebens als Erwachsener. Die Art und Stärke des Geistschattens, den er bekam, würde großen Einfluss auf seine Möglichkeiten zum Aufstieg innerhalb der Orden des Schlosses haben.

Tal verdrängte ein plötzlich auftauchendes Bild: Ein Bild von sich selbst, wie er durch die roten Korridore zog, während alle lachten und hinter vorgehaltener Hand flüsterten: „Sieh dir deinen Geistschatten an. Er hat sich einen Sturmhirten geholt, ist es denn zu fassen?“

„Mestrel ol Tel, Asteyr, Mestrel ol Lameth, amsal gebbornyeo nebedi...“

„Was machst du?!“, schrie Milla. Sie warf sich so energisch nach vorn, dass der Sturmhirte, der sie festhielt, seinen dritten und letzten Finger benutzen musste, um sie unter Kontrolle zu bringen. „Du darfst das nicht sagen!“

„Was?“, rief Tal. Er war angesichts dieses plötzlichen Ausbruchs völlig schockiert. Im selben Moment vergaß er den Zauberspruch. Die Worte mussten exakt und ohne Unterbrechung aufgesagt werden. Er hatte bereits die Macht gespürt, die sich mit den Worten aufgebaut hatte. Er hatte

sicher gewusst, dass er es geschafft hätte, den Geistschatten an sich zu binden. Jetzt, da sich die Macht der Worte verflüchtigte, löste sich auch die Bindung wieder.

Milla hatte seine Chance zerstört, einen Geistschatten an sich zu binden. Wenn er es geschafft hätte, hätte er seinen neuen Diener gegen den anderen Sturmhirten einsetzen können. Jetzt mussten sie wohl entscheiden, wer von ihnen sterben musste.

„Du hast alles verdorben!“, rief Tal. Er versuchte, sich zu Milla hinüberzurollen, doch der Wolkenfinger hielt ihn fest.

„Was habe ich verdorben?“, fragte Milla aufgebracht. „Wo hast du die Sprache der Cronen gelernt?“

„Ihr müsst euch entscheiden“, unterbrach der kleinere Sturmhirte die hitzige Unterhaltung. „Einer von euch muss sterben...“

„Seid still!“, brüllte Tal. Zu seiner Überraschung befolgten die Sturmhirten seine Anweisung. „Was meinst du mit ‚Sprache der Cronen? Ich habe ‚Die Worte gesprochen‘. Ich habe versucht, einen der Sturmhirten an mich zu binden und dein miserables Leben zu retten!“

„Es war die Sprache der Cronen, die alte Zunge“, beharrte Milla. „Das Gebet an Asteyr, das nur eine Mutter-Crone sagen darf. Allen anderen ist es verboten.“

„Woher weißt du, dass es das ist, was ich gesagt habe?“, fragte Tal.

Die beiden Sturmhirten nickten, so als hätte er eine gute Frage gestellt.

„Ich habe es schon gehört“, sagte Milla leise. „Schon fünfmal. Das letzte Mal ist noch keine halbe Umrundung her, als Olof Schneeschwimmer Ifrim Ohne-Nase im Schlaf erschlug. Olof wollte das Urteil der Mutter-Crone nicht akzeptieren und so musste sie das Gebet sprechen.“

„Und was ist dann passiert?“, brummte der kleinere Sturmhirte. Die Blitze in seiner Hand waren verschwunden und seine Augen leuchteten jetzt heller.

„Die Mutter-Crone rief Asteyr an und sandte Olof in das Lebende Meer“, sagte Milla. „Doch er wurde nicht von den Selski zerquetscht, sondern blieb zufällig an einem davon hängen. Er wurde noch viele Spannen über das Eis geschleppt, bevor er starb.“

Tal schwieg. *Asteyr* war eines der Worte in dem Bindungsschwur, das mehrmals wiederholt wurde. Doch wie konnte der Bindungszauberspruch der Erwählten dasselbe sein wie das Gebet der Eiscarls an Asteyr?

„Das ist ja alles sehr interessant“, grollte der größere Sturmhirte. „Doch ihr müsst trotzdem eine Entscheidung treffen. Wer von euch soll sterben?“

KAPITEL DREI

Der Sturmhirte hatte kaum zu Ende gesprochen, da schlug Milla nach dem, der sie festhielt. Sie stach ihr Messer in den Mittelfinger der Kreatur. Das Messer sank tief in das Wolkenfleisch und sprang dann zurück. Die Wolken schlossen sich hinter der Einstichstelle wieder.

„Lass das“, sagte der Sturmhirte. „Es kitzelt.“

Milla schob ihr Messer zurück in den Ärmel und holte tief Luft.

„Ich bin diejenige, die sterben wird“, verkündete sie. „Aber nur wenn Tal verspricht, dass er meinen Sonnenstein zu den Far-Raidern bringt und der Mutter-Crone meines Schiffes alles erzählt, was ich gesehen habe.“

„Moment mal!“, stieß Tal hervor. Er hatte über das offensichtliche Zögern der Sturmhirten nachgedacht, einen von ihnen zu töten. „Ich glaube, keiner von uns beiden muss sterben.“

„Blut wurde auf dem alten Hrigga-Hügel geopfert!“, donnerte der größere Sturmhirte. „Ein Leben muss genommen und ein Dienst gewährt werden. Das Mädchen hat ihr Leben angeboten und wir werden es nehmen!“

„Nein, nehmt meines“, sagte Tal schnell. „Ich biete euch auch das meine an. Aber nur, wenn Milla den Kodex findet und ihn zurück zu Ebbitt bringt, damit er Gref finden kann.“

„Zwei Leben...“, murmelte der größere Sturmhirte. Er klang verwirrt. „Das ist nicht so, wie es sein soll. Ein Leben, ein Dienst. Das ist das Gesetz des Hügels.“

„Und was ist, wenn wir keinen Dienst erbitten?“, fragte Tal.
„Nehmen wir einmal an, wir leisten *euch* einen Dienst, anstatt euch ein Leben zu bieten.“

„Nein“, brummte der Sturmhirte und schüttelte den Kopf.
„Das ist auf dem alten Hrigga-Hügel noch nie vorgekommen. Ein Leben wird genommen, ein Dienst wird verrichtet!“

„Ich würde gern einen Dienst annehmen, Adras“, sagte der andere Sturmhirte. „Noch nie hat jemand einen Dienst für uns verrichtet.“

„Wir haben keine Wahl, Odris“, gab der große Sturmhirte zurück. „Wir sind an den Hügel gebunden und müssen uns seinem Willen unterwerfen.“

„Adras und Odris“, sagte Milla. „Ich bin Milla von den Far-Raidern. Und das ist Tal.“

„Von den Erwählten“, fügte Tal hinzu. Der Druck auf seiner Brust ließ etwas nach. Die Sturmhirten hatten offensichtlich Schwierigkeiten, jemanden zu zerquetschen, der sich ihnen vorgestellt hatte.

Jetzt, da er ihre Namen kannte, sah Tal Unterschiede zwischen den beiden Sturmhirten. Adras war ein paar Spannen größer und auch breiter. Außerdem zuckten mehr Blitze um seine dicken Arme und Hände. Aus ihren Formen konnte Tal ableiten, dass Adras männlich und Odris weiblich war. Odris war dünner, doch in ihren Augen blitzten mehr Funken auf.

„Einer muss sterben“, wiederholte Adras. Darauf hatte er sich festgelegt.

„Aber wir müssen entscheiden, oder nicht?“, fragte Tal.
„Darum geht es doch bei eurer Bindung, oder nicht?“

Tal wusste, dass die meisten Kreaturen von Aenir an bestimmte Orte gebunden waren oder bestimmten Wegen folgen musste. Oder sie konnten sich nur innerhalb festgelegter Grenzen bewegen. Innerhalb dieser Einschränkungen mussten sie auch noch uralten Zaubersprüchen und Ritualen folgen.

Wenn Tal den genauen Inhalt der Bindung herausfinden könnte, wäre es ihm vielleicht möglich, sich und Milla zu retten.

Adras gab keine Antwort, doch Tal sah, wie Odris zwinkerte.

„Lasst uns aufstehen, damit wir darüber reden können“, sagte Tal. „Ihr könnt uns ja einfangen, wenn wir weglaufen.“

Die Sturmhirten sahen einander an. Dann hoben sie ihre Hände und zogen sich etwas zurück. Tal und Milla standen auf und wischten sich den Schlamm von den Kleidern. Das meiste davon hing ihnen am Rücken. Nach einem Augenblick des Zögerns halfen sie einander, das Schlimmste zu beseitigen.

„Also, lasst mich das einmal zusammenfassen“, sagte Tal. „Ihr seid an diesen Hügel gebunden. Wenn hier Blut vergossen wird, müsst ihr kommen, ein Leben nehmen und im Gegenzug dafür einen Dienst verrichten.“

„So war es schon immer“, brummte Adras.

„Seit dem Vergessen“, fügte Odris hinzu.

„Das Vergessen?“, fragte Tal, neugierig geworden. „Was war das?“

„Wir wissen es nicht“, gab Odris zurück. „Es gibt nur die Zeit vor dem Vergessen, die wir nicht kennen, und die Zeit danach. Die kennen wir.“

„Was soll uns das helfen?“, flüsterte Milla Tal zu. „Blende sie mit deinem Sonnenstein und wir laufen davon. Sie haben gesagt, dass sie hier angebunden sind. Wenn wir einmal vom Hügel weg sind, sind wir in Sicherheit.“

„Ihre Blitze sind nicht gebunden“, flüsterte Tal zurück. „Wenn wir weglaufen, werden sie uns wahrscheinlich rösten.“

„Kein Geflüster!“, befahl Adras. Er wurde wieder ungeduldig. „Wer von euch wird sterben?“

„Wenn ihr nicht an diesen Hügel gebunden wäret, müsstet ihr auch kein Leben nehmen, stimmt's?“, fragte Tal.

Seine Frage überraschte die Sturmhirten sichtlich. Donner grollte um sie und sie steckten ihre Köpfe zusammen. Wahrscheinlich dachten sie, dass ihr Geflüster nicht zu hören war, doch auch flüsternd waren ihre Stimmen so laut wie normale menschliche Stimmen.

„Freiheit?“

„Kann er uns befreien?“

„Was wird Hrigga wohl tun?“

„Ich kann euch befreien“, sagte Tal. „Naja. Zumindest so etwas Ähnliches.“

Er zögerte, bevor er fortfuhr. Sein nächster Satz würde seine Zukunft besiegeln und konnte nicht ungesagt gemacht werden.

„Wie?“, donnerte Adras. „Wie?“

„Ihr müsst freiwillig unsere Geistschatten werden“, stieß Tal hervor. Ihm war schlecht. Er wusste, dass er eine Zukunft aufgab, von der er geträumt hatte. Von einem Drachen-Geistschatten wie dem der Imperatorin. Oder einer berühmten Katze wie Ebbitts. Doch er hatte auch Schuldgefühle. Wie konnte er auch nur einen Moment mehr Wert darauf legen als auf Grefs Freiheit oder das Leben seiner Mutter?

Und er hatte vergessen, was das für Milla bedeuten würde.

„Was?!“, stieß sie hervor. Sie sah Tal an, als hätte er sich plötzlich in ein Merwin verwandelt. „Ich kann keinen Geistschatten haben!“

„Es ist aber die einzige Lösung, die mir einfällt“, erklärte er verzweifelt. „Großonkel Ebbitt hat mir einmal von einer Kreatur aus Aenir erzählt, die *freiwillig* als Geistschatten mitging, anstatt dazu gezwungen worden zu sein. Sie hat sich aus freiem Willen an einen Erwählten gebunden und kam so von den Fesseln los, die sie an einen bestimmten Ort banden. Die Erwählten ließen ihn natürlich nicht damit zurückkehren, bevor sie nicht als richtiger Diener anstatt als Begleiter noch einmal an ihn gebunden wurde ... Auf jeden Fall müssen wir

die ‚Grenzen nicht markieren‘ und ‚Die Worte‘ nicht sprechen. Wir ‚Teilen nur den Schatten‘. Das heißt, wir geben ihnen unsere natürlichen Schatten und...“

„Meinen Schatten?“, fragte Milla. Ihre Stimme war so kalt wie das Eis, von dem sie kam. Ihre Hand lag auf dem Griff ihres Merwin-Schwertes. „Wir haben eine Menge geteilt, Tal von den Erwählten. Doch glaube nicht, dass du mich dazu gebracht hast, dich zu mögen. Ich werde meinen Schatten nicht aufgeben. Ich würde lieber sterben.“

Tal zitterte leicht, als er sich ein paar zornige Worte verkniff. Er konnte einfach nicht glauben, dass Milla derart dickköpfig war. Alles hing von dieser Sache ab. Ihrer beider Leben. Das Schicksal seiner Familie.

Abgesehen davon ehrte er sie auch noch, indem er ihr die Gelegenheit bot, einen Geistschatten zu bekommen. Sie würde fast eine Erwählte werden!

Er wandte sich wieder an die Sturmhirten, doch Odris stellte bereits die nächste Bedingung. „Wir müssen beide vom Hügel befreit werden. Ihr müsst uns beide als Geistschatten nehmen.“

Milla schüttelte den Kopf.

Tal starrte sie an. Ihre Blicke trafen sich und weder das Eiscarl-Mädchen noch Tal blinzelten auch nur einmal. Es war ein Kampf der Willensstärke. Tal war sich sicher, dass dies die einzige Chance war, nicht sich selbst oder Milla opfern zu müssen: die Sturmhirten dazu zu bringen, ihnen freiwillig als Geistschatten zu folgen.

Sie starrten einander noch immer an, als plötzlich der Boden unter ihren Füßen bebte. Er fiel dabei beinahe um eine Spanne ab. Tal und Milla stürzten wieder. Milla, die rücklings fiel, schlug sich den Kopf an einem Stein an.

„Hrigga erwacht!“, brüllte Adras. „Wir nehmen euer Angebot an!“

Er griff nach vorn und legte seine Hand um Tals Schatten, als wollte er ihn aufheben. Doch er schloss seine Finger nicht. Odris tat mit Millas Schatten dasselbe. Tal erwartete, dass das Eiscarl-Mädchen protestieren oder ausweichen würde, doch Milla war hart auf dem Stein aufgeschlagen. Sie versuchte benommen, aufzustehen, doch ihr Schatten bewegte sich nicht schnell genug, um Odris' Griff auszuweichen.

Die Sturmhirten hielten inne. Der Boden unter Tals Füßen bebte weiter und er sah, wie sich dünne Risse durch den Schlamm ausbreiteten. Sie wurden breiter und verbanden sich, bis ein einziger breiter Riss unter Tal und Milla hindurchlief.

„Licht!“, donnerte Odris. „Wir können eure Schatten nicht ohne Licht greifen!“

Tal wandte seine Aufmerksamkeit von der schnell breiter werdenden Spalte unter ihnen ab. Sie schien sich wie ein Mund zu öffnen, der sie verschlingen wollte. Er sah einen Moment zu Milla und traf dann eine Entscheidung.

Kümmere dich um deine Mutter und die Kleinen, Tal. Ich verlasse mich auf dich.

Er hob seinen Sonnenstein über den Kopf und rief das Licht, das im letzten Teil der Geistschattenbindung benutzt wurde. Das Licht, das alle sieben Farben durchlief. Das Licht, das sie ‚Den Schatten teilen‘ ließ.

In dem eigenartigen, flimmernden Regenbogen erschienen Tals und Millas Schatten fester, realer. Die Sturmhirten packten sie und warfen sie ins Zentrum ihrer Wolkenkörper, dorthin, wo ihre Herzen wohl waren – wenn sie welche hatten.

Tal spürte einen Ruck, als sein Schatten verschwand. Ein kalter Luftzug schien durch seinen Kopf zu wehen. Plötzlich bemerkte er die enorme Luftfeuchtigkeit und den Wind ganz deutlich. Kleine Funken schossen aus seinen Fingern und um seinen Sonnenstein. Milla, die noch immer auf dem Boden lag, war auch von knisternden Funken umgeben.

Dann teilte sich der Hügel in zwei Hälften und gab den Blick auf einen tiefen, schwarzen Abgrund frei.

Tal stand schwankend an der Kante und versuchte, mit rudern den Armen seine Balance zu halten. Milla, halb bewusstlos, glitt in einem Gemisch aus loser Erde, Schmutz und Stein über die Kante.

Beide stürzten in die Dunkelheit.

KAPITEL VIER

Die Sturmhirten sprangen Tal und Milla hinterher. Sie griffen nach ihren neuen Begleitern und zischten in Windeseile wieder aus der Spalte hoch. Gerade als sie den Rand passiert hatten, klappte die riesige Spalte wieder zu. Erde, Steine und Schlamm spritzten auf.

„Frei!“, donnerte Adras, als er in den Himmel stieg. Tal baumelte an seiner wolkigen Hand. „Frei!“

„Frei!“, jubelte Odris. „Frei vom verhassten Hügel!“

„Nicht ganz“, rief Tal. „Ihr seid immerhin Geistschatten. Oder zumindest werdet ihr das sein, wenn wir zum Schloss zurückkehren.“

Er war sich nicht ganz im Klaren darüber, wie es jetzt weitergehen musste. Wenn er Adras auf die übliche Weise an sich gebunden hätte, würde der Sturmhirte sein Diener werden und musste tun, was Tal wollte. Doch er war ein freier Begleiter.

Jedes Mal, dachte Tal, wenn er sich aus Schwierigkeiten manövriert hatte, schaffte er sich irgendwie neue Probleme. Warum konnte nichts einfach sein?

Bei dem Gedanken an Schwierigkeiten musste Tal unwillkürlich einen Blick auf Milla werfen. Sie hing schlaff in Odris' Griff, offensichtlich noch immer von dem Schlag auf den Stein benommen.

„Und du bist mein Erwählter“, sagte Adras, was Tal zu einem Stirnrunzeln veranlasste. „Wohin reisen wir, Tal?“

„Zuerst einmal nach unten“, sagte Tal und unterdrückte ein Schaudern. Sie waren sehr schnell sehr weit nach oben gestiegen, wo es ziemlich kalt war. Der alte Hrigga-Hügel lag

weit unter ihnen, umgeben von dem neuen See. Er konnte den Wald der Bäume sehen, die davongelaufen waren. Sie hatten sich jetzt auf höherem Gelände, ein ganzes Stück weiter südlich, niedergelassen.

Die Sonne war nun beinahe untergegangen. Sie berührte bereits den Hügelkamm im Westen. Darüber leuchteten schon klar und deutlich die ersten Sterne in den Konstellationen von Aenir. Viele davon kannte Tal aus seiner frühen Kindheit. Seine Familie hatte immer die erste Nacht nach dem Tag des Aufstiegs damit verbracht, sich die Sterne anzusehen. Es gab eine Gruppe aus sehr vielen Sternen, die „Juwelenschachtel“ genannt wurde. Eine andere, dreieckige Formation hieß „Drachenkopf“, obwohl Tal eigentlich fand, dass sie nicht gerade wie ein Drache aussah.

Das alles erinnerte ihn an seine Familie – die so weit entfernt war, in einer anderen Welt.

Es hätte noch lange die Sterne betrachten können. Doch das würde seiner Mission nicht helfen. Tal wandte seinen Blick ab. Er musste darüber nachdenken, was er als Nächstes tun musste. Er musste seinen verlorenen Geistschatten vergessen und sich darauf konzentrieren, den Kodex zu finden.

Der Kodex würde ihm helfen, Gref zu finden. Mit Gref wäre der erste Schritt zur Zusammenführung seiner Familie getan.

Ein Schritt nach dem anderen.

„Adras war seit dem Vergessen nicht mehr frei und ich war mein ganzes Leben lang gebunden“, erklärte Odris, als sie näher glitt und Tals Gedanken unterbrach. „Es ist ein eigenartiges Gefühl, nun mehr tun zu dürfen als entfernte Länder nur anzusehen. Wo sollen wir landen?“

Tal sah nach unten. Da waren der See, der Wald und weite Flächen mit nichts außer Gras. Er konnte einen Ring aus Steinen sehen, doch es war sicher besser, ihm fern zu bleiben –

mächtige Magien und noch mächtigere Kreaturen machten solche Orte gern zu ihrer Heimat.

Es gab auch ein paar flache Hügel, doch nach seiner Erfahrung mit dem alten Hrigga waren sie Tal nicht ganz geheuer. Das war das Problem in Aenir, dachte er. Man konnte nie wissen, ob ein Hügel einfach ein Hügel war.

„Wie wäre es dort?“, fragte er und zeigte auf eine Fläche mit abgebranntem Gras. Es sah aus, als wäre erst in den letzten Tagen ein Feuer darüber hinweggefegt. Das hatte hoffentlich zu bedeuten, dass die Erde einfach nur Erde war – alles, was da gelauert hatte, war sicherlich vor dem Feuer geflohen.

Die Sturmhirten begannen, tiefer zu gehen. Tal bemerkte, dass Adras' Temperatur sank, als sie an Höhe verloren. Außerdem behielt der Sturmhirte Odris im Auge und glich seine Sinkgeschwindigkeit der ihren an.

Tal seufzte. Es war jetzt schon klar, dass Adras – der im Schloss sein Geistschatten sein würde – nicht gerade der schlaueste Sturmhirte war. Er mochte vielleicht groß und stark sein, doch was die Intelligenz anbetraf, so hatte er eher das Niveau eines Düsteren. Tal befürchtete, dass es vielleicht noch schlimmer war. Ein schlauer Geistschatten konnte einem ehrgeizigen Erwählten sehr nützlich sein. Ein dummer allerdings war eher eine Last.

„Milla? Geht es dir gut?“, rief Tal, als Adras ihn die letzten paar Spannen über der verbrannten Erde einfach fallen ließ. Es musste erst kürzlich gebrannt haben, denn er konnte das Feuer noch riechen. Der Geruch von verbranntem Gras war sehr stark.

Odris schwebte tiefer herab als Adras und legte Milla sanft ab. Das Mädchen zeigte keine Regung.

Tal hastete zu ihr hinüber. Milla musste sich den Kopf härter angeschlagen haben, als er zuerst vermutet hatte. Er kniete sich neben ihr nieder und ging im Geiste die heilenden

Zaubersprüche durch, die er mit seinem Sonnenstein anwenden konnte. Doch wenn sie eine wirklich ernste Kopfverletzung hätte, gab es nichts, was er...

Einen Sekundenbruchteil später fand er sich auf dem Rücken liegend wieder. Millas Knie lag auf seiner Brust und ihr Knochenmesser war an seiner Kehle. Ihr Gesicht hing dicht vor dem seinen und ihr Mund war zu einem animalischen Schnauben verzogen.

„Verräter!“, rief sie und drückte sie Spitze ihres Messers so fest an seinen Hals, dass ein kleiner Tropfen Blut herausquoll. „Du hast meinen Schatten verkauft!“

„Aber wir mussten doch...“, wollte Tal erklären. Er wusste plötzlich, dass Milla ihn dieses Mal wirklich umbringen würde. Das Messer tat ernsthaft weh und sie würde es nur ein wenig weiter vorschieben müssen.

„Ich *müsste* dich töten“, zischte sie. „Schattendieb!“

Sie schob ihr Messer zurück in die Scheide. Tal seufzte erleichtert. Doch sein Gefühl der Erleichterung dauerte nur kurz. Milla presste plötzlich ihre beiden Daumen gegen zwei Nervenpunkte an seinem Hals. Sie drückte dreimal schnell zu. Beim dritten Mal schlossen sich Tals Augen und sein Kopf fiel nach hinten.

Milla stand auf. Die beiden Sturmhirten sahen sie an.

„Ich nehme an, ich sollte meinen Begleiter verteidigen“, sagte Adras und warf einen Blick auf Tals bewusstlosen Körper. „Du musst wissen, dass ich das auch gespürt habe.“

„Doch dann müsstest du gegen mich kämpfen, Bruder“, sagte Odris.

Adras zuckte mit den Schultern. „Er scheint unverletzt zu sein.“

„Gib mir meinen Schatten zurück!“, schrie Milla. Sie zog ihr Schwert aus Merwin-Horn und schlug damit nach Odris, doch das Schwert fuhr geradewegs durch das Wolkenfleisch

hindurch. Das leuchtende Schwert konnte Schatten durchschneiden, doch hier in Aenir war Odris kein Schatten.

„Das kann ich nicht“, sagte Odris betreten. „Wir sind jetzt bis ans Ende unserer Tage aneinander gebunden. Ich werde mit dir zu deinem...“

„Nein! Nein! Nein!“, schrie Milla und hackte weiter auf Odris ein. Doch ihre wilden Hiebe ermüdeten sie nur. Odris nahm sie ohne die geringste Reaktion hin. Adras beobachtete Tal nur. Wie eine gewaltige Statue aus Wolken ragte er neben dem Erwählten auf.

Schließlich wich Milla zurück und holte ein paar Mal tief Luft. Sie wandte eine Rovkir-Atemmethode an, um gegen ihre grenzenlose Wut anzugehen.

„Du wirst dich schon daran gewöhnen“, meinte Odris.

„Nein, das werde ich nicht“, erklärte Milla. „Ich werde mich selbst dem Eis überlassen.“

„In Aenir gibt es nicht besonders viel Eis“, sagte Odris. „Wahrscheinlich überhaupt keines. Das ist ein heißer Ort, auf dem ganzen...“

„Ich werde zur Dunkelwelt zurückkehren“, stellte Milla kühl fest. „Ich werde die Enklave der Erwählten finden und einen von ihnen dazu zwingen, mir den Rückweg zu erklären. *Dann* werde ich mich dem Eis überlassen.“

„Weshalb?“, wollte Odris wissen.

Milla starrte einen Moment ins Nichts und antwortete dann: „Ohne meinen Schatten kann ich kein Eiscarl sein. Ohne meinen Schatten kann ich keine Schildjungfrau sein. Ohne meinen Schatten bin ich gar niemand.“

„Aber ich werde doch dein Schatten sein, wenn wir...“, begann Odris. Doch bevor sie fortfahren konnte, drehte Milla sich um und lief in die sternenbeleuchtete Dunkelheit hinein.

Odris seufzte. Es war ein tiefer Seufzer, der eine Wolke aus Asche aufwirbelte, die auf Adras herabregnete. Er brummte

und plusterte sich ein paar Mal auf, um die Asche abzuschütteln.

„Ich muss ihr folgen“, sagte Odris. Sie klang ein wenig überrascht. „Es ist ein seltsames Gefühl, an eine Person anstatt einen Ort gebunden zu sein.“

„Ja, das finde ich auch“, stimmte Adras ihr zu. „Ich hoffe, dass meiner bald aufwacht.“

„Ich werde versuchen, meine zurückzuholen“, sagte Odris. „Vergiss nicht, dem Wind immer zu sagen, wo du bist, Adras, damit ich dich finden kann. Und gehe nicht in die Dunkelwelt hinüber ohne mich.“

„Ich werde... werde nicht“, gab Adras zurück. „Ich meine, ich werde dem Wind sagen, wo ich bin, und ich werde nicht ohne dich hinübergehen.“

Die beiden Sturmhirten streckten langsam die Arme aus, um ihre Handflächen aufeinander zu legen. Dann machte Odris einen Satz in den Himmel. Sie zog den Wind hinter sich her und folgte Milla.

Adras setzte sich hin und beobachtete Tal. Irgendwie spürte er, dass dem Jungen nichts Ernstes fehlte. Er schien einfach zu schlafen.

Es *ist* ein seltsames Gefühl, an eine Person gebunden zu sein, dachte Adras, als er spürte, wie sein eigener Atem im gleichen Takt wie Tals ging. Er merkte, wie seine Wolkenaugen langsam zufielen. Sturmhirten schliefen sehr selten, doch gerade jetzt war ihm danach.

Als sich seine Augen schlossen, verlor sein Körper die Form. Arme und Beine zerflossen und liefen ineinander. Die dunkle, bedrohliche Wolke in seinem Zentrum nahm eine flauschige weiße Färbung an.

Innerhalb weniger Minuten wurde Adras eine runde Masse aus tiefliegenden Wolken, die über dem schlafenden Tal schwebten.

Aus der Dunkelheit spähten drei Kreaturen nach dem Jungen und fragten sich, wie er wohl schmecken würde. Zungen zuckten ungeduldig heraus und prüften die Luft. Es war ein bitterer Geschmack darin. Etwas, das mit der Wolke zu tun hatte und Gefahr bedeutete.

Die Kreaturen zögerten. Vielleicht war der schlafende Erwählte kein so leichtes Opfer, wie sie es sich erhofft hatten. Ihre Zungen berührten sich und tauschten dabei Informationen aus. Gemeinsam würden sie entscheiden, ob sie angreifen sollten... oder nicht.

KAPITEL FÜNF

Milla lief durch die Dunkelheit. Doch es war nicht die Dunkelheit, die sie kannte. Am Himmel standen winzige Lichter. Sterne, wie Tal sie nannte. Unbekannte Gerüche hingen in der Luft. Eigenartige Geräusche waren zu hören, die Rufe von Kreaturen, die sie nicht kannte.

Sie wusste nicht einmal, in welche Richtung sie überhaupt lief. Das war für sie eine neue Erfahrung. Auf dem Eis hatte sie sich noch nie verlaufen, keine einzige Sekunde. Es gab immer einen Geruch, ein Geräusch, ein Muster auf dem Eis, die Windrichtung oder die Spur der Selski-Herde.

Es gab immer *irgendetwas*. Doch hier war nichts, anhand dessen sie hätte feststellen können, wo sie sich befand.

Milla war in einem fremden Land gefangen. In einer anderen Welt.

Sie hatte ihren Schatten und damit ihre Zukunft verloren.

Schon immer hatte sie eine Schildjungfrau werden wollen. Schon immer hatte sie ihr Leben allen Clans und dem Schutz der Eiscarls widmen wollen. Schatten mit eigenem Willen gehörten zu den Dingen, vor denen die Schildjungfrauen ihr Volk beschützten. Darauf hatten sie einen Eid geschworen.

In der Dunkelwelt war Odris genau ein solcher Schatten. Milla würde niemals mit Odris zu ihrem Volk zurückkehren können.

Doch vielleicht, so dachte sie, könnte die Mutter-Crone ihren normalen Schatten zurückholen, wenn Milla es schaffen würde, ohne Odris in die Dunkelwelt zurückzukehren.

Milla verzog das Gesicht. Hier stand sie also in einer völlig fremden Welt und lenkte sich mit Träumen ab, die niemals wahr werden konnten.

Ihre Aufgabe war klar. Rückkehr zur Dunkelwelt, den Sonnenstein-Ring bei ihrem Clan abliefern, der Mutter-Crone Bericht erstatten und sich dann selbst dem Eis überlassen.

Vor ihr bewegte sich etwas und Milla blieb wie angewurzelt stehen. Sie hatte keine Ahnung, was es sein konnte. Sie sah absolut nichts, war sich aber sicher, etwas gehört zu haben. Das Sternenlicht war wenigstens so hell, dass man eine Silhouette erkennen konnte – es sei denn das, was auch immer das Geräusch verursacht hatte, lag auf dem Boden.

Milla zog ihr Schwert und ging langsam weiter. Das Leuchten des Merwin-Schwertes war gerade hell genug, um den Boden unter ihren Füßen zu erleuchten, aber mehr auch nicht. Alle paar Schritte blieb sie stehen, um zu horchen und sich aufmerksam umzusehen.

Doch es war nichts zu sehen. Das verbrannte Gras hatte zwanzig oder dreißig Spannen hinter ihr aufgehört. Vor ihr gab es nur kurzes, grünes und gelbes Gras. Zu kurz, um eine Kreatur zu verbergen, die größer war als Millas Fuß.

Sie ging ein paar Schritte weiter. Irgendetwas schien seltsam zu sein, doch sie konnte nicht sagen, was es war. Da war ein leichter Geruch, der sich sowohl von den verbrannten Flecken als auch dem üblichen Grasgeruch unterschied.

Sie schnüffelte, um herauszufinden, was es war. Es war der Geruch von leicht fauligem Fleisch, überlagert vom Geruch frischen Grases.

Es roch so, als wäre sie der Quelle des Geruches sehr nahe. Milla sah zu dem Sonnenstein-Ring an ihrer Hand. Sie wusste nicht genau, wie sie ihn benutzen musste, doch vielleicht konnte sie irgendein Licht damit erzeugen. Tal und Ebbitt

hatten ihr gezeigt, wie sie sich auf den Stein konzentrieren musste.

Das Gras wellte sich leicht unter ihren Füßen, obwohl es absolut windstill war. Milla runzelte die Stirn. Sie sah noch immer nichts in diesem Sternenlicht und sie hatte keine Ahnung, was sie roch.

Es war Zeit, ein kleines Licht zu riskieren.

Sie hob ihre Hand, damit sie den Sonnenstein direkt ansehen konnte. Er reflektierte das Sonnenlicht, doch in seinem Innern war auch ein winziges gelbes Feuer zu sehen. Milla starrte es an und versuchte, es dazu zu bringen, heller zu leuchten.

Es wurde tatsächlich heller. Milla lächelte. Sie spürte das Licht, als würde es aus der Mitte ihrer Stirn kommen. Wie eine seltsame Wärme in ihrem Verstand. Sie konnte das Licht mit Gedankenkraft heller machen. Also machte sie weiter.

Der Stein wurde immer heller, bis sie in dem gleißenden Licht ihre eigene Hand nicht mehr sehen konnte. Es war ein grelles Licht, ganz anders als die sanfte Beleuchtung von einer Mottenlaterne der Eiscarls.

Milla hob ihre Hand über den Kopf und sah sich um. Sie sah immer noch nichts Bedrohliches. Das einzig Seltsame war, dass sie auf einem großen, unregelmäßigen Grasfleck stand, der grüner war als alles andere um sie herum.

Und als sie das sah, wurde ihr klar, dass das mehr als seltsam war.

Sie sprang nach vorn, als das Klammerding vom Boden hochschnellte und seinen flachen, moosigen Körper wie ein Tuch um ihre Beine wickelte.

Milla fiel nach vorn. Wäre sie nicht sofort gesprungen, hätte das Klammerding sie wohl völlig eingehüllt. Doch obwohl ihre Arme und ihr Kopf noch frei waren, konnte sie sich nicht aus dem Griff der Kreatur befreien. Sie trat und schlug mit dem

Schwert danach, doch das Moos fing die Schläge ab und zog sich noch enger zusammen.

Verzweifelt senkte Milla ihren Kopf und biss das Klammerding. Doch ihre Zähne drangen nicht in das Moos ein.

Das Klammerding drückte noch fester zu und Milla erkannte, dass ihre Muskeln zerquetscht werden würden, wenn sie sich weiter wehrte. Die Kreatur schob sich langsam höher über ihren Bauch und würde bald auch ihren Brustkorb umschließen.

Sie musste etwas unternehmen.

Feuer war vielleicht das Einzige, was es verletzen konnte. Milla wurde plötzlich klar, dass irgendjemand versucht hatte, dieses Monster zu verbrennen. Daher gab es auch von hier bis zu dem Ort, an dem Milla mit Tal und den Sturmhirten gewesen war, eine Spur verbrannten Grases.

Milla richtete ihren Sonnenstein auf das Moos und konzentrierte sich mit all ihrer Willenskraft darauf. Instinktiv verfiel sie in das richtige Rovkir-Atemmuster, um den Schmerz des Drucks auszublenden.

Dieses Mal wollte sie nicht nur Licht, sondern auch Hitze erzeugen. Sie wollte, dass der Sonnenstein so heiß brannte, wie die Sonne es tat. Selbst wenn sie dabei ihren Ringfinger verlöre, würde sie wenigstens dieser grauenhaften lebendigen Falle entkommen.

Der Sonnenstein wurde heller und heller; so hell, dass Milla ihre Augen halb schließen und sich abwenden musste.

Doch der Stein wurde nicht heißer und das Klammerding quetschte sich enger und enger zusammen. Milla spürte, wie ihre Gelenke zerdrückt wurden und die Luft langsam aus ihren Lungen gepresst wurde...

KAPITEL SECHS

Plötzlich wehte über Milla ein kalter Luftzug. Eine Wolke verdunkelte die Sterne und ein gleißender Blitz erhellte die Nacht. Er traf den grünen Moosrücken des Klammerdings und Milla spürte einen eigenartigen Schmerz durch ihren Körper zucken. Die Kreatur glitt zurück, stieß ein hohes Pfeifen aus und ließ Milla sofort los. Noch mehr Blitze schlugen ein und Donner grollte. Milla kroch so schnell wie möglich davon. Ihre Beine und Rippen schmerzten, doch so weit sie es einschätzen konnte, war nichts gebrochen. Sie hatte lediglich ein paar Quetschungen, was für einen Eiscarl unbedeutend war.

Über ihr schickte Odris dutzende von Blitzen nieder und trieb das Klammerding davon. Doch obwohl es sich mit erschreckend hoher Geschwindigkeit über den Boden wellte und schob, schien es nicht ernsthaft verletzt zu sein. Das Klammerding hatte offensichtlich nur Angst vor den Blitzen, von dem jeder einen schwarzen Fleck auf seinem Moosrücken hinterließ – das war alles.

Milla sah schauernd zu, wie es sich davonmachte. Etwas, das man nicht töten konnte, war wirklich sehr gefährlich. Wenigstens kannte sie jetzt seinen Geruch. Frisch geschnittenes Gras vermischt mit verfaulendem Fleisch.

Sie hoffte, dass sie bei ihrer nächsten Begegnung mit einer dieser Kreaturen eine brennende Fackel und eine Flasche Selski-Öl dabei hatte.

Odris schickte dem Klammerding noch einen letzten Blitz hinterher und wirbelte dann in einem Kreis zurück zu Milla. Sie bildete zwei lange Beine aus, um sich an einem Platz zu halten.

„Ich danke dir“, sagte Milla zögerlich.

„Keine Ursache“, gab Odris milde zurück. „Ein Klammerding ist für mich nicht gefährlich. Doch sie jagen gnadenlos alles, was aus... Fleisch besteht.“

„Ein Klammerding“, sagte Milla, als sie ihre Beine abtastete, um sicher zu sein, dass sie nur leichte Schürfungen hatte. „Ein passender Name.“

„Kann ich jetzt mit dir kommen?“, fragte Odris. „Ich kann dir helfen.“

„Ich kann dich nicht davon abhalten“, sagte Milla bitter. Es war ein Fehler gewesen, nach Aenir zu kommen. Sie hätte sich mehr anstrengen sollen, das Schloss zu verlassen und den Sonnenstein ihrem Clan zu bringen. Jetzt bestand sogar die Möglichkeit, dass sie überhaupt nicht zurückkehren konnte. Dann würden die Far-Raider bald nichts weiter als ihre Mottenlaternen und Leuchtquallen haben, um ihren Weg zu erhellen.

Ihre Chancen für eine Rückkehr standen wohl besser, wenn sie Odris gestattete, ihr zu helfen. Sie hatte sich vorher nicht alles überlegt. Sie war in Panik geraten – sie hätte nie gedacht, dass ihr so etwas einmal passieren würde.

Milla zog eine Grimasse und zwang sich dazu, das Problem noch einmal von ganz vorn zu durchdenken.

Ihre Mission war es, den Far-Raidern einen Sonnenstein zu bringen. Sie hatte das beinahe vergessen, weil sie von größeren Triumphen geträumt hatte – von einer Rückkehr zum Schiff mit Informationen, die nicht einmal die Mutter-Crone kannte. Sie hatte eine berühmte Schildjungfrau werden wollen. Eine, die in einer fremden Welt gewesen war und dort etwas über neue Gefahren für die Clans gelernt hatte.

Diese Träume hatten sie von ihrer eigentlichen Pflicht abgelenkt. Sie hatte ihr wahres Ziel aus den Augen verloren und jetzt hatte diese Schwäche ihren Wunsch zunichte

gemacht, eine Schildjungfrau zu werden. Sie hatte mit ihrem übertriebenen Stolz und ihrem überzogenen Ehrgeiz ihre Zukunft aufs Spiel gesetzt und dabei ihren Schatten verloren. Sie hatte der Welt – und sich selbst – gezeigt, dass sie nicht würdig war, eine Schildjungfrau zu werden.

Sie wusste, dass sie so schnell wie möglich zurückkehren musste, den Sonnenstein abliefern und dann... würde das Eis über sie richten.

Also *musste* sie Odris' Hilfe annehmen, zumindest vorerst.

„Wo ist die Enklave der Erwählten?“, fragte Milla. „Weißt du es?“

„Ich habe Reisende davon sprechen hören und es sind schon Erwählte zu unserem Hügel gekommen, um Leben im Tausch gegen Dienste anzubieten“, sagte Odris. „Ich glaube, sie liegt weit im Nordosten.“

„Wie weit?“

„Viele Tage für mich, sogar auf dem Wind“, sagte Odris. „Ich kann dich jeden Tag eine Weile tragen, doch für mehr reichen meine Kräfte nicht aus.“

„Wo ist Osten?“, fragte Milla langsam. Sie hasste es, die Himmelsrichtungen nicht selbst zu kennen.

„In dieser Richtung.“ Odris schob ihre Arme hervor, um es ihr zu zeigen. „Siehst du den hellen Stern am Himmel, der ganz allein steht? Den, der leicht blau leuchtet? Das ist Norrin, der traurige Stern des Ostens, der weint, weil er allein ist.“

„Was? Er kann weinen? Weshalb ist er blau?“

„Das ist nur eine Geschichte!“, lachte Odris. „Sterne sind weit entfernte Sonnen. Ich weiß nicht, warum dieser blau ist. Aber Norrin zeigt dir immer den Weg nach Osten.“

„Ich weiß nichts über Sterne“, erklärte Milla. „Wir haben keine.“

„Ah, ich habe schon vom Schleier gehört“, sagte Odris. „Es muss eigenartig sein, immer in der Dunkelheit zu leben.“

Milla schwieg. Die Dunkelwelt war für sie nicht eigenartig, doch jetzt dachte sie zum ersten Mal darüber nach, weshalb es so war. Der Schleier war nicht natürlich. Er war erschaffen und am Himmel angebracht worden, um das Licht abzuhalten. Wer hatte ihn erschaffen? Und weshalb?

„Ich werde jetzt schlafen“, sagte Milla. „Wirst du auf mich Acht geben? Ich werde meine Atemzüge zählen und wach werden, wenn ich an der Reihe bin.“

„Schlaf einfach, so lange du willst!“, ermutigte Odris sie. „Sturmhirten schlafen fast nie. Wir haben lange genug über und um den alten Hrigga-Hügel herum gedöst, ich bin ausgeruht. Schlaf.“

„Das Klammerding ist weg, oder nicht?“, fragte Milla.

Sie ließ ihren Sonnenstein aufleuchten und suchte aufmerksam das umliegende Gras ab. Es war beruhigend braun und uneben, doch als sie sich hinlegte, überkam sie doch ein leichter Anflug von Angst. Es war ein seltsames Gefühl, ohne ihre schweren Felle zu schlafen.

Milla versicherte sich, dass ihr Schwert unter ihrer Hand lag. Dann begann sie damit, sich zu sagen, dass sie nach vierzehnhundert Atemzügen aufwachen würde.

Als sie so weit war, schlief sie schnell ein.

Odris gähnte und war über sich selbst überrascht. Um wach zu bleiben, stieg sie in die Luft. Sie hatte eigentlich nicht erwartet, müde zu werden, doch es erschien logisch. Sie spürte Millas Schatten in sich und damit die Verbindung, die sie jetzt zu dem schlafenden Eiscarl-Mädchen hatte.

Odris spürte auch einen Teil von Millas Träumen. Es war wie etwas, was sie aus dem Augenwinkel sah. Sie sah immer wieder fließende Bilder von riesigen Eisflächen, von seltsamen Kreaturen, von Männern und Frauen in Fellen und von einem Schiff...

Odris blinzelte und verdrängte die Bilder. Dann flog sie in einem weiten Kreis umher, um wach zu bleiben. Von dem Klammerding war nichts mehr zu sehen, doch in Aenir gab es eine Menge anderer Kreaturen, die sich nachts herumtrieben. Odris ließ ein paar kleine Blitze aus ihrer Hand aufzucken und beobachtete den Boden.

Sie durfte nicht einschlafen. Ihre Begleiterin vertraute ihr.

KAPITEL SIEBEN

Als Tal aufwachte, schwebte Adras über ihm und verdeckte die Sonne. Anhand der Temperatur und der Höhe der Sonne schätzte Tal, dass es später Morgen war. Er sah sich um. Das Gras wehte in der leichten Morgenbrise. Er seufzte.

Sein Nacken schmerzte. Von Milla und Odris war nichts zu sehen.

Vielleicht hätte er ja doch etwas anderes tun können, dachte er, als er seinen Nacken massierte. Doch auch jetzt fiel ihm nichts ein. Außerdem: Was getan war, war getan.

Das Wichtigste war jetzt weiterzumachen. Er musste den Kodex finden, der ihn zu Gref führen würde.

Doch er musste immer wieder an Milla denken.

„Ich musste es tun“, verkündete er laut, um sich selbst zu bestärken. „Ich musste es tun.“

Je länger er darüber nachdachte, desto mehr war er davon überzeugt, das absolut Richtige getan zu haben und dass Milla nur eine Barbarin war, die nichts begriff.

Sie hatte kein Recht, ihn zu beschuldigen und zu würgen. Nach allem, was er für sie getan hatte. Sie hatte jetzt einen Sonnenstein! Und sie hatte sogar einen Geistschatten. Damit war sie praktisch eine Erwählte – und das hatte sie Tal zu verdanken. Ihr dummer Eiscarl-Aberglaube war es nicht einmal wert, darüber nachzudenken.

Er musste sie jetzt als Feindin betrachten. Wenn er sie wiedersehen würde, musste er sie niederstrahlen, bevor sie ihn angreifen konnte.

Einen Moment später wünschte er, er hätte diesen Gedanken nicht gehabt. Sein Zorn verging und er wurde traurig. Und hungrig.

Während er sich den Nacken rieb, ging er hinaus in die Sonne. Die Wärme heiterte ihn ein wenig auf. Er rief sich ins Gedächtnis, was er *jetzt* zu tun hatte: Er musste sich überlegen, wohin er gehen musste und was zu tun war.

Er musste Milla vergessen und weiter nach dem Kodex suchen.

Ein großer blauer Flugkäfer mit goldenen Streifen kam herangesummt und Tal wischte ihn sich aus dem Gesicht. Als er das tat, fiel ihm auf, dass sich ein Teil des Schattens des Sturmhirten bewegte. Es war ein Bereich, der dunkler war und die Form eines Jungen hatte. Tal bewegte wieder seine Hand und der Schatten bewegte sich ebenfalls.

Das hatte man Tal im Lektorium nicht beigebracht. Er ging ein paar Schritte weg und bewegte seine Arme hoch und herunter. Der dunklere Schatten-Junge im Zentrum des Sturmhirten-Schattens bewegte ebenfalls seine Arme auf und nieder.

Tal ging noch weiter weg, doch der Schattenjunge blieb exakt im Zentrum von Adras' Schatten. Er imitierte jede von Tals Bewegungen, folgte ihm aber nicht so, wie es ein richtiger Schatten getan hätte.

Tal schüttelte den Kopf. Es musste hier noch sehr viel herausfinden und verstehen. Dabei hatte er noch ein paar Monate zuvor geglaubt, dass er eigentlich alles wusste, was man wissen musste. Er hatte geglaubt, dass er geradewegs auf dem Weg zum Schattenmeister war.

Und jetzt wusste er nur, wie viel er *nicht* wusste.

„He Adras!“, rief er. „Ich möchte mit dir reden.“

Die Wolke zitterte und begann, sich wieder in eine menschliche Form zu verwandeln. Sie wurde dunkler und

kleine Blitze leuchteten dort auf, wo die Augen waren. Es dauerte ein paar Minuten, bis der Sturmhirte seine vollständige Form wieder angenommen hatte. Dann stand er ein paar Spannen von Tal entfernt.

„Hast du geschlafen?“, fragte Tal.

„Nein!“, stieß Adras hervor, verriet sich aber, indem er gähnte. Das Gähnen sandte einen Schauer kalter Luft über Tal.

„Ich habe aufgepasst.“

„Ganz bestimmt“, meinte Tal. „Was ist mit Milla und Odris passiert?“

„Sie sind weggegangen“, gab Adras zurück.

„Das sehe ich“, sagte Tal. „Aber wohin sind sie gegangen?“

Adras zuckte mit den Schultern und gähnte noch einmal.

„Hervorragend“, murmelte Tal. „Du weißt nicht zufällig etwas über den Kodex der Erwählten?“

„Den was?“ Adras fuchtelte nach dem plötzlich zurückkehrenden Käfer. Seine riesige Hand verfehlte Tal nur knapp, der von dem plötzlichen Luftzug einen Schritt zurückgeworfen wurde.

„Pass doch auf!“, rief Tal. Er ging ein paar Spannen weg und fragte noch einmal.

„Der Kodex der Erwählten. Er ist eine Art Buch. Er kann alle möglichen Fragen beantworten. Hast du vielleicht einmal davon gehört? Oder wo er sein könnte?“

Adras kratzte sich am Kopf. Kleine Blitze zuckten dabei über seinen Schädel. Der Käfer summte um Tals Kopf herum, fast so, als hörte er zu.

„Nein“, sagte Adras schließlich. „Odris müsste man fragen. Sie weiß eine Menge.“

„Aber wir wissen nicht, wohin sie gegangen ist“, erklärte Tal. Er musste sich bemühen, nicht aus der Haut zu fahren. „Gibt es hier sonst noch jemanden, der vielleicht meine Fragen

beantworten könnte? Gibt es hier irgendjemanden, der mir dabei helfen könnte, den Kodex zu finden?“

Adras hob eine Hand und stützte sein Kinn darauf. Er dachte angestrengt nach. Der Käfer flog jetzt in der anderen Richtung um Tals Kopf und machte eine Reihe auffälliger Auf- und Abbewegungen, die Tal ignorierte.

„Ich denke, wir könnten...“, begann Adras, verstummte aber sofort wieder.

„Wir könnten was?“, fragte Tal.

„Odris folgen?“, schlug Adras hoffnungsvoll vor.

„Aber wir wissen nicht, wohin sie gegangen ist.“ Tal begann, langsam die Geduld zu verlieren.

„Ich weiß nicht, wohin Odris gegangen ist, aber ich kann sie finden“, erklärte Adras voller Eifer. „Sie wird es dem Wind zuflüstern, der es mir sagen wird.“

„Und du denkst, Odris weiß etwas über den Kodex?“ Tal war durch den blau-goldenen Käfer abgelenkt, der so aufgeregt um ihn herum gesummt war. Jetzt waren es zwei Käfer und gerade kam ein dritter hinzu. Schließlich folgte noch ein vierter. Sie formierten sich geradewegs vor seinem Gesicht zu einem Muster.

„Könnte sein“, sagte Adras. „Odris hat immer mehr mit Besuchern gesprochen als ich.“

Tal hörte nicht richtig zu. Mehr und mehr Käfer waren herangeflogen. Jetzt waren sie vor ihm gelandet und ordneten sich zu einem deutlich erkennbaren Muster an.

Tal sah erstaunt hinunter. Fünfzig oder sechzig dieser Käfer hatten einen Pfeil gebildet, der nach Südosten zeigte. Mindestens noch einmal so viele Käfer formten ein Symbol neben dem Pfeil.

Das Symbol war vielleicht zu drei Vierteln vollendet, als Tal erkannte, was es war. Der Buchstabe des Erwählten-Alphabets, der für Lichtmagie stand. Der Buchstabe K.

„K!“, sagte Tal. „Ist das K wie Kodex?“

„Was?“, fragte Adras. Er lehnte sich vor, um sich die Käfer anzusehen. Unglücklicherweise blies sein Atem die Hälfte von ihnen weg, gerade als sie einen zweiten Buchstaben bilden wollten – wahrscheinlich, um Tals Frage zu beantworten. Es sah aus wie ein J, doch die Käfer waren weggepustet, bevor sie fertig waren.

Tal holte tief Luft.

„Was?“, fragte Adras noch einmal. Er war völlig durcheinander. Die Käfer formten jetzt kein Muster mehr. Sie krabbelten nur noch ziellos umher oder flogen davon.

„Das war eine Nachricht“, sagte Tal. Er zeigte in die Richtung, in die der Pfeil aus Käfern gedeutet hatte. „Wir gehen hier entlang.“

„Aber Odris ist in dieser Richtung“, sagte Adras und zeigte mehr nach Norden als nach Osten.

Tal zögerte. Er hatte keine Möglichkeit festzustellen, wer die Käfer geschickt und wie das funktioniert hatte. Doch den Kodex zu finden war wichtiger als alles andere.

Mit seiner Hilfe konnte er herausfinden, wer seinen Bruder Gref gefangen hielt. Und noch eine Menge mehr.

Er warf einen Blick auf die Narben an seinem Handgelenk. Die Spuren des Eides, den er zusammen mit Milla geleistet hatte. Dann zog er entschlossen den Ärmel darüber und begann zu marschieren.

KAPITEL ACHT

Milla wachte genau zu dem Zeitpunkt auf, den sie sich eingeprägt hatte: beim Ausatmen des vierzehnhundertsten Atemzugs.

Die Nacht war zu Ende und die Sonne ging gerade auf. Milla starrte fasziniert hin. Es sah wirklich aus, als würde ein riesiger Sonnenstein hinter den Hügeln aufsteigen.

„Dem Himmel sei Dank, dass du wach bist“, sagte Odris. „Ich war so furchtbar müde.“

Milla sah zu ihr hinüber. Sie musste immer daran denken, wie die Kreatur wohl als Schatten aussehen würde.

„Du kannst dich jetzt ausruhen“, sagte sie knapp. „Ich halte Wache.“

„Oh, ich bin jetzt nicht mehr müde“, meinte Odris. „Weil nämlich die Bindung zwischen uns...“

„Es gibt keine Bindung zwischen uns!“, stieß Milla wütend hervor. „Und wenn doch, dann ist es eine falsche!“

Odris gab keine Antwort. Sie flog ein kleines Stück weiter weg, um Milla mehr Platz zu schaffen.

Milla streckte sich ein wenig, wobei sie ihre schmerzenden Prellungen ignorierte. Jetzt, bei Tageslicht, konnte sie sehen, dass ihre Beine voller dunkler Flecke und Abschürfungen waren. Ihre Gelenke waren höchstwahrscheinlich geschwollen. Es würde nicht einfach sein weiterzugehen.

Doch das war auch gar nicht nötig, denn sie hatte beschlossen, dass die Sturmhirtin ihr helfen würde.

„Odris!“, rief sie. Die Sturmhirtin kam näher.

„Trage mich“, befahl Milla ihr und streckte die Arme aus. „Wir werden zur nächsten Wasserstelle fliegen. Ich muss etwas trinken und mich waschen.“

Odris griff nach unten und umfasste mit ihren wolkigen Fingern Millas Unterarme. Dann richtete sie sich mit ein paar ungeschickten Bewegungen auf und hob Milla einige Spannen in die Luft.

Sie flogen Richtung Westen, doch Odris konnte Milla nicht besonders hoch heben. Manchmal sank sie sogar so tief, dass Millas Beine den Boden berührten. Da sie recht schnell flogen, tat das ziemlich weh. Milla bemerkte, dass Odris anscheinend den Wind beeinflussen konnte, denn er wehte immer hinter ihnen in die Richtung, die die Sturmhirtin eingeschlagen hatte.

Das Gras dehnte sich weit vor ihnen aus. Odris sank immer öfter ab und Millas Füße begannen zu schmerzen. Irgendwann sah sie einen kleinen See vor sich. Einen unregelmäßigen Fleck, der blau in der Sonne glitzerte und vielleicht so groß wie ein ausgewachsenes Selski war. Er hatte sogar eine ähnliche Form.

„Setz mich ab“, befahl Milla.

Odris gehorchte wieder schweigend. Sie setzte Milla sanft am Ufer des kleinen Sees ab und schoss dann ungefähr fünfzig Spannen senkrecht nach oben, um sich auszuruhen.

Milla betrachtete das Wasser aufmerksam. In ihrer Welt war offenes Wasser gleichermaßen selten wie gefährlich. Abgesehen von ein paar Flecken in der Nähe heißer Quellen gab es Wasser nur dort, wo das Lebende Meer der Selski auf die Slepénish traf, die sich durch das Eis bohrten. Das Ergebnis einer solchen Begegnung war immer eine weite Fläche aus gebrochenem Eis und unruhigen Wassern.

Doch dieses Wasser war überaus klar. Milla konnte bis auf den sandigen Grund sehen. Es gab keine Anzeichen von

Fischen, dafür aber wuchsen dort unten kleine Büsche irgendeines Wasserkrauts.

Dennoch blieb Milla auf der Hut. Sie zog ihr Schwert aus Merwin-Horn und hielt es in der rechten Hand, während sie sich hinkniete, um mit der linken Hand etwas Wasser aufzunehmen.

Als ihre Finger die Oberfläche berührten, zitterte das Wasser plötzlich und eine Welle rollte heftig ans Ufer. Milla zuckte zusammen und zog mit gehobenem Schwert die Hand zurück.

Das Wasser strudelte weiter. Dann erhob sich eine große Form aus der Mitte des Sees. Einen Moment dachte Milla, dass es so etwas wie ein auftauchendes Merwin war. Dann erkannte sie, dass es einfach nur noch mehr Wasser war – Wasser, das Gestalt angenommen hatte.

Eine Sekunde später wurde ihr klar, dass es eine Nase war. Daneben gab es zwei schwarze Löcher, die die Augen sein mussten, und zwei Augenbrauen aus dunklerem, grünen Wasser.

Das Wasser des Sees hatte die Form eines riesigen Gesichts angenommen.

Der Mund war nur ein paar Spannen von der Stelle entfernt, an der Milla gekniet hatte. Er öffnete sich. Wasser stieg hoch, um Lippen zu formen. Im gleichen Augenblick wurde es zurückgespült und bildete einen Schlund.

Die Lippen bewegten sich und ein gurgelndes Röhren drang hervor, begleitet von feinen Wasserperlen, die über Milla abregneten. Es dauerte einen Moment, bis ihr klar wurde, dass das Gurgeln eine Sprache war, die sie sogar verstehen konnte.

„Wer kommt, um mein Blut zu nehmen?“

Milla gab keine Antwort. Sie ging ein paar Schritte zurück. Das Ganze erinnerte nur allzu deutlich an den alten Hrigga-Hügel und die Aufforderung der Sturmhirten.

Als sie zurückwich, schoss plötzlich ohne ihr Zutun ihre linke Hand nach vorn. Milla verzog das Gesicht, als die Bewegung durch ihre Schulter fuhr. Es fühlte sich so an, als würde ein unsichtbares Seil an ihrer Hand ziehen. Doch sie sah nichts als ein paar Wassertropfen an der Stelle, wo sie die Finger in den See getaucht hatte.

„Wer kommt, wer kommt, um mein Blut zu trinken?“, fragte das Gesicht im Wasser wieder. „Willst du denn schon so früh abtreten?“

Milla zerrte an ihrer Hand, doch sie ließ sich nicht zurückziehen. Hier war irgendeine Magie in Gang, die durch das Wasser funktionierte, das an ihren Fingern hing.

Einen Moment zog Milla in Erwägung, ihre Hand abzuschlagen. Doch das würde ihre Chance verringern, lange genug zu überleben, um zum Ruinenschiff zurückzukehren und den Sonnenstein abzuliefern. Vielleicht müsste sie es noch tun, doch zuerst wollte sie alles andere versuchen.

Milla sah nach oben, aber Odris war noch immer weit weg. Entweder zog die Sturmhirtin absichtlich die Zeit in die Länge, bis sie ihr helfen würde, oder sie war wegen Millas unfreundlichem Benehmen beleidigt.

„Ich bin Milla.“ Sie machte sich nicht die Mühe, ihre Herkunft genau auszuführen. All die Namen würden diesem seltsamen Wassergeist ohnehin nichts bedeuten. „Was willst du von mir?“

„Ah, sie spricht“, sagte das Gesicht. Der See richtete sich jetzt auf, um sie anzusehen. „Ich will nichts weiter als ein wenig Unterhaltung, um mir all die langen Tage zu verkürzen. Hier ist es sehr langweilig und es ist mir verboten, in interessantere Gegenden zu wandern.“

„Ich möchte nicht reden“, sagte Milla. „Lass mich gehen.“

Das Wasser lächelte. Die Mundwinkel wanderten nach oben.

„Nein, nein“, sagte es. „So einfach ist das nicht. Ich bin hier angebunden und muss meine Rolle spielen. Du kamst hierher und musst die deine spielen.“

„Welche Rolle?“, fragte Milla. „Ich bin keine Sängerin, die die Stimmen anderer imitieren kann.“

„Du trägst einen Sonnenstein“, sagte das Gesicht. „Und ich sehe, du hast einen Sturmhirten. Ich nehme an, dass er dazu bestimmt ist, dein neuer Geistschatten zu werden, und du bist eine Erwählte, die ihn jüngst an sich gebunden hat. Meine Glückwünsche.“

„Ich bin keine Erwählte“, erwiderte Milla, doch ihre Worte wurden von einem Donnerschlag übertönt, der über ihr erscholl. Blitze schlugen in das Wasser.

„Du wirst von einem wütenden Sturmhirten geschützt“, sagte das Gesicht und lächelte wieder. „Aber Blitze können einem See nichts anhaben. Einem Erwählten dafür umso mehr.“ Eine Hand voll Wasser schoss dort hervor, wo das Kinn des Gesichts sein mochte und umkreiste Millas Fuß.

Sie versuchte, ihn zu heben, doch er war wie angeleimt. Sie konnte nur ihre Ferse einen Finger breit vom Boden heben, bevor das Wasser sie wieder nach unten zog.

Milla überlegte, ob sie das Wasser abschneiden sollte. Doch das würde höchstwahrscheinlich nichts bringen und würde sie nur lächerlich aussehen lassen. Einmal mehr bereute sie, dass sie nicht mit ihrem Sonnenstein umzugehen wusste. Ein anständiger Strahl damit würde das Wasser wie Selski-Blubber in einem Topf kochen lassen. Sie nahm an, dass das Wasser es nicht mögen würde, in Dampf verwandelt zu werden.

Doch sie wusste nicht, wie sie einen Strahl abfeuern konnte. Und sie konnte nicht gegen das Wasser kämpfen. Das war eine sehr ungewöhnliche Erfahrung. In der Dunkelwelt gab es nichts, gegen das sie nicht wenigstens kämpfen konnte.

„Was willst du?“, fragte sie wieder.

KAPITEL NEUN

„Ein Spiel spielen“, sagte das Gesicht. „Wir werden ein Rätselspiel spielen. Wenn du drei Rätsel richtig lösen kannst, werde ich dich gehen lassen. Ich werde dir sogar ein Geschenk machen. Für jedes Rätsel, das du nicht lösen kannst, bleibst du hundert Tage bei mir und unterhältst dich mit mir. Wie ich schon sagte, ist es hier recht einsam. Zu viele Reisende wissen von meiner Vorliebe für eine gute Unterhaltung...“

Rätsel waren unter Eiscarls sehr beliebt, doch Milla war darin noch nie gut gewesen und hatte sich auch nie sonderlich dafür interessiert. Rätseln war eigentlich eine Cronen-Sache. Oder eine für Sänger und Schwert-Thanen.

„Kann ich nicht *dir* drei Rätsel stellen?“, fragte sie. Sie durfte sich keinesfalls auch nur einen Tag hier gefangen halten lassen, geschweige denn hundert.

„Nein“, gab das Gesicht zurück. Es schürzte seine großen, wässrigen Lippen. „Es ist mein Spiel und nicht deines.“

„Kann ich Odris – meine Sturmhirtin – bitten, für mich zu antworten?“, fragte Milla.

„Ja, aber nur bei einem Rätsel“, sagte das Gesicht nach einem Augenblick des Nachdenkens. „Bist du bereit?“

Milla nickte.

„Hier ist das erste Rätsel“, sagte das Gesicht.

*Der Kopf der Jungfrau, still wie gestorben
Ruhig, kalt und doch nicht verdorben
Ihr langer Zopf zum Himmel drängt
Wenns trocken ist, das Haar versengt
Für Kreatur und Mensch ein Schmaus
Find' ihren Namen und den des Haars heraus.*

Milla hörte zu, ohne die Miene zu verziehen und prägte sich die Worte ein. Odris kam langsam zu ihr herabgeschwebt.

„Ich weiß es“, sagte die Sturmhirtin eifrig. „Es ist...“

„Schweig“, befahl Milla. Sie wollte die Hilfe ihrer Begleiterin nicht so schnell verspielen. Wenn das Gesicht ihr ein Rätsel stellen würde, das Kenntnisse über Aenir zugrunde legte, würde sie Odris brauchen, so sehr sie es auch hasste.

„Aber ich weiß es!“, rief Odris. „Weshalb bist du nur so kompliziert? Ich wünschte, ich hätte den anderen gewählt.“

Milla achtete nicht auf sie. Sie ging alle Rätsel durch, die sie kannte. Die Antworten auf die meisten Eiscarl-Rätsel lagen im täglichen Leben. Das konnte auch hier der Fall sein. Doch wie war schon das tägliche Leben dieses Gesichtes im Wasser? Hier gab es nichts als den See und was auch immer darin war...

Was darin war. Das war der Hinweis. Milla lachte, als sie in das Wasser sah. Es hatte die ganze Zeit vor ihren Augen gelegen.

„Sie ist ein Felsen“, sagte das Eiscarl-Mädchen. „Die Haare sind das Wasserkraut, das auf dem Felsen wächst.“

„Zu leicht, zu leicht“, brummte das Gesicht. „Ich muss etwas Schwierigeres finden. Ein kniffliges Rätsel für eine Erwählte, ja?“

„Nein“, sagte Milla. „Ich bin keine...“

Wieder übertönte Donner ihre Worte. Doch dieses Mal schlugen die Blitze auf der anderen Seite des Sees ein. Was auch immer Odris damit zum Ausdruck bringen wollte, sie war vorsichtig. Milla bemerkte plötzlich mit einem Stirnrunzeln, dass sie mehr über Blitze wusste als jemals zuvor. Zum Beispiel über die Tatsache, dass die Kraft des Blitzes durch das Wasser laufen und sie verletzen könnte, wenn er in ihrer Nähe einschlug. Das hatte ihr niemand beigebracht. Sie wusste es ganz einfach.

Es musste damit zu tun haben, dass ihr Schatten von der Sturmhirtin aufgenommen worden war.

„Ich habe es!“, sagte das Gesicht. „Das zweite Rätsel.“

Jemand begibt sich auf eine Reise. In der ersten Woche trägt es ihn nach Süden. In der zweiten Woche trägt er andere. In der dritten Woche fliegt er in den Himmel. In der vierten Woche fällt er wieder zu Boden. Wer ist der Reisende?

„Das ist alles?“, fragte Odris spöttisch. „Etwas Besseres fällt dir nicht ein?“

„Schweig“, befahl Milla wieder. Sie war verärgert, weil die Sturmhirtin schon wieder die Antwort wusste. Es musste doch möglich sein, dass sie klüger war als eine Wolkenfrau.

„Das ist ein sehr schweres Rätsel für eine Erwählte“, kicherte das Gesicht. „Du wirst es nie lösen. Wir werden reden und reden und reden...“

„Der Reisende ist zuerst ein Eisberg“, unterbrach Milla das Gesicht. „Dann frei fließendes Wasser. Dann eine Wasserwolke wie aus einem Kochtopf oder von über den Stellen, wo das heiße Metall unter dem Eis kocht. Und dann ist es Regen oder Schnee.“

„Das ist es nicht!“, stöhnte Odris.

„Doch, ist es“, sagte das Gesicht ärgerlich. „Du bist keine Erwählte! Kein Erwählter weiß etwas über Eisberge. Wer bist du?“

„Ich bin ein Eiscarl“, sagte Milla. „Ich bin Milla von den Far-Raidern. Tochter von Ylse, ihrerseits Tochter von Emor, ihrerseits Tochter von Rohen, ihrerseits Tochter von Clyo aus der Linie von Danir nachdem das Schiff zur Ruine wurde.“

„Danir?“, sagte das Gesicht. Sein Mund und seine Stirn waren vor Wut verzerrt. „Danir? Du gehörst zu Danirs Sippe?“

Das Gesicht hob sich aus dem Wasser. Lange Zähne wuchsen plötzlich dort, wo bislang keine gewesen waren, eine lange Zunge kam hervor und peitschte nach Milla.

Doch bevor es zugreifen konnte, hielt das Gesicht plötzlich inne. Eiskristalle bildeten sich an seiner Oberfläche und setzten sich rasend schnell in tausenden kleinen Linien in sein Inneres fort.

Das Gesicht schrie und brüllte und legte sich schließlich wieder in den See zurück. Das Eis schmolz und war bald verschwunden.

Milla, noch immer gefangen, stand mit pochendem Herzen da. Sie war absolut hilflos und wäre von dem Gesicht gefressen oder ertränkt worden. Dann war das Eis gekommen. Doch woher?

„Das Rätselspiel bindet dich genauso wie Milla und du musst es zu Ende spielen“, sagte Odris zu dem Gesicht. „Aber sage mir, wer war Danir und warum hasst du sie so sehr?“

„Ich werde meine dritte Rätselfrage stellen“, sagte das Gesicht mürrisch ohne auf Odris' Frage einzugehen.

„Danir ist eine meiner Vorfahren“, antwortete stattdessen Milla. „Ich bin genauso neugierig, weshalb sie einen Feind in einer anderen Welt haben sollte, von vor so langer Zeit.“

„Dies ist das dritte Rätsel“, murmelte das Gesicht und ignorierte sie.

„Es war einmal ein Wesen, stolz und frei, das von sich dachte, ohne Fehler zu sein. Es wurde in einen Krieg zwischen den Beherrschern zweier Welten verwickelt. Der Krieg dauerte viele, viele Jahre und endete schließlich in einer großen Schlacht der Magien. Eine mysteriöse Barriere wurde in einer der Welten über den Himmel gespannt, um das Licht – und den Feind – fern zu halten. In der anderen Welt sorgte ein Fluch dafür, dass die meisten Einwohner ihre

Magie und einen großen Teil ihrer Vergangenheit vergaßen. Ihrer Erinnerungen und magischen Kräfte beraubt, waren diese einst so stolzen Wesen leicht zu binden, jedes an einen anderen Ort. Nur ein Abkömmling desjenigen, der das Wesen gebunden hatte, konnte es wieder befreien: Entweder indem er die Bindung von dem Ort auf sich selbst übertrug oder indem er die Ketten des Wesens abnahm.

Ich bin ein solcher Gefangener und wurde von Danir an diesen Ort gebunden. Danir, von der du eine Nachfahr in sein willst. Wirst du mich befreien?“

„Das ist kein Rätsel“, sagte Odris mitleidlos. „Das ist eine Frage. Oder eine Feststellung. Oder sonst was.“

Milla runzelte die Stirn. Es war tatsächlich kein Rätsel, doch das Gesicht schien ernsthaft anzunehmen, dass sie es befreien konnte.

„Ich verstehe nicht“, sagte sie. „Danir ist eine entfernte Vorfahrin meines Clans, aber sie war ein Eiscarl. Eiscarls sind nie in diese Welt, nach Aenir, gekommen. Wir leben auf dem Eis in der Dunkelwelt.“

„Es ist mir gleichgültig, wie ihr euer Volk jetzt nennt“, meinte das Gesicht. „Und ich kann mich nicht daran erinnern, wie es früher hieß. Ich weiß nur, dass ich kurz nach der Erschaffung des Schleiers und dem Vergessen von einer Magierin namens Danir an diesen Ort gebunden wurde.“

Milla schüttelte den Kopf. Hierüber mussten die Cronen entscheiden, nicht eine Kriegerin. Sie sehnte sich nach dem klaren Eis und nach einem Feind, gegen den sie kämpfen konnte. Nicht diese Spiele mit Worten und Magie.

„Auch wenn die Danir, die dich hier gebunden hat, dieselbe war wie meine Vorfahrin, besitze ich doch nicht die nötigen Kenntnisse, um dich zu befreien“, sagte Milla. „Ich zähle diese

Antwort nicht als die dritte in dem Spiel. Du musst mir ein richtiges Rätsel stellen.“

„Nein, nein“, schluchzte das Gesicht. Tränen aus dunklem Wasser liefen seine Wangen herab. „Du musst mich befreien. Im Laufe der Jahrhunderte kamen so viele Erwählte hier vorbei, doch niemand konnte mich befreien, niemand war aus Danirs Linie. Ich würde dir als Geistschatten dienen...“

„Sie hat bereits einen!“, unterbrach Odris das Jammern des Gesichts. „Was sollte sie mit einem nassen Lappen wie dir anfangen?“

„Bitte“, bettelte das Gesicht. „Ich sitze hier schon so lange. Lass mich frei.“

„Ich weiß nicht wie“, flüsterte Milla. Sie spürte, wie sehr sich das Gesicht nach Freiheit sehnte. Die schlimmste Bestrafung, die ein Eiscarl sich vorstellen konnte, war angebunden zu sein und sich nicht bewegen zu können. Wenn die Eiscarls nicht den Selski-Herden folgen konnten, starben sie.

„Aber ich weiß es“, sagte Odris. „Soll ich dir sagen, wie es geht?“

KAPITEL ZEHN

Nach ein paar Stunden stetigen Marsches hatte Tal die Grasebene hinter sich gelassen. Vielleicht waren sie aber auch in die andere Richtung gegangen. In Aenir konnte man sich nie sicher sein.

Das Gras endete an einer vollkommen geraden Grenze, die sich, so weit Tal sehen konnte, nach Norden und Süden erstreckte. Auf der westlichen Seite lag das Gras und auf der östlichen eine seltsame Wüste aus rotem Sand, durchsetzt mit spitzen blauen Kristallen, die in Säulen wuchsen und aus der Entfernung beinahe wie Bäume aussahen.

Die Kristalle waren äußerst spitz und anscheinend Fleischfresser. Zumindest hingen von den ‚Pflanzen‘ überall Reste von Haut und Fleisch und alle waren von zerbrochenen Knochen umgeben.

Tal machte um jede der Kristallpflanzen einen weiten Bogen. So weit er es beurteilen konnte, waren sie unfähig, sich zu bewegen, doch darauf wollte er sich nicht verlassen. Vielleicht konnten sie sich ja wie der Wald bewegen, den er bei der Ankunft in Aenir gesehen hatte.

Je weiter er in die Wüste kam, desto heißer wurde es. Die Kristalle leuchteten hier noch heller und ein hypnotisches Gleißeln ging von ihnen aus. So fingen sie wohl ihre Opfer, denn Tal musste sich mehrmals bremsen, um nicht geradewegs in eine der Pflanzen zu laufen. Er wünschte sich seinen alten Schattenwächter zurück. Der hätte seinen Kopf vor der Sonne geschützt und seine Augen bedeckt. Doch der Schattenwächter war weg, lebte sein Leben als erwachsen werdender Dattu.

Dann fiel Tal ein, dass er ja einen Begleiter hatte, der ihn beschirmen konnte. Er blieb stehen und sah nach oben. Adras war ihm in ziemlich großer Höhe gefolgt – jetzt war er nirgends zu sehen. Doch er war nicht weit weg. Tal konnte seine Gegenwart spüren, es bestand eine Verbindung zwischen ihnen. Er erkannte es als die gleiche Bindung, die er mit seinem Schattenwächter gehabt hatte.

„Adras!“, rief Tal. Er war heiser. Am Morgen hatte er aus einem Bach getrunken, doch jetzt sehnte er sich seit Stunden nach etwas Flüssigem. Die Wüste war viel heißer, als sie nach Tals Meinung eigentlich hätte sein sollen.

Adras gab keine Antwort.

Tal rief noch einmal. Über ihm ertönte ein dumpfes Grollen, ein eher lächerlich klingender Donnerschlag.

Tal seufzte und schlurfte auf das Geräusch zu, wobei er achtsam den Kristallen aus dem Weg ging.

Ein paar hundert Spannen weiter kam er an eine Oase in der Wüste der blauen Kristalle. Es war ein Fleck unauffälliger Erde mit einer kleinen, sprudelnden Quelle, die von großen, dünnen Bäumen mit grünlich-lilafarbenen Blättern umgeben war.

Adras schwebte über der Quelle und saugte Feuchtigkeit auf. Er pustete in den kleinen Teich und erzeugte damit eine dicke Säule aus Tröpfchennebel, den er in seinen Mund aufnahm.

Tal ging hastig zu ihm, um etwas zu trinken. Vielleicht gab es auch etwas zu essen, denn die Bäume trugen Früchte zwischen ihren Blättern.

Eine der Früchte lag auf dem Boden. Tal trank etwas, hob dann die Frucht auf und sah sie näher an. Sie hatte eine harte Schale, war innen aber weich und fleischig. Er hatte eine solche Frucht schon einmal gesehen, wenn auch nur in einem Korb, den jemand in die Enklave der Erwählten gebracht hatte.

Seine Mutter hatte sie Kuchenfrucht genannt, sie in Scheiben geschnitten und im Ofen gebacken.

Das konnte Tal hier nicht machen, doch er röstete sie mit einem heißen, weißen Lichtstrahl aus seinem Sonnenstein, bis das Fruchtfleisch braun wurde. Als er es aß, stiegen Erinnerungen an bessere Zeiten in ihm hoch, als seine Familie noch zusammen gewesen und das Einzige, worüber Tal sich Sorgen machen musste, das nächste Schuljahr im Lektorium war.

Tal spuckte den letzten Bissen der Kuchenfrucht aus. Er wollte nicht länger an all das erinnert werden. Es machte ihn traurig, an seine Familie und ihre Schwierigkeiten zu denken. Er musste sich auf das vor ihm liegende Ziel konzentrieren.

„Ich muss den Kodex finden“, sagte er laut.

Über ihm nickte Adras, unterbrach aber seine Dunstaufnahme nicht. Die Wüste hatte dem Sturmhirten schwer zu schaffen gemacht. Er war in der trockenen Luft auf ein Drittel seiner normalen Größe geschrumpft. Jetzt wollte er so viel Wasser wie möglich trinken, damit es bis zur kühlen Nacht reichte.

„Es ist gut, dass Milla uns verlassen hat“, fügte Tal hinzu. Er sah Adras dabei an, sprach aber eher zu sich selbst. „Es macht alles etwas... ich weiß nicht... einfacher. Ich meine, sie wollte den Kodex nicht wirklich finden. Sie wollte nur alles über Aenir in Erfahrung bringen, um es dieser seltsamen alten Frau zu erzählen.“

Adras machte eine Pause beim Trinken und rülpste. Dann saugte er weiter, indem er das Wasser mit seinem mächtigen Atem zerstäubte und mit dem Mund aufnahm.

„Großartig“, sagte Tal. „Du bist mir eine wirkliche Hilfe.“

Trotz der Hitze, die jetzt am größten war, wollte Tal nicht warten. Jede Minute, die er in der Oase verbrachte, war verlorene Zeit. Alles Mögliche konnte passieren, während er

hier saß und Kuchenfrucht aß. Gref oder seiner Mutter könnte etwas zustoßen.

Alles Mögliche.

„Los“, sagte er. Doch er hatte kaum ein paar Schritte aus dem Schatten der Bäume gemacht, als sich die Hitze des Sandes durch seine Schuhsohlen brannte. Fluchend hüpfte er zurück zu dem kleinen Teich.

„Zu heiß, um weiterzugehen“, bemerkte Adras gähnend. „Wir sollten warten, bis es abkühlt.“

„Das glaube ich auch“, sagte Tal zögernd. Er inspizierte seine Stiefel und stellte überrascht fest, dass der lange Marsch durch die seltsame Wüste mehrere Löcher in die Sohlen gebrannt hatte. Es waren Eiscarl-Stiefel, die für das Eis und nicht für heißen Sand gemacht waren. „Wir müssen die Zeit heute Abend wettmachen.“

Adras nickte.

Tal setzte sich und lehnte sich mit dem Rücken an einen der Bäume. Er vergewisserte sich, dass keine der Kuchenfrüchte auf ihn fallen würde und schloss die Augen. Er schwor sich, dass er nicht einschlafen würde. Er würde nur alles noch einmal durchdenken. Den Kodex zu finden war der erste Schritt, doch es gab noch eine Menge mehr zu tun.

„Wie finde ich den Kodex?“, murmelte er vor sich hin.

Musste er einfach so lange nach Osten gehen, bis er darüber stolperte?

Tal wusste, dass es nicht so einfach werden würde. Er würde sich jetzt ausruhen und seine Kräfte schonen. Dann würde er die ganze Nacht marschieren. Er würde die verlorene Zeit wettmachen. Er *musste* sie wettmachen.

Doch die Sonne war sogar im Schatten der Bäume glühend heiß und Tals Gedanken wurden langsam zu Träumen.

Er schlief noch, als Wind aufkam und überall um ihn Kuchenfrüchte mit leisen Ploppgeräuschen zu Boden fielen.

Er schlief auch weiter, als etwas am Stamm des Kuchenfrucht-Baumes herunterkroch, an dem er lehnte. Etwas Langes, Schuppiges. Es war flach und dünn und hatte tausende kleiner Beine mit Widerhaken. Sie klapperten leise unter dem Wesen und rissen winzige Stücke aus der Rinde heraus, als sie sich ihren Weg rund um den Stamm bahnten.

Das Wesen hatte zwei Köpfe an der Spitze seines schlangenartigen Körpers. Sie waren von unterschiedlicher Größe. Der kleinere Kopf besaß acht Facettenaugen und zwei gelenkige Fühler, mit denen er alles in Gangrichtung abtastete. Der andere Kopf war zweimal so groß. Er war ein einziger Mund, der im Augenblick geschlossen war.

Das Ding schien keine Eile zu haben. Es bewegte sich unbeirrbar nach unten, bis es genau über Tals Kopf war. Die Fühler seines kleineren Kopfes tasteten die Haare des schlafenden Jungen ab und die Augen glitzerten, als die Kreatur ihn näher betrachtete.

Dann begann sich ihr Mund zu öffnen. Zuerst schien es so, als könnte sich der Schlund nicht weit genug aufklappen, um Tal gefährlich zu werden. Doch der untere Teil des Kopfes öffnete sich weiter und weiter, bis sich der ganze Kiefer am kleineren Kopf vorbei zurück in den Körper der Kreatur geschoben hatte.

Sie hatte keine Zähne, doch ein ekelhafter grüner Speichel begann aus der Kehle zu tropfen.

Das Ding tippelte ein wenig zur Seite, um in eine bessere Position zu gelangen und begann dann langsam, seine Kiefer über Tals Kopf zu senken. Der grüne Speichel lief über Tals Kopf.

KAPITEL ELF

Tal wachte beim Klang eines eigenartigen Rumpelns auf. Die Sonne stand jetzt niedrig am Himmel. Er setzte sich ein wenig auf und kratzte sich am Kopf. Er fühlte etwas Klebriges und zuckte mit den Fingern sofort zurück, um es sich anzusehen.

„Ihhhh!“, rief er und stand auf. Irgendein ekliger Baumsaft oder so etwas war auf seinen Kopf gelaufen, während er geschlafen hatte. Er lief zu der Quelle und wusch sich die Hände. Dann tauchte er seinen Kopf ins Wasser und rubbelte ihn sauber.

Die Oberfläche des kleinen Teiches war um eine gute Handbreit gesunken. Es war nicht schwer festzustellen, weshalb, und auch nicht woher das Rumpeln kam: Adras schwebte schnarchend geradewegs über Tals Kopf. Er hatte so viel Wasser aufgenommen, dass er jetzt wie eine fette Kugel aus Wolken aussah. Weiß und flauschig, ohne jedes Anzeichen der schlanken, herrischen Finsternis eines Sturmes.

„Du bist mir ein schöner Sturmhirt!“, sagte Tal, doch nicht allzu laut. Er konnte Adras nicht vorwerfen, eingeschlafen zu sein. Es ärgerte ihn, dass er selbst eingeschlafen war, wenn sie auch ohnehin nicht früher hätten aufbrechen können.

Glück gehabt, dachte Tal, dass nichts geschehen ist. Aenir war keine Welt, in der man ohne weiteres unbewacht schlief.

Er hatte diesen Gedanken noch nicht zu Ende gedacht, als er die furchtbare Kreatur mit zwei Köpfen sah. Sie schlängelte sich nur ein paar Spannen entfernt auf dem Boden auf ihn zu. Ein Rinnsal des grauenhaften grünen Speichels tropfte aus ihrem Mund.

Tal hob die Hand und konzentrierte sich auf den Sonnenstein. Er würde die Kreatur mit dem gnadenlosen roten Strahl der Zerstörung vernichten.

Sein Sonnenstein blitzte rot auf und begann zu leuchten. Doch bevor das Rot vollständig war, blinzelte Tal und senkte die Hand.

Der groteske zweiköpfige Wurm oder die Schlange, oder was auch immer es war, hatte mit Speichel eine Spur in einem bestimmten Muster hinterlassen. Die Kreatur hatte eine ganze Reihe von Buchstaben in den Sand unter den Bäumen geschrieben.

Tal starrte das Geschriebene an. Zuerst konnte er es nicht entziffern. Dann bemerkte er, dass er alles auf dem Kopf betrachtete. Er ging also um die Buchstaben herum, wobei er sorgfältig darauf achtete, genug Abstand zu der zweiköpfigen Schlange einzuhalten, die noch immer weiter schrieb.

Da war wieder der Buchstabe K und ein Pfeil, der nach Osten zeigte. Doch es war auch noch ein Bild dabei. Ein Schlüssel, dachte Tal. Und noch mehr Buchstaben, die H-A-Z-R-O-R ergaben.

„Wer bist du?“, fragte Tal die Schlange. „Wie kannst du durch Kreaturen Kontakt aufnehmen?“

Die Schlange drehte sich und ließ einen weiteren Buchstaben in den Sand tropfen. Tal ging näher heran. Er war neugierig, was das für ein Buchstabe werden würde. Es sah aus wie der erste Teil eines K.

Er war nur eine Spanne davon entfernt, als plötzlich eine gewaltige Explosion die Luft erschütterte. Tal wurde rückwärts in die Wüste geschleudert, begleitet von einer Wolke aus Staub und Teilen der zweiköpfigen Schlange.

„Erwischt!“, brüllte Adras und schlug mit einer großen Wolkenfaust in die Luft. „Ich habe dich gerettet!“

Tal rappelte sich auf und zählte bis zehn. Adras war noch schlimmer als Gref. Der *wusste* zumindest, wenn er Tal in der Quere kam.

„Warum hast du das getan?“, fragte Tal langsam, als er die Worte aussprechen konnte, ohne vor Wut zu schreien.

„Das war ein Zweiköpfiger Schlucker“, sagte Adras, als wäre das Erklärung genug. „Glücklicherweise habe ich ein Auge offen gehalten.“

Das war zu viel für Tal.

„Du hast tief und fest geschlafen, du Idiot!“, brüllte er. „Und das Ding hat mir eine Nachricht aufgeschrieben. Eine Nachricht vom Kodex!“

„Es war gar kein Zweiköpfiger Schlucker?“, fragte Adras unschuldig.

„Doch, das war es“, sagte Tal. „Aber es war... ich weiß auch nicht... in dieser Sekunde eben keiner.“

„Was hast du mit deinen Haaren gemacht?“, fragte Adras und neigte seinen Kopf, als würde er nicht von selbst darauf kommen.

„Was?“, fragte Tal. „Was meinst du?“

„Dein Haar“, sagte Adras. „Es hat eine andere Farbe.“

Tal vergaß, dem Sturmhirten zu erklären, wie dumm er war, und ging hastig zu der Quelle hinüber. Doch sie plätscherte zu sehr, um als Spiegel zu taugen.

„Grün“, sagte Adras. „In Strähnen.“

Tal fasste sich wieder ins Haar. Es schien alles in Ordnung zu sein, doch als er ein paar Haare herauszog, um sie zu betrachten, sah er, dass sie hellgrün waren.

So grün wie der Speichel des Zweiköpfigen Schluckers, dachte er. Die Kreatur musste über seinem Kopf gewesen sein, kurz bevor der Kodex sie übernommen – oder was auch immer er tat – und dazu gebracht hatte, die Nachricht zu schreiben.

Er warf einen Blick zurück auf den Baum, an dem er geschlafen hatte und sah das Muster, das die Beine des Schluckers auf dem Weg nach unten in der Rinde hinterlassen hatten. Ein paar grüne Kleckse waren genau dort, wo sein Kopf wohl gelehnt hatte.

„Mir ist übel“, sagte er plötzlich.

Adras sah völlig konsterniert zu, wie der Junge zu einem der Bäume ging und sich übergab. Es schien eine etwas übertriebene Reaktion angesichts der Tatsache zu sein, dass seine Haare grün geworden waren. Sturmhirten wechselten ständig die Farbe.

Als es Tal wieder etwas besser ging, wandte er sich zu Adras um.

„Adras“, sagte er. „Ich denke, es ist an der Zeit, ein paar neue Regeln aufzustellen. Zu allererst einmal: Du darfst nicht schlafen, während ich schlafe. Du musst Wache halten.“

„Aber ich werde müde, wenn du müde wirst“, gab Adras zurück. „Weil wir verbunden sind.“

„Ich bin der Erwählte“, befahl Tal ihm. „Du bist mein Geistschatten. Oder wirst es sein. Du musst gehorchen.“

„Warum?“, fragte Adras. „Warum sollten wir die Dinge nicht gemeinsam beschließen?“

Tal starrte in den Himmel. So hatte er sich den Umgang mit seinem Geistschatten *nicht* vorgestellt. Wenn Milla ihn am Hügel nicht unterbrochen hätte, hätte er diese klobige, große Kreatur vollständig an sich gebunden. So aber hatte Tal seinen Schatten einfach hergegeben, anstatt ihn dazu zu benutzen, absoluten Gehorsam zu gewährleisten.

Adras missverstand Tals Schweigen und dachte er würde schmollen.

„Nun, wenn du es so möchtest“, sagte er, „dann werde ich schlafen, wenn du wach bist. Ich werde jetzt schlafen.“

„Nein!“, stieß Tal hervor. „Wir müssen weitergehen. Der Himmel ist klar und ich kann genug sehen, um mir einen Weg zwischen den Kristallen hindurch zu bahnen.“

„Aber wohin?“, fragte Adras. „Um Odris zu finden?“

„Nein!“, sagte Tal. „Das hatten wir doch schon. Der Kodex – zumindest glaube ich, dass er es ist – hat mir noch eine Nachricht gesandt.“

Er runzelte die Stirn und dachte über den Pfeil, das Bild des Schlüssels und die Buchstaben nach, die Hazror ergeben hatten.

„Wir werden nach Osten gehen. Dort ist etwas, das Hazror heißt und bei dem wir nach dem Schlüssel suchen müssen“, antwortete Tal zuversichtlich. Es war wichtig, vor einem aufmüpfigen Diener überzeugt zu klingen. Er hatte das als Kind gelernt, als es darum ging, Untervölkern Anweisungen zu geben.

Dabei war er alles andere als zuversichtlich. Was wäre, wenn er die Nachricht völlig falsch verstanden hatte? „Hazror?“, fragte Adras. „Hahs-rohr?“

„Ja“, sagte Tal. „Weißt du etwas darüber?“

„Ich weiß etwas über eine *Kreatur* namens Hazror“, sagte Adras. Seine Brust wurde dunkel und sturmig, Blitze zuckten aus seinen Fingerspitzen. „Genug, um zu wissen, dass wir nicht einmal in seine *Nähe* kommen sollten.“

KAPITEL ZWÖLF

„Nein“, meinte Milla, nachdem sie darüber nachgedacht hatte, was Odris gesagt hatte. Und darüber, wie das Gesicht sie um Freiheit angefleht hatte. „Wenn Danir dich tatsächlich an diesen Ort gebunden hat, dann ist es nicht an mir, dich zu befreien.“

Das Gesicht schnaubte wütend. Nur der Zauberspruch, der es an seinem Platz hielt, und der Rätselpakt hinderte es daran, Milla anzugreifen.

„Aber ich werde alles, was du mir gesagt hast, den Cronen berichten“, fügte Milla hinzu. „Ich glaube nicht, dass Danir ein lebendes Wesen für so lange Zeit an einem Ort festhalten wollte.“

„Es den Cronen sagen!“, spie das Gesicht und ein Regen aus kaltem Wasser rieselte über Milla. „Was nützt mir das?“

„Es mag dir eines Tages nützlich sein“, sagte Milla ruhig. „Jetzt musst du mich gehen lassen. Ich habe die drei Rätsel gelöst.“

„Das dritte war kein Rätsel“, brummte das Gesicht. „Ich werde dir noch eines stellen. Das dritte Räts...“

Das Gesicht hielt mitten im Wort inne. Seine Zunge war plötzlich festgefroren, unfähig zu irgendeiner Bewegung. Seine Augen rollten und seine Wangen schwellen, als es versuchte weiterzusprechen, doch der Frost ließ es nicht zu.

Milla sah zu Boden und bemerkte, dass auch die flache Pflanze, die ihren Fuß festhielt, gefroren war. Sie versuchte, ihr Bein zu heben. Das Eis knisterte und brach.

Sie versuchte ihre Hand zu bewegen. Die Wassertropfen waren jetzt kleine Eisstücke und fielen ab.

Sie war frei!

Sie lief um den See und davon. Odris kreiste über ihr und rief dem Gesicht noch etwas zu: „Ha! Das hast du davon, wenn du versuchst, beim Rätselspiel zu betrügen!“

Milla und Odris waren hundert Spannen entfernt, als die Zunge des Gesichts wieder auftaute. Sie hörten es hinter ihnen rufen, flehend und traurig.

„Denk daran! Sprich mit deinen Cronen! Befreie mich!“

Sie hörten das Gesicht noch beinahe eine Stunde lang schreien. Die Stimme wurde langsam leiser, als sie sich entfernten.

Das Gras machte einem lichten Wald aus grauen, krank aussehenden Bäumen Platz. Nachdem Milla sie genau daraufhin untersucht hatte, dass sie nicht plötzlich loslaufen oder angreifen konnten, brach das Eiscarl-Mädchen ein paar Zweige ab und schärfte deren Enden, um provisorische Speere daraus zu machen. Sie waren sicher nicht sonderlich spitz, würden aber ihren Zweck erfüllen. Dann hob sie noch ein paar Steine auf. Sie sah sie sich genau an – nicht, dass es am Ende Eier oder etwas Gefährliches waren.

Odris sah von oben kommentarlos zu. Milla war versucht, die Sturmhirtin über die Bäume und Steine zu befragen, doch sie beschloss, es nicht zu tun. Sie durfte sich nicht von dieser Kreatur abhängig machen, sagte sich das Eiscarl-Mädchen.

Milla ging stundenlang durch den Wald. Irgendwann wurde das Terrain steiler. Es war nur eine geringe Steigung, doch sie belastete Millas verletzte Knöchel und Knie noch mehr. Also befahl sie Odris, sie wieder eine Weile durch die Luft zu tragen.

„Ich bin zu müde“, sagte Odris. „Außerdem, warum sollte ich dich tragen? Du warst alles andere als nett zu mir.“

„Ich habe dich nicht darum gebeten, meinen Schatten zu fressen“, sagte Milla. „Gib ihn mir zurück und ich gehe allein weiter.“

„Ich habe ihn nicht *gefressen*. Ich teile ihn mit dir. Und ich kann ihn dir nicht zurückgeben.“

„Sag mir, worüber hat das Gesicht gesprochen? Was war das für ein Krieg zwischen den Welten?“

„Wirst du nett zu mir sein, wenn ich es dir sage?“

„Schildjungfrauen lassen sich keine Bedingungen stellen.“ Milla ging weiter.

„Also gut, ich werde es dir sagen“, sagte Odris. „Der Krieg tobte zwischen der Welt, aus der du kommst, und Aenir. Ich weiß eigentlich nicht viel darüber, denn ich bin erst zweitausend Jahre alt und es geschah alles, bevor ich geschaffen wurde. Fast jeder Aenirer, der damals schon lebte, litt unter dem Vergessen und so konnte mir auch niemand erzählen, was wirklich passiert war. Ich habe nur hier und da immer wieder Teile der Geschichte gehört.“

Zweitausend Jahre, dachte Milla. Ein Jahr entsprach einer Umrundung, das wusste sie. Zumindest war es ungefähr so. Sie zählte still die Generationen bis zurück zu Danir. Es passte zusammen. Danir musste ungefähr vor zweitausend Jahren gelebt haben. Doch sie war eine Ahnin der Eiscarls, nicht der Erwählten.

„Das Gesicht sprach davon, dass der Schleier zur gleichen Zeit geschaffen wurde wie das Vergessen“, sagte Milla. Sie blieb stehen und dachte über die Fragen nach, die sie stellte. „Wer hat den Schleier erschaffen? Und wer hat... wie... wurde das Vergessen bewerkstelligt?“

„Ich weiß es nicht genau“, gab Odris zurück. Ihre Blitz-Augen leuchteten hell, das Thema interessierte sie offensichtlich. „Das Volk in deiner Welt – die, die sich jetzt die Erwählten nennen, obwohl sie damals anders hießen –

erschuf den Schleier, um die Kreaturen von Aenir aus deiner Welt fern zu halten. Weil wir in eurer Welt immer zu Schatten wurden, war das Abdecken der Sonne die letzte Möglichkeit. Wie auch immer, der Schleier war nur ein Teil des Planes, den zwei verschiedene Arten von Erwählten verfolgten. Die erste Art schuf den Schleier. Die zweite Art schuf das Große Vergessen und band beinahe alle Aenirer an verschiedene Orte, während sie machtlos und schwach wegen des Vergessens waren. Diese Erwählten banden alles und jeden, egal ob wir Schatten in deiner Welt waren oder nicht. Danir gehörte zu dieser zweiten Art der Erwählten, dessen bin ich mir sicher.“

„Aber was geschah mit ihnen?“, fragte Milla. „Mit denen, die das Vergessen arrangierten und die Bindungen vornahmen?“

„Als sie ihre Arbeit getan hatten, verließen sie Aenir und kehrten in deine Welt zurück“, sagte Odris. „Eine lange Zeit danach waren noch alle Aenirer an ihre Orte gebunden. In einer Höhle, auf einem Hügel, in einem See oder wo auch immer. Es war sehr langweilig. Dann tauchten die Erwählten wieder auf, befreiten uns und banden einen Teil von uns als Geistschatten. Sie nahmen junge Aenirer als Schattenwächter mit und ein paar Aenirer wurden auch versehentlich befreit. Nur Adras und mich wollte niemand als Geistschatten binden, bis du und dein Freund Tal vorbeikamen...“

„Er ist nicht mein Freund“, sagte Milla. Sie begann wieder zu gehen. Sie musste über viele Dinge nachdenken. Sie hatte immer gewusst, dass es eine Zeit vor dem Schleier gegeben hatte. Jedoch nicht, dass die Barriere gegen die Sonne erschaffen worden war, um Aenirer fern zu halten. Und doch machte das Sinn. Sie wurden in Millas Welt zu Schatten und wurden von der Dunkelheit enorm geschwächt.

Das Vergessen und das Binden der Aenirer waren ebenfalls sehr interessant. So etwas hätte das Werk der Cronen sein

können und das musste bedeuten, dass diese ‚zweite Art von Erwählten‘ in Wirklichkeit Eiscarls gewesen waren.

Das alles ließ sich zu der schrecklichen Erkenntnis zusammenfassen, dass sich vor zweitausend Jahren die Erwählten und die Eiscarls zusammengetan hatten, um gegen die Bedrohung aus Aenir zu kämpfen. Dann waren sie getrennte Wege gegangen. Doch jetzt schienen die Erwählten alles wieder rückgängig zu machen, was sie sich erkämpft hatten. Sie befreiten Aenirer und nahmen sie mit zurück in die Dunkelwelt, wo sie zu Geistschatten wurden. Und ihr exzessiver Einsatz von Sonnensteinen schwächte die Abwehr, die der Schleier gegen die Geistschatten bot.

Milla fragte sich, ob die Cronen all das wussten. Wussten sie von Aenir, vom Krieg und der Rolle, die ihre Vorfahren darin gespielt hatten? Wussten sie, was die Erwählten mit den Geistschatten machten und was das für die Eiscarls bedeuten könnte?

Etwas vor Milla bewegte sich und unterbrach ihre Gedanken. Was auch immer es war, es kam geradewegs auf sie zu. Ohne nachzudenken, warf sie einen der Steine, die sie gesammelt hatte. Er flog zwischen den Bäumen hindurch und traf mit einem lauten, verhängnisvoll klingenden Schlag auf.

KAPITEL DREIZEHN

Milla zog ihr Schwert und näherte sich vorsichtig.

Eine kleine, pelzige Kreatur lag auf dem Boden, ihr Schädel war offensichtlich von dem Stein zerschlagen worden. Milla stupste vorsichtig mit ihrem Schwert in das Tier. Es hatte das gleiche seltsam dünne Fell auf seinen winzigen Knochen, das sie schon bei den singenden Tieren in den Bäumen gesehen hatte. Vögel hatte Tal sie genannt. Doch dieser Vogel besaß keine Flügel und hatte sich am Boden fortbewegt. Er war blau, bis auf seinen gefleckten, spitzen Schnabel. Der war hellrot.

„Wie heißt dieses Tier?“, fragte Milla Odris.

„Nanuch“, gab Odris zurück. „Dumm und einfältig. Normalerweise sind sie in...“

Bevor sie zu Ende sprechen konnte, kamen noch mehr dieser Vögel geradewegs auf Milla zugelaufen. Der Anführer sprang ihr ins Gesicht und hackte wild mit seinem Schnabel auf sie ein. Milla duckte sich und schlug zurück, doch der Vogel war bereits weitergerannt, ohne sich noch einmal umzuschauen. Sie hatte kaum Zeit, sich wieder umzudrehen, als drei weitere Vögel auf sie zurannten. Den ersten erwischte sie mit einem Steinwurf, die anderen beiden erstach sie. Doch hinter ihnen kamen noch mehr und alle liefen in einer geraden Linie auf Milla zu.

„... Schwärmen unterwegs“, vervollständigte Odris ihren Satz. „Sie ignorieren dich, wenn du ihnen aus dem Weg gehst. Und da war noch etwas mit diesen Vögeln, aber ich kann mich nicht daran erinnern...“

Milla stieß die toten Vögel aus dem Weg und ging zur Seite. Sie stand noch eine ganze Weile da und sah ungläubig der

scheinbar nicht enden wollenden Kette von dummen hellblauen Vögeln zu.

Wenn sie gewusst hätte, dass sie nur das Wegerecht haben wollten, hätte sie es ihnen gegeben.

Als der letzte Vogel vorbeigegangen war, hob Milla die toten Vögel auf. Sie sahen aus, als würden sie eine gute Mahlzeit abgeben, wenn sie sie irgendwo kochen konnte.

Sie hatte gerade den letzten davon an ihrem Gürtel befestigt und sich versichert, dass er nicht abfallen würde, als Odris herunterzischte und ihre Arme ausstreckte.

„Zeit, hochzukommen!“

Milla wollte gerade fragen weshalb, als sie eine sehr, sehr viel größere Version des blauen, rotschnabeligen Vogels sah, den sie gerade an ihren Gürtel gehängt hatte. Die Kreatur kam krachend durch die Bäume gelaufen.

Ein gigantischer Nanuch.

Ihm folgten noch drei weitere, doch diese drei liefen nicht im Gänsemarsch. Sie bahnten sich gewandt ihren Weg zwischen den Bäumen hindurch und ihre wilden, intelligenten Augen schauten sich die ganze Zeit um.

Der führende Vogel sah Milla und die drei toten Vögel, die an ihrem Gürtel hingen.

Er schlug mit einem Klacken, das lauter als jeder Schrei war, den Schnabel zusammen. Es wurde sofort von den anderen Vögeln beantwortet, die Milla sehen konnte, – und von noch mehreren, die sich irgendwo hinter den Bäumen befinden mussten.

Milla machte sich nicht die Mühe, sie zu zählen. Diese Vögel waren so groß wie sie selbst und sie konnte ihr Klacken überall hören.

In einer zügigen Bewegung streckte sie die Arme nach oben. Odris packte zu.

„Uffff!“, stöhnte die Sturmhirtin, als sie senkrecht nach oben stieg. Milla zog ihre Beine in dem Augenblick so eng wie möglich an, als der Leitvogel hochsprang. Sein Schnabel zischte um Haaresbreite unter Millas Füßen durch die Luft.

Odris stöhnte noch einmal und stieg nicht mehr höher.

„Hoch! Hoch!“, rief Milla. Sie wünschte, sie hätte jetzt eine Hand frei, um zurückschlagen zu können. Doch es war zu spät. Odris hatte sie fest im Griff.

„Ich versuche es ja!“, rief Odris.

Der Vogel sprang wieder nach Milla. Dieses Mal kratzte sein Schnabel an der Sohle ihres Stiefels. Er drang nicht hindurch, doch Milla konnte den scharfen Schnabel spüren.

„Du bist zu schwer!“, klagte Odris, schaffte es aber, ein wenig höher zu steigen.

„Lass meinen linken Arm los!“, befahl Milla. Unter ihr waren jetzt drei Vögel und alle griffen sie an. Einer von ihnen schien etwas schlauer zu sein, denn er lief auf einen kleinen Hügel, um Anlauf für einen Sprung zu nehmen.

Odris ließ ihren Arm los und Milla holte schnell einen der toten Vögel von ihrem Gürtel. Sie schwang ihn ein paar mal im Kreis und schleuderte ihn dann weit weg.

Wie sie gehofft hatte, jagten zwei der Vögel ihm nach. Einer davon war der, der auf dem Hügel Anlauf genommen hatte.

Sie wiederholte das Ganze mit den anderen toten Vögeln, doch es kamen immer mehr von den großen Nanuchs, obwohl sie die toten Vögel fortwarf.

Allerdings verringerte sich die Last für Odris ein wenig und so konnte sie etwas höher aufsteigen. Außerdem wurde sie schneller, wobei ihr die Vögel auf dem Boden folgten. Das Klappern ihrer Schnäbel war so laut, dass es wie ein Hagelsturm klang.

Der wäre Milla lieber gewesen. Sie wusste, wie man in einem Hagelsturm überlebte.

„Ich weiß nicht, ob ich dich noch lange tragen kann!“, keuchte Odris, nachdem sie ein paar hundert Spannen geflogen waren. Die Vögel folgten ihnen noch immer am Boden.

„Flieg weiter!“, spornete Milla die Sturmhirtin an. Sie sah, wie einer der roten Riesenvögel sich umdrehte, offensichtlich um nach dem Schwarm der kleineren Vögel zu sehen. Wahrscheinlich waren es ihre Jungen, dachte Milla. Oder vielleicht ihre Eltern? Wer konnte das in dieser seltsamen Welt schon wissen?

„Ich schaffe es nicht mehr“, keuchte Odris. „Ich brauche Wasser.“

„Nur noch ein kleines Stück“, drängte Milla sie. Der Schwarm der Vögel lichtete sich. „Kannst du nicht ein paar von ihnen mit Blitzen abschießen?“

„Nicht, wenn ich dich verschonen soll“, japste Odris. Sie sank um eine Spanne ab und sofort sprangen ein paar der Vögel hoch. Ihre Schnäbel blitzten in der Sonne auf. Sie verfehlten Milla nur, weil die sich mit aller Gewalt nach oben zog. Ihre Füße trafen Odris in die Achselhöhle.

„Au!“, stieß die Sturmhirtin hervor. Sie schoss ein paar Spannen nach oben und gelangte außer Reichweite der Vögel.

Milla sagte nichts dazu, obwohl ihr auffiel, dass Odris offenbar mehr Kraft hatte, als sie zugab. Das war ein Trick, den Milla von einem Feind erwartet hätte, aber nicht von einem Verbündeten.

„Ah, sieh mal da!“, rief Odris. Sie zeigte mit einer Hand nach vorn und vergaß dabei völlig, dass Milla noch an ihr hing. Sie beide wirbelten herum und sanken gefährlich tief zu den Vögeln hinab.

Einen Moment sah Milla nichts als blaue Vögel und rote Schnäbel, bis Odris sich wieder gefangen hatte. Dann konnte sie erkennen, worauf Odris gezeigt hatte.

Vor ihnen lag ein Gebäude. Ein seltsames Gebäude.

Es war ein Turm, der aus dem Stamm eines wahrhaft mächtigen Baumes geschnitzt war; ein gewaltiger graugrüner Klotz, dessen Äste in der Nähe des Stammes gestutzt worden waren. Der Stamm war mindestens so hoch wie der Mast des Schiffes der Far-Raider und hatte einen Durchmesser von vierzig Spannen. Er hatte viele schmale Fenster, doch es schien keine Tür oder ein Tor zu geben, so weit Milla erkennen konnte.

Dafür gab es etwas viel Besseres: Der Baum hatte einen Steg, der ganz oben um den Stamm lief, wo früher vielleicht die Krone gewesen war. Wenn Odris nur hoch genug aufsteigen konnte, könnte sie Milla dort absetzen.

„Dort oben!“, rief sie. „Setz mich dort oben ab!“

„Das schaffe ich nicht“, keuchte Odris. „Ich stürze ab!“

Unter ihnen sprangen die Nanuchs in die Höhe und schlugen ihre Schnäbel noch lauter zusammen, da es so aussah, als würde ihr Feind entkommen.

KAPITEL VIERZEHN

Es stellte sich heraus, dass Adras eigentlich nicht viel über Hazror wusste, außer dass es sich um eine Kreatur und nicht um einen Ort handelte. Eine sehr böse und wahrhaft furchtbare Kreatur.

Wie schon das Gras zuvor endete auch die Wüste aus blauen Kristallbäumen schlagartig. Die Grenze war auch hier eine vollkommen gerade Linie. Auf der anderen Seite bildete weicher, gelber Sand endlose Dünen bis zum Horizont.

Tal ging über die Grenze und sank sofort bis zu den Knöcheln ein. Der Sand war noch immer sehr heiß, obwohl die Sonne bereits untergegangen und die größte Hitze des Tages vorüber war.

Müde suchte sich Tal eine Düne aus, die genau gegenüber vom Sonnenuntergang und damit östlich lag. Dann marschierte er los.

Als er zwei der Dünen hoch und wieder heruntergestiegen war und sich auf der dritten ausruhte, überlegte er, ob er hier übernachten sollte. Dann sah er auf dem Kamm der Düne in einiger Entfernung etwas aufblitzen.

Es blitzte noch einmal und er bemerkte, dass dieses Etwas auf ihn zukam.

„Adras!“, rief Tal. „Pass auf.“

„Ich passe auf“, polterte Adras. Er hatte mittlerweile einen Teil des Wassers verloren, das er zusätzlich aufgenommen hatte. Es war verdunstet, als sie durch die Wüste der blauen Kristalle und über den heißen Sand gewandert waren. Doch Adras war noch immer recht fett und bewegte sich eher langsam.

Tal hob seinen Sonnenstein. Dieses Mal würde ihn nichts und niemand im Schlaf überraschen.

Als die Kreatur näher kam, erkannte Tal, was es war. Es war ein schlankes Tier, vielleicht so lang wie sein Unterarm. Es hatte lange, dünne Beine und kurze Vorderläufe. Der Schwanz war kurz und seine Schnauze lang und dünn. Doch das auffälligste Merkmal war der silberne Schimmer seiner Haut. Die Haut bestand aus vielen winzigen Panzerschuppen, jedoch nicht wie bei einem Reptil. Unter der Panzerung war die Kreatur ein Säugetier. Die Weibchen hatten sogar Taschen, in denen sie ihre Jungen transportieren konnten.

Es war ein Samheal-Halbdrache.

Tal kannte diese Kreatur vom Beastmaker-Spiel. Doch er konnte sich nicht mehr daran erinnern, ob sie aggressiv war oder nicht. Samheal-Halbdrachen wurden im Allgemeinen für die Eigenschaft „Haut“ gespielt, nicht aber für Charakter oder etwas Ähnliches.

Er war sich auch nicht sicher, ob er überhaupt irgendetwas gegen die Kreatur unternehmen konnte. Die silberne Haut war ein Schutz sowohl gegen die Hitze als auch gegen alle möglichen Waffen. Doch wenn man mit etwas sehr Spitzem nur stark genug zustach, würde man wohl schon durchdringen.

Eine zweihändige Axt in den Händen eines Borzog würde vielleicht genügen. Unglücklicherweise hatte Tal nichts als seinen Sonnenstein. Und Adras.

Er konnte nur hoffen, dass Samheal-Halbdrachen friedlich waren.

Dieser blieb ein paar Schritte von Tal entfernt stehen. Er bremste sich mit seinen Hinterbeinen im Sand schlitternd ab. Dann stellte er sich senkrecht auf und winkte Tal mit den Vorderpfoten zu, wobei er zischende Laute von sich gab.

„Tsch-tsch-tsch“, sagte er.

Tal schüttelte den Kopf.

„Adras, weißt du, was er gesagt hat?“

„Tsch-tsch-tsch“, wiederholte Adras. „Was auch immer das bedeutet.“

„Danke“, sagte Tal. Er hätte es gleich wissen müssen.

Der Samheal-Halbdrache hüpfte nach vorn und wischte dabei mit seinem Schwanz den Sand hinter sich glatt. Dann drehte er sich um und begann mit einer seiner silbernen Klauen eine Linie in den Sand zu zeichnen.

„Der Kodex!“, rief Tal. „Ich frage mich, ob das wieder ein Bote ist.“

Er war sich ziemlich sicher, dass der Kodex dieses Wesen irgendwie benutzte. Seine Vermutung wurde noch bestärkt, als sich der Samheal-Halbdrache zu ihm umdrehte und wieder den Buchstaben K schrieb. Dann zeichnete er einen weiteren Pfeil, der nach Osten zeigte. Es folgte wieder das Bild des Schlüssels, dieses Mal aber mit einem anderen Bild daneben. Etwas, das wie eine Flöte aussah, oder wie ein Rohr, in das ein paar Löcher gebohrt waren.

„Was ist das?“, fragte Tal.

Der Halbdrache antwortete nicht. Er sah sich ängstlich um, so als wäre er sich erst jetzt seiner Situation bewusst geworden. Er spannte seine Muskeln an, um davonzuspringen. Doch bevor er es schaffte, durchlief ein Schauer seinen kleinen Körper. Sein Blick vernebelte sich und er setzte sich wieder hin. Dann zeichnete er ein weiteres Symbol in den Sand.

Tal starrte die Zeichnung an. Es war eine Note, geschrieben in der Notation, die die Erwählten für Musikaufführungen im Kristallwald des Schlosses gebrauchten.

Doch was bedeutete diese einzelne Note? Noch dazu war es ein sehr hoher Ton, zu hoch, um von Tal oder irgendeinem anderen Menschen gesungen zu werden. Man konnte ihn nur erzeugen, wenn man den richtigen Kristall im Wald mit Licht in der richtigen Farbe bestrahlte.

Der Halbdrache begann, etwas anderes zu zeichnen, doch er hielt mitten in der Bewegung inne und schüttelte sich wieder. Dieses Mal lief er davon und ließ den letzten Buchstaben – oder das letzte Bild – unvollendet.

Es sah wie die halb fertige Darstellung eines menschlichen Schädels aus, dachte Tal, doch es konnte genauso gut der Teil eines Buchstabens sein. Er wünschte, der Samheal-Halbdrache wäre in der Lage gewesen, das Bild fertig zu stellen. Offensichtlich konnte der Kodex diese Tiere nicht unbeschränkt benutzen. Und doch hatte es gereicht, um ihm ein paar Informationen zu geben.

Wenn er doch nur wüsste, was es zu bedeuten hätte.

Er dachte noch darüber nach, als er weitertrötete, doch irgendwann drifteten seine Gedanken mehr in Richtung Essen und Unterkunft für die Nacht ab. Höchstwahrscheinlich würde keines von beidem hier in der sandigen Wüste auftauchen.

Und doch, als das letzte Sonnenlicht verschwand und Tal über die nächste Düne hinweg war, erkannte er etwas, das wie ein Unterschlupf aussah. Ein paar zerfallene Mauern ragten aus dem Sand in der Talsohle vor ihm. Es waren nur vier Ecken mit nichts dazwischen und ohne Dach. Doch es war immer noch besser, als auf dem Kamm einer Sanddüne zu schlafen.

Er lief nach unten. Adras folgte ihm mit ein wenig Abstand und murmelte etwas zu sich selbst. Tal versuchte nicht einmal zuzuhören.

Als er näher an der Ruine war, sah er, dass es kein normales Haus gewesen war. Zu viele Steine lagen im Sand verstreut. Es musste eine Art Festung gewesen sein, wie Tal jetzt klar wurde. Oder es gab noch mehr Fundamente in der Umgebung, die im Sand vergraben waren.

Auf eine der Mauern war etwas aufgemalt. Eine Art Zeichen. Zwei miteinander verschlungene Kreise. Im Zwielflicht der untergehenden Sonne war es schwer festzustellen, womit sie

gemalt worden waren, doch Tal hatte den üblen Verdacht, dass es sich um Blut handelte.

Er hatte dieses Zeichen noch nie zuvor gesehen und wusste nicht, was es bedeutete.

Aber Adras wusste es. Der Sturmhirte hielt abrupt inne und murmelte: „Pass auf. Das ist Hazrors Zuhause!“

„Was?“, fragte Tal ungläubig. „Diese Ruine?“

„Ja“, sagte eine Stimme, die eigenartig leise und kindlich klang. Sie schien aus dem Boden zu kommen und doch aus mehreren Richtungen gleichzeitig zu erklingen.

Der Sand vor Tal begann sich plötzlich zur Seite zu bewegen, so als würde eine gewaltige Hand ihn wegwischen.

Ein paar Sekunden später war der Blick auf eine Steintreppe frei, die nach unten führte. Weit nach unten.

„Komm herein“, sagte die Stimme. Sie kam Tal seltsam bekannt vor, wenn auch nicht im positiven Sinne. Wie die unangenehm veränderte Stimme von jemandem, den er kannte.

Er spähte die soeben erschienene Treppe hinab. Der Sand wurde von Lichtmauern gehalten, die deutlich an jene Wand erinnerten, die Ebbitt benutzt hatte, um das Wasser abzuhalten, als er Tal aus der Grube im Schloss gerettet hatte.

Tal betrachtete die Mauern aufmerksam. Sie hatten keine gleichmäßige Färbung, sondern waren fleckig. Sie war größtenteils gelb, teilweise aber blau. Wer auch immer diese Mauern erschaffen hatte, musste einen sehr mächtigen Sonnenstein haben und geübt im Umgang damit sein.

Geübter noch als Ebbitt, denn durch diese Mauern rieselte keinerlei Sand.

Hazror musste ein Erwählter sein.

Wenn die Wände zusammenbrechen würden, während Tal dort unten war, würde es keinen Ausweg geben. Es sei denn, er würde den Sand wegdrücken können.

Tal dachte über diese Möglichkeit nach. Er ging davon aus, dass er sich einen Tunnel aus Licht bauen konnte, wenn es sein musste.

Er ging einen Schritt nach vorn auf die erste Stufe der Treppe.

„Geh nicht!“, warnte Adras ihn. Er faltete flehend die Hände und ein paar Eimer Regen fielen knapp neben Tal in den Sand. „Hazror wird dich fressen. Dann werde auch ich gefressen.“

„Mach dich nicht lächerlich“, sagte Tal, obwohl er zuversichtlicher klang, als er sich fühlte. Er zeigte auf die Lichtmauern rechts und links der Treppe. „Hazror muss ein Erwählter sein. Wir fressen keine Leute. Außerdem habe ich keine Wahl. Ich *muss* den Kodex finden.“

Er begann, die Treppe hinabzusteigen. Dann warf er einen Blick zurück und sagte: „Bleib hier, bis ich wieder da bin.“

Als er halb unten war, sah er noch einmal zurück. Die Mauern aus Licht zogen sich hinter ihm zurück und der Sand begann auf die Treppe zu rieseln.

An der Oberfläche gab es bald keine Zeichen mehr von Tal oder der Treppe. Da waren nur doch die Ruinen, der Sand und eine Wolke, die sich im Kreis drehte und schrie: „Ich habe dir gesagt, du sollst nicht gehen!“

KAPITEL FÜNFZEHN

Odris fiel hinab. Zumindest so lange, bis Milla sich hochschwang und ihr einen Stoß in die Achselhöhle versetzte.

„Ah!“, kreischte die Sturmhirtin. Sie stieg plötzlich höher als der Baumturm vor ihnen. „Hör auf! Ah! Ih! Das kitzelt!“

Milla hörte nicht auf. Odris schüttelte sich und flog hin und her, doch gewann sie dabei auch an Höhe. Die Nanuchs waren jetzt weit unter ihnen. Sie sprangen immer wieder hoch und klackten enttäuscht mit den Schnäbeln.

„Aufhören! Aufhören!“, gackerte Odris. „Ich halt es nicht länger aus!“

„Ich höre auf, wenn du mich auf dem Turm absetzt“, sagte Milla grimmig. Sie war von der Sturmhirtin enttäuscht. Odris hatte eindeutig noch mehr Kraftreserven, wenn schon dieses kleine Kitzeln einen solchen Energiestoß hervorrufen konnte.

Kichernd und zuckend gehorchte Odris. Sie setzte Milla auf dem Laufsteg ab und zerfloss dann in einer dicken Nebelwolke, die sich um den Stamm verteilte.

Milla hatte damit gerechnet, dass sich irgendeine Wache hinter dem Stamm versteckt hielt und gleich auf sie zukommen würde. Doch es blieb still. Sie folgte dem Laufsteg um den Stamm herum und sah eine Tür. Dahinter führte eine Wendeltreppe nach unten. Es gab keinerlei Anzeichen dafür, dass jemand die Treppe hoch kam.

Aus der Nähe betrachtet, war es schwer herauszufinden, woraus der Turm bestand. Er war tatsächlich aus dem gewaltigen Baumstamm geschnitzt. Doch es waren keinerlei Werkzeugspuren zu sehen. Keine Zeichen von Hobeln oder

andere Hinweise darauf, dass Menschen diese Arbeit verrichtet hatten.

Milla wurde erst jetzt klar, wie riesig der Baum gewesen sein musste. Mindestens zehn- oder zwölfmal so hoch wie das Ruinenschiff. So hoch wie ein kleiner Berg.

Noch etwas anderes war seltsam: Ein leichter Brandgeruch lag in der Luft, so als hätte es erst kürzlich ein Feuer gegeben. Doch der Wald zeigte keinerlei Anzeichen eines Brandes. Alles, was Milla sah, war die natürlich geraute Oberfläche des Holzes und Abertausende von Jahresringen unter ihren Füßen.

„Du hättest mich nicht kitzeln dürfen“, sagte Odris beleidigt.

„Du hättest mich nicht über deine wahren Kräfte anlügen dürfen“, sagte Milla. „Los. Ich gehe nach unten.“

„Ich muss mich ausruhen“, sagte Odris. „Ich werde hier warten.“

„Mach doch, was du willst“, sagte Milla. Sie ging durch die Tür und verschwand.

Einen Moment später seufzte Odris und schwebte zur Tür. Sie steckte den Kopf hinein und zwängte dann ihre Schultern hindurch. Ihr Wolkenkörper blähte sich hinter ihr auf. Stück für Stück nahm ihr Körper eine neue Form an, bis sie länger und dünner war. Der Rest folgte ihrem Kopf und ihren Armen die Treppe hinab.

Eine Stunde später kam Odris den selben Weg wieder zurück, gefolgt von Milla. Sie hatten jedes Stockwerk des Turmes besucht und nichts Interessantes gefunden. Alle Räume waren leer. Das Eigenartigste war, dass es unten am Boden eine Tür gab. Eine offene Tür, durch die die Nanuchs aber nicht einmal versucht hatten einzutreten. Es waren immer noch zwanzig oder dreißig von ihnen in der Nähe, doch sie hatten nichts weiter getan, als Milla zu beobachten, während sie durch die offene Tür geschaut hatte.

Das beunruhigte das Eiscarl-Mädchen. Es musste einen Grund dafür geben, dass die riesigen Vögel sich nicht trauten, den Turm zu betreten. Vielleicht war es der Bau einer furchtbaren Kreatur, die bald zurückkehren würde. Oder vielleicht hielt der Geruch des verbrannten Holzes die Vögel ab. In den unteren Stockwerken war der Geruch stärker und doch gab es keinerlei Hinweise auf ein Feuer.

Da Milla beschlossen hatte, dass das Dach der sicherste Ort war, waren sie auch wieder nach oben geklettert. Wenn irgendeine Kreatur zum Turm zurückkehren würde, würden sie sie auf der Treppe hören. Und sie waren außer Reichweite der wartenden Nanuchs. Es schien so, als würde eine ausgewählte Abordnung der Vögel auf sie warten. Milla sah, wie die Vögel sich um den Stamm drängten.

Trotz allem fühlte Milla sich unwohl. Der Turm war ein zu guter Unterschlupf, um verlassen zu sein. In ihrer Welt würden alle möglichen Tiere und Insekten darin leben und Schutz vor den Elementen suchen.

Doch im Turm gab es keinerlei Lebewesen. Sie hatte nicht einmal eine Höhlenschabe oder eine Spinne gesehen.

„Wir werden hier bis zum Sonnenaufgang bleiben“, sagte sie schließlich zu Odris. „Wir werden ja sehen, ob die Nanuchs noch immer warten. Dann wirst du mich wieder tragen müssen.“

„Ich bin mir nicht sicher, ob ich das kann“, sagte Odris. „Ich glaube, ich habe zu viel Wasserdampf verloren. Ich muss wieder auftanken. Du musst doch auch Durst haben?“

Milla gab keine Antwort. Sie hatte in der Tat Durst und Hunger. Doch sie hatte schon ihr Leben lang gelernt, wie man Durst- und Hungergefühle ignorierte. Es war ein Jammer, dass sie die kleinen Nanuchs hatte wegwerfen müssen. Sie hätte eines davon roh essen können. Oder sie hätte versuchen

können, mit ihrem Sonnenstein genug Hitze für ein Feuer zu erzeugen.

„Ich übernehme die erste Wache“, verkündete Milla. „Du wirst schlafen.“

Odris warf einen Blick zur Sonne. Sie war noch immer ein gutes Stück vom Horizont entfernt.

„Ich bin aber nicht müde“, sagte die Sturmhirtin. „Wir schlafen normalerweise nicht viel. Erst seit ich an dich gebunden bin, spüre ich überhaupt Müdigkeit.“

„Dann schlaf eben nicht“, sagte Milla. „Aber sei still.“

Odris schniefte. Sie wünschte sich wirklich, dass sie den anderen genommen hätte. Das war typisch für Adras. Er war nicht sonderlich klug, aber er hatte Glück.

Sie saßen noch eine Zeit lang schweigend da und horchten auf die Geräusche der Umgebung. Auch die Nanuchs ließen sich nieder und wurden bis auf ein gelegentlichen Schnabelklacken ruhig. Es gab andere, weiter entfernte Geräusche – die Rufe fremdartiger Kreaturen. Einmal flog etwas vorbei, doch es war zu schnell, sodass Milla nicht erkennen konnte, was es war.

Die Sonne ging unter und die Sterne erschienen. Milla streckte sich und begann, hin und her zu gehen. Ihre Beine schmerzten noch immer vom Griff des Klammerdings.

Stunden vergingen, doch als es für Odris an der Zeit war, Wache zu halten, schlief Milla nicht. Je länger sie auf und ab ging, desto mehr hatte sie das Gefühl, dass es sich bei diesem Turm nicht um einen Zufluchtsort, sondern um eine Falle handelte.

Schließlich beschloss sie, dass sie versuchen sollten, sich noch vor Sonnenaufgang an den Nanuchs vorbeizuschleichen. Sofort fühlte sie sich besser. Etwas zu unternehmen lag in der Natur einer Schildjungfrau. Sie würde jetzt zwar sicher keine Schildjungfrau mehr werden, aber sie konnte zumindest wie

eine handeln. Und wie eine sterben, wenn es denn so enden sollte.

Sie gingen noch einmal die Treppe hinunter. Milla trat so leise wie möglich auf und das einzige Geräusch, das Odris von sich gab, konnte man auch für den Wind halten, der durch die Turmfenster wehte.

Unten zog Milla nur ihren Dolch, denn das natürliche Leuchten ihres Schwertes hätte die Nanuchs gewarnt.

Unglücklicherweise gab es hier keine Erde oder Staub, mit dem sie ihre hellen Felle oder den Brustpanzer aus Selski-Haut einreiben konnte – doch wenigstens war die Panzerung recht dunkel. Ihre Gesichtsmaske zog sie nicht über. Sie war aus weißem Knochen und würde im Licht der Sterne nur allzu hell leuchten. Es war für Milla ein ungewohntes Gefühl, ohne ihre Maske in einen Kampf zu gehen.

Milla kauerte recht lange neben die Tür, bis sich ihre Augen an das wenige Sternenlicht gewöhnt hatten, das die Bäume beleuchtete. Es war hell genug, dass sie die Schatten der Bäume ausmachen konnte – und die mehrerer Nanuchs. Sie waren vollkommen ruhig, zeigten keinerlei Regung. Milla hoffte, dass das bedeutete, dass sie schliefen.

Sie schob sich durch die offene Tür.

Zumindest nahm sie an, dass sie das tat. Doch irgendwie kam sie wieder im untersten Raum heraus und schaute nach draußen.

Völlig verwirrt machte sie wieder einen Schritt nach vorn. Einen Moment stand sie im Türrahmen und ihr Fuß war kurz davor, auf der nackten Erde draußen aufzusetzen.

Doch er kam auf einem Holzboden auf. Sie war durch die Tür gegangen, doch die führte nicht nach draußen. Sie brachte sie wieder nach drinnen.

Hier war irgendeine Magie im Gange. Furchtbare Magie, schlimmer als alles, was sie erwartet hatte.

Jetzt war sie überzeugt, dass dies eine Falle war.

KAPITEL SECHZEHN

Tal hörte, wie der Sand hinter ihm hereinrieselte, doch er drehte sich nicht um. Die Lichtmauern rechts und links von ihm blieben stabil und das beruhigte ihn. Die Stufen führten weiter nach unten.

Sie endeten schließlich vor einem hohen Durchgang. Offensichtlich war einmal eine gewaltige Steintür in dem Durchgang gewesen – diese lag jetzt halb davor, so als hätte sie jemand herausgerissen und liegen lassen.

Das ließ Tal einen Moment lang innehalten. Doch dann sagte er sich, dass der Kodex ihn hierher geschickt hatte.

Den Kodex zu finden, bedeutete Gref zu finden.

Er, der zögert geht rotwärts und sie, die Gelegenheiten ergreift, steigt zu den Violetten auf.

Ebbitt hatte diesen Spruch immer vorwärts und rückwärts aufgesagt und sich beinahe kaputtgelacht, doch Tal nahm ihn ernst.

Er stieg über die gestürzte Tür und passierte den Durchgang.

Der Raum dahinter besaß Wände aus Stein und Licht, die jeweils den Sand abhielten. Tal konnte ein paar kleine Sandhaufen sehen, die sich unter schmalen Spalten gebildet hatten, wo sich die magischen Barrieren mit dem Stein trafen.

In der Mitte des Raumes saß ein Junge im Schneidersitz und starrte Tal an. Er war nicht viel älter als Tal, trug weiße Hosen und ein weißes Hemd mit blauen Manschetten. Ein Erwählter.

Tal wusste sogar, wer er war: Lenan von den Blauen. Er war im Jahr zuvor verschwunden. Jedes Jahr am Tag des Aufstiegs gingen alle Kinder der Erwählten, die das Alter von dreizehn drei Viertel Jahren erreicht hatten, nach Aenir, um sich einen

Geistschatten zu suchen, den sie an sich binden konnten. Nicht alle von ihnen kamen zurück.

Aber was tat Lenan hier? Und wo war Hazror?

„Ich grüße dich, Erwählter“, sagte Lenan. Seine Stimme klang etwas eigenartig. Zu hoch.

Tal hatte schon ein paar Schritte nach vorn gemacht, um Lenan standesgemäß zu begrüßen, doch als er die Stimme hörte, blieb er stehen.

Die Stimme war nicht das Einzige, was an dem Jungen seltsam war. Lenan trug mehrere Sonnensteine um den Hals. Einer leuchtete hell und hielt offensichtlich die Mauern aufrecht. Lenan hatte noch zwei weitere Steine, die zwar immer wieder leicht aufblitzten, aber nicht aktiv zu sein schienen.

Auch das Licht im Raum war eigenartig. Die Mauern durchliefen ständig verschiedene Farben, was auch Sinn machte, denn so waren sie stabiler. Doch jetzt, als Tal genauer hinsah, fiel ihm auf, dass im Rest des Raumes ein mattes Grau schien. Kein normaler Erwählter benutzte jemals diese Farbe.

Tal hob seine Hand und ließ weißes Licht aufleuchten, das jede Ecke des Raumes bestrahlte.

In diesem hellen Licht konnte Tal sehen, dass Lenan gar nicht Lenan war. Der Junge der Erwählten war nur ein Abbild aus Licht, das etwas viel Größeres bedeckte. Ein nur annähernd menschliches Geschöpf aus verfaulem Fleisch und Knochen stand auf und legte seine Verkleidung aus Licht ab.

Davor hatte Adras also Angst.

Hazror.

Die drei Sonnensteine, die Lenan getragen hatte, waren keine Illusion gewesen. Hazror nahm einen davon in die Hand, die vielmehr eine Klaue war. In dem Stein flackerte Licht auf und gewann an Intensität.

Tal wartete nicht auf das, was auch immer Hazror vorhatte. Beim ersten Aufleuchten seines weißen Lichtes hatte Tal bereits gesehen, weswegen er gekommen war. An einer Kette um Hazrors Hals hing ein dünnes Röhrchen. Ein Röhrchen mit drei Löchern darin.

Tal erkannte es sofort. Eine Flöte aus dem gleichen Material wie der Kristallwald. Das musste es sein, was der Kodex ihm beschrieben hatte.

Tal waren auch die Haufen von Knochen und zerbrochenen Totenschädeln um Hazrors Füße aufgefallen. Sie waren menschlich und die meisten von ihnen sahen nicht so aus, als hätten sie einem Erwachsenen gehört. Lenan war wahrscheinlich nur der letzte von vielen jungen Erwählten, die hier in Hazrors Bau ihr Leben gelassen hatten. Der Halbdrache hatte also doch einen Totenschädel zeichnen wollen – eine Warnung des Kodex!

Tal änderte das Licht seines Sonnensteins von Weiß nach Rot und schickte einen roten Strahl der Zerstörung an Hazrors Kopf.

Der konterte mit einem violetten Schild der Unterbrechung und Tals Strahl verschwand in eine andere, unbekannte Welt. Doch der Schild schützte nur Hazrors Kopf. Tal feuerte noch einen Strahl auf die Knie seines Gegenübers ab und warf sich zu Boden.

Das rettete ihm das Leben. Hazror hatte seinen Angriff sofort mit einem gewaltigen indigofarbenen Strahl erwidert, der knapp über Tals Kopf hinwegzischte. Tal wusste nicht einmal, wie man den Strahl nannte, doch er hatte offensichtlich eine enorm zerstörerische Kraft.

Sein roter Strahl traf Hazror, doch mehrere versteckte Sonnensteine blitzen um dessen Knie auf und wehrten ihn ab. An seinen Armen und Schenkeln erwachten noch mehr flimmernde Sonnensteine.

Tal keuchte erschrocken, als sich um das Wesen eine Aura aus Licht legte.

Hazror war geradezu bedeckt von Sonnensteinen. Hunderte, tausende davon.

Bei so vielen Abwehrsteinen waren Tals Lichtattacken zwecklos. Hazror war unverwundbar.

Tal rollte sich zur Seite, als ein weiterer indigofarbener Strahl rauchend dort in den Boden schlug, wo er gerade noch gestanden hatte. Er rollte weiter. Seine Gedanken rasten vor Angst schneller als jemals zuvor.

Er konnte nicht davonlaufen. Er würde Zeit brauchen, um Mauern zu bauen, die den Sand zur Seite drängen.

Er konnte Hazror nicht mit Licht bekämpfen.

Hazror lachte. Seine Stimme war noch immer die von Lenan, jetzt allerdings noch viel höher und schriller.

„Wieder ein Erwählter zum Spielen gekommen! Wieder ein Erwählter zum Spielen gekommen!“

Es gab nur noch eine Möglichkeit, dachte Tal. Eine, die kein Erwählter jemals in Betracht ziehen würde.

Doch Tal war jetzt nicht mehr nur ein Erwählter. Ob es ihm recht war oder nicht, er hatte jetzt auch etwas von einem Eiscarl in sich.

Er kam aus seiner Rolle wieder auf die Beine, duckte sich unter einem weiteren Strahl weg und sprang dann mit den Füßen voraus auf Hazror.

Das Lachen der Kreatur verstummte, als Tals Stiefel auf ihre Brust trafen. Hazror fiel nach hinten. Ein violetter Lichtstrahl schoss aus seinem Sonnenstein und schmolz ein Loch in die Wand.

Doch er verfehlte Tal. Der packte Hazrors Arm und drehte ihn ihm auf den Rücken. Eigentlich hatte er damit gerechnet, dass Hazror enorm stark war, doch der heulte nur vor Schmerz auf und leistete keine Gegenwehr.

„Arval! Rowkir! Govror!“

Bei diesen Worten schwang plötzlich eine der Lichtmauern zur Seite und gab den Blick auf eine weitere Treppe frei, die nach unten führte. Bestialische Schreie drangen von tief unten aus dem Durchgang.

Offensichtlich waren Hazrors Diener oder Wachen – oder was auch immer sie waren – unterwegs.

„Dafür wirst du leiden!“, zischte Hazror, als Tal ihn hinüber zu der Treppe zerrte. „Du wirst leiden!“

Tal gab keine Antwort. Er griff nach Hazrors Kette mit den Sonnensteinen und der Flöte und riss sie ab. Die Kreatur schrie und zappelte.

„Mein Hals! Du hast mich am Hals verletzt!“

Erst jetzt bemerkte Tal, dass Hazror keinen Schatten hatte.

Er war *keine* Kreatur aus Aenir.

Er war nur ein sehr, sehr alter Mann. Ein uralter Mann. Und er musste einmal ein Erwählter gewesen sein. Doch er schien wohl hier zurückgeblieben zu sein. Den Knochen auf dem Boden und den Sonnensteinen nach zu schätzen hatte er -zig – oder gar hunderte – junge Erwählte in den Tod gelockt.

Tal spürte Abscheu in sich aufsteigen. Wie konnte jemand nur das tun, was dieser Mann getan hatte? Wie hatte er sein eigenes Volk verraten können?

„Du wirst leiden“, wimmerte Hazror. „Ich werde dir zeigen, wie sehr Licht wehtun kann...“

Tal hörte ihm nicht länger zu.

Er ließ los. Der alte Mann, der sich am Durchgang zu der nach unten führenden Treppe festklammerte, hielt plötzlich den Atem an und seine Drohungen verstummten. Einen Moment stand er dort mit zitternden Armen.

Dann sah Tal rotglühende Augen von dort unten hochkommen.

Wilde Augen von der Größe seiner Hand. Die Augen eines Vengenarl.

Hazror warf sich schreiend nach vorn.

Bevor er zuschlagen konnte, versetzte Tal ihm einen Stoß.

KAPITEL SIEBZEHN

Milla versuchte siebenmal, durch die Tür zu gehen. Odris achtzehnmal. Jedes Mal landeten sie genau dort wieder, wo sie gewesen waren.

Milla versuchte auch, etwas von dem Holz abzuschlagen, doch weder ihr Messer noch ihr Schwert aus Merwin-Horn konnten es auch nur ankratzen.

„Wir müssen wohl vom Dach wegfliegen“, sagte Milla schließlich.

Doch als sie wieder nach oben gingen, konnten sie auch vom Dach nicht mehr entkommen. Es war dasselbe wie bei der Tür. Jedes Mal wenn Odris von einer Seite des Steges abhob, fanden sie sich auf der anderen Seite wieder.

Sie konnten hinaussehen, aber sie konnten nicht hinausgehen.

„Ich frage mich, was wohl als Nächstes geschehen wird“, sagte Milla. Instinktiv wusste sie, dass diese Falle einen Zweck erfüllte. Bald würde etwas geschehen.

Etwas Tödliches, wie sie annahm. Etwas, das mit dem Brandgeruch zu tun hatte, der im Laufe der Nacht immer stärker wurde.

Sie lief noch ein paar Mal um den Laufsteg und grübelte. „Komm mit“, sagte sie dann zu Odris und ging wieder die Treppe hinunter.

Unten angekommen, stellte sie sich an die Tür und hob ihren Sonnenstein. Unter höchster Konzentration brachte sie ihn zum Leuchten – ein helles, weißes Licht, das das Erdgeschoss beleuchtete und in die Nacht hinaus reichte.

„Ich bin hier!“, rief Milla den wartenden Nanuchs zu. „Hier!“

„Was machst du denn?“, fragte Odris besorgt.

„Ich will sie hereinlocken“, erklärte Milla. „Vielleicht kann ich hinauspringen, wenn eines von ihnen hereinspringt.“

„Oh“, sagte Odris. „Und was ist mit mir?“

„Ich werde eines für dich hereinwerfen“, sagte Milla. Es schien ein guter Plan zu sein. Doch er funktionierte nicht, weil die Nanuchs nicht näher kamen.

Aber dafür näherte sich etwas anderes. Eine kleine grüne Eidechse kam zur Tür. Sie ging aufrecht auf den Hinterbeinen und trug einen Harnisch aus gewobenem Gras, an dem ein Schwert hing, das nicht größer als Millas Zeigefinger war. Auf dem Rücken hatte das Wesen einen Köcher mit winzigen Pfeilen; außerdem trug es einen Bogen, der etwas größer als es selbst war.

„Ein Kurshken“, sagte Odris. „Was es wohl will?“

Das Kurshken kam bis auf ein paar Spannen an die Tür heran und verneigte sich. Dann begann es mit einer Stimme zu sprechen, die für seine geringe Größe erstaunlich tief klang.

„Seid begrüßt, Milla und Odris. Ich bin Quorr Quorr Quorr Ahhtorn Sezicka. Ihr könnt mich Zicka nennen.“

„Sei begrüßt“, sagte Milla und verneigte sich ebenfalls. „Woher kennst du unsere Namen?“

„Der Kodex der Erwählten hat sie in meinem Kopf gesprochen“, sagte Zicka. „Er hat mich auch angewiesen, hierher zu kommen. Er wird bald durch meinen Mund sprechen.“

„Weißt du, wie man hier herauskommt?“, fragte Milla. „Oder weiß es der Kodex?“

Zicka wollte gerade sprechen, doch erstarrte dann plötzlich. Sein Blick wurde verhangen. Ähnlich wie der der Mutter-Cronen, dachte Milla. Dann sprach er wieder, doch dieses Mal mit einer veränderten Stimme und leicht stockend.

„Ich bin der Kodex. Ich brauche eure Hilfe. Tal kann mich allein nicht befreien. Ihr müsst zu ihm gehen. Zicka wird euch zeigen, wo er ist.“

„Was ist, wenn wir nicht helfen wollen?“, fragte Milla. „Ich sehe keinen Grund, irgendwelchen Erwählten zu helfen, Tal am allerwenigsten. Er hat mich verrat...“

„Ich habe nicht viel Zeit, um zu sprechen“, unterbrach der Kodex Milla. „Tal hat nur getan, was er tun musste. Wenn du mir deine Hilfe zusagst, wird Zicka dich aus dem Dämmerhaus befreien. Wenn nicht, wirst du sterben.“

„Das Dämmerhaus?“, fragte Milla. „Was ist...“ bevor sie zu Ende sprechen konnte, klärte sich Zickas Blick wieder.

„Und?“, fragte er in seiner normalen Stimme. „Wie ist deine Entscheidung?“

„Eine Schildjungfrau lässt sich keine Bedingungen stellen“, sagte Milla wütend. „Befreie uns aus diesem Gefängnis, dann werde ich mich entscheiden.“

„Das ist nicht die Anweisung des Kodex“, sagte Zicka. Er sah zum Himmel und fügte noch hinzu: „Denk lieber schnell nach. Bis zum Sonnenaufgang ist es nicht mehr lange.“

„Was geschieht bei Sonnenaufgang?“, fragte Odris. „Ich bin übrigens froh um jeden, der mir hilft.“

„Bei Sonnenaufgang brennt das Dämmerhaus“, sagte Zicka.

„Wieso?“, fragte Milla. Sie schüttelte den Kopf. In Aenir kam ihr wirklich gar nichts normal vor.

„Es war schon immer so“, gab Zicka zurück. „Ich glaube, es handelt sich um einen Fluch. Ein Vermächtnis des Krieges. Vielleicht hat sich hier jemand versteckt, der dann verbrannt werden sollte und der Fluch hält bis heute an? Das Feuer zerstört nur das, was *im* Dämmerhaus ist. Der Turm selbst bleibt immer unversehrt.“

Milla sah den Sonnenstein an ihrem Finger an. Sie musste ihn zurück zu ihrem Clan bringen. Und all die gesammelten Informationen.

Doch war das wichtiger als die Gesetze der Schildjungfrauen?

Eine Schildjungfrau lässt sich keine Bedingungen stellen. Doch das war nur das siebte Gesetz. Es war nicht das wichtigste.

Außerdem konnte es im Interesse aller Eiscarls liegen, Tal dabei zu helfen, den Kodex zum Schloss zurückzubringen.

Auch wenn sie ihn für einen Verräter hielt, der ihre Zukunft zerstört hatte, so musste sie das ignorieren und nur das berücksichtigen, was für die Clans am Wichtigsten war.

Außerdem setzten sich die Worte des Kodex in ihrem Kopf fest, wie unwillkommene Gäste an Deck eines Eisschiffes. *Tal hat nur getan, was er tun musste...*

„Der erste rote Streifen zeigt sich am Horizont“, sagte Zicka ruhig. „Das Haus wird bald zu brennen beginnen.“

Milla schritt durch den Raum und rang um eine Entscheidung. Das Ganze roch nach Kapitulation. Sie durfte niemals kapitulieren. Aber war das wirklich so?

Kleine Rauchfahnen begannen aufzusteigen, während sie hin und her ging. Odris schwebte näher an die Tür und räusperte sich ein paar Mal. Sie sagte jedoch nichts. Die Sturmhirtin spürte Millas Konflikt, die Schwierigkeit, zu einer Entscheidung zu kommen.

Außerdem ging Odris davon aus, dass sie ein Feuer möglicherweise überstehen konnte. Es würde vielleicht wehtun und sie wäre über alle Räume verteilt, doch sie konnte sich sicher wieder zusammenziehen. Aber sie würde danach sofort Wasser brauchen. Und das würde schwer zu bewerkstelligen sein, wenn sie gefangen wäre...

„Milla!“, sagte Odris aufgeregt. „Es brennt!“

Kleine Flammen züngelten an den Wänden hoch und die Rauchfahnen vereinigten sich zu dichten Schwaden.

Milla ignorierte den Rauch, die Flammen und Odris. Sie ging zur Tür.

„Wie lautet deine Entscheidung?“

KAPITEL ACHTZEHN

Hazror fiel die Treppen hinunter. Er schrie dabei ununterbrochen. Nach einem Drittel des Weges nach unten fiel er vor seine drei Vengenarls. Alle vier fielen übereinander und polterten noch dreißig Stufen tiefer.

Tal sah ihnen nicht nach. Er drehte sich sofort in die Richtung um, aus der er gekommen war. Eine Mauer aus Licht blockierte die Treppe zur Oberfläche, die vom Sand begraben war. Doch Tal hatte sich bereits überlegt, was er unternehmen würde.

Er würde eine Hand aus Licht erschaffen, die ihn an die Oberfläche tragen konnte.

Sein Plan hatte nur einen kleinen Schwachpunkt: Tal hatte nur ein einziges Mal eine Hand aus Licht gesehen. Drei Imperiale Wachen, die alle um Einiges erfahrener im Umgang mit Licht waren als er, hatten sie erschaffen. Doch er hatte herausgefunden, dass sich sein Verstand für alle Arten von Magie geöffnete hatte, seit er in der Grube die Treppe aus Licht geschaffen hatte. Viele dieser Magien hatte er zuvor nicht beherrscht – oder nicht einmal gekannt. Tal war sich ziemlich sicher, dass er wusste, wie man eine Hand erschuf.

Eigentlich hatte der Plan *zwei* Schwachpunkte. Er musste die Hand innerhalb der wenigen Minuten erschaffen, die er hatte, bevor Hazror und die Vengenarls nicht mehr weiter hinab fielen, sondern wieder nach oben stürmen würden.

Tal verdrängte all diese Gedanken so weit wie möglich und konzentrierte sich auf seinen Sonnenstein. Er hatte jetzt noch zwei weitere Sonnensteine, die er Hazror abgenommen hatte, doch den an seinem Ring kannte er am besten.

Außerdem kannte er sich mit orangefarbenem Licht am besten aus, also entschied er sich dafür, die Hand daraus zu weben. Zuerst baute er einen schmalen Lichtstrahl auf. Er erweiterte ihn langsam, bis er ein breites Band war, aus dem er dann mit Vor- und Rückwärtsbewegungen die Hand webte.

Aufgrund der knappen Zeit machte er eher so etwas wie einen halben Handschuh anstatt einer Hand. Sie hatte zwar einen Daumen, aber keine Finger. Sie schwebte eine Spanne von ihm entfernt, war so hoch wie er selbst und vielleicht viermal so breit.

Tal konzentrierte sich auf die Hand. Sie schwebte langsam auf ihn zu. Einen Augenblick befürchtete er, er hätte sie zu durchlässig geschaffen, doch als sie ihn berührte, fühlte sie sich fest an.

Die Hand schloss sich um Tal und entfernte sich von der Lichtmauer, die den Ausgang versperrte. Dann raste sie mit den Knöcheln voraus los. Tal spannte sich an, um den Sog abzufangen.

Die Hand knallte gegen die Lichtmauer und drang hindurch. Orangefarbenes Licht blitzte auf und Sand drang durch den Spalt, den die Hand am Daumen hatte.

Nach oben! dachte Tal. Er beugte den Kopf in voller Konzentration über seinen Sonnenstein. *Nach oben!*

Die Hand schob sich durch den Sand. Tals Sonnenstein leuchtete so hell, dass er seine Augen schließen musste. Der Stein pumpte seine Kräfte in die Hand.

Hinter ihm lief der Sand wie eine Flutwelle durch die offene Mauer in Hazrors Bau. Tal hatte das zwar nicht geplant, aber so versperrte der Sand sogar den Weg für seine Verfolger. Da Hazror seines besten Sonnensteins beraubt war, würde er größte Schwierigkeiten haben, die Sandflut zu stoppen. Er würde nicht sofort die Verfolgung aufnehmen können.

Tal drängte die Hand weiter nach oben. Auch als sie in einer Explosion von Steinen und Sand die Oberfläche durchstieß, hielt sie nicht an.

Tal war bereits an die hundert Spannen in der Luft, als Adras ihn einholte und sagte: „Tal! Was machst du denn?“

Von dem Sturmhirten abgelenkt, verlor Tal die Konzentration. Die Hand verfärbte sich von Orange nach Gelb und durchlief dann das gesamte Spektrum.

„Hol's die Dunkelheit!“, fluchte Tal.

Er verlor vollkommen die Kontrolle. Sein Sonnenstein erlosch, die Hand verschwand und Tal begann zu fallen.

Auf der Hälfte des Weges schrie er noch nicht, da er davon ausging, Adras würde ihn auffangen.

Unglücklicherweise war Adras nicht klar, dass seine Hilfe gefragt war, bis es beinahe zu spät war. Er kam heruntergeschossen und packte Tals Hände, als sich der Junge bereits des Todes sicher wähnte.

Tal schrie auch nach seiner Rettung durch Adras noch weiter, doch dieses Mal, weil ihm beinahe die Arme ausgerissen worden waren.

Einen Moment später fing er sich und hörte auf zu schreien. Sie waren immer noch recht hoch in der Luft und unten auf dem Sand war keinerlei Bewegung zu sehen.

„Flieg nach Osten!“, krächzte Tal. Er konnte die Schmerzen in seinen Schultern auch noch etwas länger aushalten. „Flieg so weit wie du kannst.“

„In Ordnung“, sagte Adras. Er reckte seinen Kopf nach unten, um seinen Kompagnon anzusehen. „Ich nehme an, Hazror ist also gar kein so übler Kerl. Er hat dir einen... zwei... Sonnensteine gegeben. Und was ist das andere da für ein Ding?“

„Ich glaube, es ist ein Schlüssel“, sagte Tal. Er zitterte jetzt. Der Schrecken über sein Erlebnis drang erst jetzt an die

Oberfläche. „Und Hazror hat ihn mir nicht gegeben. Auch die beiden Sonnensteine nicht. Deswegen müssen wir so weit wie möglich wegfliegen.“

„Wieso?“, fragte Adras. Dann fügte er in einer leicht veränderten Tonlage hinzu: „Oh, ich verstehe. Hazror wird sie zurückhaben wollen.“

Dann, noch etwas später, fragte der Sturmhirte vorsichtig: „Wie übel und furchtbar ist er denn?“

„Sehr übel und sehr furchtbar“, sagte Tal. Schlimmer als er es sich je vorgestellt hatte – vor allem, weil er keine Kreatur aus Aenir war.

Wie konnte ein Erwählter so werden wie Hazror? Weshalb lebte er auf eine solch abscheuliche Weise und lauerte unschuldige junge Erwählte auf?

Dann kam Tal ein noch viel schlimmerer Gedanke.

Wie fanden die jungen Erwählten Hazror? Weshalb gingen sie überhaupt zu ihm? Es war ja nicht gerade so, dass sein Bau leicht zu finden war oder in einer Gegend lag, wo man einfach einen Geistschatten finden und an sich binden konnte.

Waren sie vielleicht alle vom Kodex geschickt worden so wie er? Geopfert für all die Versuche, die Knochenflöte zu erbeuten, die jetzt um Tals Hals hing?

Oder hatte sie jemand anderes in den Tod geschickt?

Lenan war ein sehr kluger Junge gewesen, wie Tal sich erinnern konnte. Er hatte das letzte Lektorium als Klassenbester abgeschlossen. Vielleicht hatte er ein paar der Dinge herausgefunden, die Tal jetzt gerade entdeckte.

Tal hatte eine Menge Fragen. Er hoffte, dass er bald den Kodex finden und ihm ein paar Antworten entlocken konnte.

Auch wenn er Angst vor diesen Antworten hatte.

KAPITEL NEUNZEHN

„Ich werde Tal mit dem Kodex helfen“, hustete Milla. Der Rauch war so schnell dichter geworden, dass sie fast erstickte. Odris konnte sie nicht mehr sehen. Dennoch versuchte Milla langsam und voller Stolz zu sprechen. Sie bettelte nicht darum, vor dem Feuer gerettet zu werden.

„Exzellent!“, sagte Zicka. „Fang!“

Er zog einen Pfeil aus seinem Köcher, band ein beinahe unsichtbares Seil aus Spinnseide daran fest und warf den Pfeil mit einer eleganten Bewegung in Richtung von Millas Hand. Sie fing den Pfeil mit Leichtigkeit auf. Draußen in der Dunkelwelt hatte sie schon größere Pfeile gefangen, die auf sie abgeschossen worden waren. Das war ein seltenes Talent und ein weiterer Beweis ihrer Fähigkeiten als Kriegerin.

„Du bist jetzt mit der Außenseite verbunden“, sagte Zicka. „Halt Odris fest und geh langsam nach draußen. Zerreiße das Seil nicht!“

Er ging langsam rückwärts und spulte dabei noch mehr Spinnseide ab.

Milla griff hinter sich und bekam etwas Weiches und Flauschiges zu fassen, von dem sie hoffte, dass es Odris war. Die Sturmhirtin fühlte sich anders an als sonst, doch Millas Augen tränten wegen des Rauches so stark, dass sie nichts sehen konnte.

Sie beugte sich so tief wie möglich nach unten, wo es noch etwas frische Luft gab, und ging nach draußen.

Der Rauch drang mit ihr nach draußen, doch sie ging noch solange weiter, bis auch Odris gänzlich im Freien war.

„Gut!“, rief Zicka. „Jetzt müssen wir nur noch die Nanuchs abhängen, bevor sie aufwachen.“

„In welche Richtung?“, fragte Milla. Sie sah nur durch ein tränengefülltes Auge etwas.

„Hier lang!“, rief Zicka und machte sich schon davon. Milla stolperte ihm nach, wobei sie immer noch Odris festhielt. Die Sturmhirtin gab keinen Laut von sich.

Glücklicherweise kam so viel Rauch aus dem Baum, der sie verbarg, dass keiner der Nanuchs ihre Flucht bemerkte. Dennoch führte Zicka sie in hohem Tempo noch lange durch den grauen Wald. Milla keuchte erschöpft, als der Wald plötzlich zu Ende war. Die Bäume hörten an einer langen, vollkommen geraden Linie auf.

Hinter der Linie lag eine Fläche aus ordentlich geschnittenen Hecken und Rasen voller Blumenbeete in den verschiedensten Farben.

Zicka blieb jenseits der Bäume stehen.

„Wir werden uns hier ausruhen“, sagte das Kurshken. „Dann gehen wir am Waldrand entlang Richtung Norden. Es ist besser, den Garten nicht zu betreten.“

„Weshalb?“, fragte Milla. Es kostete sie einige Anstrengung, überhaupt zu sprechen.

„Ich weiß es nicht“, sagte Zicka. „Ich weiß nur, dass jeder, der die ersten paar Reihen der Hecken überschreitet, nie mehr zurückkehrt.“

Milla starrte den perfekt angeordneten Garten an. Er erstreckte sich so weit wie sie nur sehen konnte und schien vollkommen ungefährlich zu sein. Allerhand Insekten summten um die Blumen und in der Entfernung sah sie Vögel. Kleine Vögel, die hektisch um die Hecken herum flatterten.

„Bist du dir sicher?“, fragte Odris. „Ich sehe einen Teich nicht weit da drin im Garten und ich brauche unbedingt Wasser.“

„Ich weiß nur, dass es dort nicht sicher ist“, sagte Zicka. „Vielleicht kennt der Kodex das Geheimnis des Gartens. Oder das Orakel. Oder der Weise Khamsoul. Da wir jetzt gerade keinen von ihnen fragen können, würde ich vorschlagen, dass wir diesen Ort meiden.“

„Aber ich muss wirklich dringend etwas trinken“, quengelte Odris. „Kann ich nicht wenigstens ein bisschen nach dort drüben fliegen?“

„Nein!“, ordnete Milla an. Zicka hatte bewiesen, dass er über die Gefahren des Dämmerhauses Bescheid wusste. Also ging Milla auch davon aus, dass er sich mit dem Garten auskannte. „Ich muss auch etwas trinken, aber es ist es nicht wert, unser Leben zu riskieren.“

„Ich wette, dass nur die Kreaturen etwas zu befürchten haben, die auf dem Boden gehen“, sagte Odris missmutig. „Seht euch die Vögel an. Sie scheinen völlig ungefährdet zu sein.“

„Es sind Lockvögel“, sagte Zicka mit einem bedeutungsschweren Unterton und begann an der Baumlinie entlang zu gehen. Er kümmerte sich nicht darum, ob die anderen ihm folgten.

Milla ging ihm sofort nach. Odris zögerte. Sie warf noch einen letzten Blick auf den Teich, der gleich hinter der ersten Hecke lag. Er sah beinahe zu perfekt aus, dachte sie schauernd und folgte Milla.

Sie gingen lange Richtung Norden. Die Sonne stand beinahe senkrecht über ihnen, als sie schließlich an einen breiten Fluss kamen. Er war mehr als hundert Spannen breit und markierte die nördliche Grenze des grauen Waldes und des Gartens. Jenseits des Flusses lag eine steinige Landschaft voller vom Regen ausgewaschener Löcher und Steinterrassen.

„Hier kann man gefahrlos etwas trinken“, sagte Zicka. „Außerdem habe ich etwas zu essen an Bord meines Schiffes.“

Für jemanden von deiner Größe ist es allerdings nicht viel, Milla...“

„Jede Nahrung ist mir willkommen“, unterbrach sie ihn. „Aber wo ist dein Schiff?“

Zicka zeigte auf eine Stelle am Flussufer. Einen Moment erkannte Milla nicht, was er meinte. Dann wurde ihr klar, dass das Schiff der halb untergegangene Baumstamm sein musste, der da im flachen Wasser am Ufer lag.

„Das ist ein Schiff?“, fragte Odris. Sie brauchte nicht auszusprechen, dass es vielmehr wie ein Stück Treibgut aussah, das der Fluss angeschwemmt hatte.

„Los“, sagte Zicka stolz. „Ich werde es euch zeigen. In unserer Sprache heißt es ‚Roquollollollahininahbek‘, was in der gemeinsamen Sprache so viel heißt wie ‚Das Feuer vieler Sonnen auf dem ersten Blau tiefen Wassers‘. Es ist ein Erbe unseres Volkes, ein Geschenk aus uralten Zeiten.“

„Es ist ein Stamm“, flüsterte Odris Milla zu. „Ein Stück von einem Baum. Das Kurshken ist verrückt geworden.“

„Schweig!“, ordnete Milla an.

Die Echse sprang zu dem Stamm hinunter und lief darauf entlang. Milla blieb am Ufer stehen. Ein Ende des Stammes war unter Schlamm und Erde begraben. Es gab keine Möglichkeit, diesen Stamm aus dem Wasser zu ziehen, um vielleicht ein Floß daraus zu machen.

Dann beugte sich Zicka hinunter und tauchte seinen Kopf ins Wasser. Blasen stiegen auf und Milla hörte ein gurgelndes Geräusch.

Das Kurshken sprach unter Wasser.

Einen Moment war Milla mit Odris einig. Das Kurshken war verrückt.

Doch der Moment ging schnell vorüber. Als Zickas Kopf wieder auftauchte, begann sich das Wasser weiter draußen zu

bewegen. Dort, wo es gerade noch ruhig gewesen war, schlugen jetzt Wellen hoch.

Ein Mast schoss aus dem Wasser, gefolgt von einem geschnitzten Bug und Heck und dann einem kompletten Schiff. Das Wasser floss davon ab, als sich der Bug Richtung Ufer drehte, dorthin, wo Zicka wartete.

Milla starrte fassungslos das Schiff an. Es war – abgesehen von der fehlenden Besatzung – das exakte Abbild eines kleinen Eiscarl-Schiffes, das Orskir genannt wurde. Schwert-Thanen hätten diese Art von Drei- oder Viermann-Schiffen benutzt, oder eine Botin der Schildjungfrauen. Sogar die Gravuren an Bug und Heck waren ähnlich: Bogen und Kurven, die Wolken und Wind darstellten.

Sein Rumpf war weder aus Knochen noch aus Holz, wie man es in dieser Welt vielleicht erwartete. Er war aus dem gleichen tief goldfarbenen Metall, aus dem auch das Ruinenschiff bestand. Und es war über und über mit hunderten von Sonnensteinen besetzt, die in der Sonne glitzerten.

Milla kniete sich unwillkürlich auf dem Stamm nieder. Sie kannte dieses Schiff aus den Geschichten, die die Cronen erzählten, wenn der ganze Clan im Rumpf des Schiffes zusammensaß, während draußen die Winterstürme über das fest verankerte Schiff hinwegheulten.

Das war Asteyrs Schiff. Asteyr, die Mutter von Danir, Susir und Grettir, die wiederum die Mütter aller Clans waren. Doch in den Geschichten der Cronen reiste das Orskir von Asteyr auf dem Eis. Was machte es hier auf einem Fluss in Aenir im Besitz einer Echse?

„Asteyrs Schiff“, krächzte Milla. „Wie... wie ist dein Volk an dieses Schiff gekommen?“

„Ja, ja“, gab Zicka mit zuckender Zunge zurück. „Es war Asteyrs Schiff vor langer Zeit. Wir verrichteten einen Dienst für sie, doch das Schiff wurde uns später von ihrer Tochter

Danir überlassen. Daher haben wir der Bitte des Kodex um Hilfe zugestimmt – um einer Tochter von Danir zu helfen.“

„Was für ein Dienst?“, fragte Milla, die noch immer das Schiff anstarrte. „Was habt ihr getan?“

„Ich darf es nicht sagen. Nicht einmal einer Tochter von Danir“, sagte Zicka. „Es ist ein Geheimnis unseres Volkes. Ich darf ohne die Erlaubnis des Allwissenden Kurshken nicht darüber reden.“

Das berühmte Schiff war bis zu dem Stamm herangedriftet. Zicka sprang hoch, griff nach der Reling und sprang an Bord. Milla kletterte voller Ehrfurcht hinauf und ging an Deck.

Das Schiff war vollkommen trocken; es gab keinerlei Pfützen oder sonstige Anzeichen dafür, dass es unter Wasser gelegen hatte. Milla stand in der Nähe des Buges und eine seltsame Ehrfurcht hielt sie davon ab weiterzugehen. Sie wollte nicht dort gehen, wo Asteyr und Danir einst gegangen waren. Sie hatte das Gefühl, als müsste sie ihre Stiefel vorher reinigen.

Odris schwebte über ihr und ließ sich um den Mast nieder, als wäre sie ein Segel. Es gab kein Segel, keine Masten oder irgendeine Takelage, wie Milla eigentlich bei einem Eisschiff vermutet hätte. Es gab auch kein Steuerrad oder Ruder. Und doch schwenkte sich das Schiff auf den Fluss und begann Fahrt aufzunehmen.

„Wohin fahren wir?“, fragte Milla. Doch Zicka war zum Heck gegangen und hörte sie nicht. Zögernd – fast auf Zehenspitzen – ging Milla zu ihm, wobei sie sich in der Nähe der Reling hielt.

„Wohin fahren wir?“, fragte sie noch einmal.

„Zum Treffpunkt der vier Flüsse“, sagte Zicka. „In der Nähe des Berges des kalten Steins. Der Erwählte Tal müsste auch dort sein und es sollte ihm gut gehen.“

KAPITEL ZWANZIG

Tals Schultergelenke taten so weh, dass er schon lange landen wollte, bevor Adras müde wurde, ihn zu tragen. Sie waren schon weit von Hazrors Versteck in den Sanddünen entfernt. Die Landschaft unter ihnen war jetzt ein Dschungel – ein grünes Dach, nur hier und da von höheren Bäumen durchbrochen.

Im Licht der Sterne sah das Dach eher schwarz als grün aus. Es erinnerte Tal an den Schleier und die Sieben Türme, was ihn etwas tröstete. Doch es war ein Ort, an dem man nur schwer landen konnte. Tal dachte ein paar Mal, er würde eine Lichtung sehen, doch es war jedes Mal nur eine Täuschung des Lichtes und es handelte sich nur um Vertiefungen in dem Dach.

Irgendwann als Tal dachte, ihm würden die Arme abfallen, sah er endlich eine große Fläche, die eine Lichtung sein musste.

Obwohl Adras ihn sanft absetzte, fiel Tal dennoch hin. Alle seine Muskeln taten ihm weh, nicht nur die Schultergelenke. Dennoch zwang er sich, vom Boden aus nassen Blättern aufzustehen. Sie hatten keine Zeit, sich auszuruhen. Jetzt, wo er die Flöte hatte, fühlte er sich dem Kodex näher denn je. Doch das vergrößerte nur seine Ungeduld. Was sollte er tun, wenn er zwar den Kodex finden und in Erfahrung bringen könnte, wer Gref festhielt, es aber zu spät war?

Tal stand auf und sah sich um. Er beleuchtete die Umgebung mit seinem Sonnenstein.

Er befand sich in einer Lichtung, doch die abgefallenen Blätter, die den Boden bedeckten, waren knietief. Überall

wuchsen Büsche und Farne so hoch wie er selbst, doch keine der gewaltigen, rankenbewachsenen Bäume, die den eigentlichen Dschungel bildeten.

„Hier gefällt es mir“, polterte Adras unvermittelt und Tal zuckte zusammen. „Viel Luftfeuchtigkeit. Ahhhh!“

Tal gefiel es weniger. Unzählige Dinge bewegten sich in der Dunkelheit. Er hörte es rascheln, knacken und rutschen oder gleiten. Doch jedes Mal wenn er den Lichtstrahl seines Sonnensteins in die entsprechende Richtung lenkte, war nichts zu sehen.

Was noch viel schlimmer war: Tal fiel plötzlich das letzte Beastmaker-Spiel, an dem er teilgenommen hatte, und eine der Karten ein: das Jarghoul, die gewaltige Würgeschlange des Dschungels von Aenir.

Dies war der Dschungel von Aenir. Dies war exakt der Ort, an dem man einen dreißig Spannen langen Jarghoul finden würde, der dicker war als Tal hoch.

Die Rutschgeräusche dort drüben könnten von einem Jarghoul stammen!

Tal wirbelte herum und verstärkte das Licht seines Sonnensteins.

Das Licht wurde von zwei riesigen, blassgelben Augen reflektiert. Augen, die auf zwei schleimigen Tentakeln aus blauem Fleisch saßen und auch noch leuchteten, als Tal mit zitternder Hand das Licht abwandte.

„Jarghoul!“, schrie Tal und drehte sich um, um davonzulaufen.

Er war schon ein paar Schritte gerannt, als sein panisches Hirn erst richtig erkannte, was er eben gesehen hatte.

Es war kein Jarghoul gewesen. Sie waren nicht blau und leuchteten nicht im Dunkeln.

Es war ein Gorblag, eine Art Kröte, die sich rutschend fortbewegte. Oder im schlimmsten Fall ein naher Verwandter

davon, ein Klorbag, der ekelhafte, aber ungefährliche Schleimkugeln spie.

„Ein was?“, fragte Adras. „Soll ich es für dich niederschlagen?“

„Äh, nein“, sagte Tal, nachdem er ein paar Mal tief Luft geholt hatte. „Es ist... nur ein Gorblag. Sie sind harmlos.“

Die leuchtende, blaue Kröte hatte sich nicht bewegt. Sie saß einfach nur da und wedelte mit ihrem langen Flossenschwanz. Dann blies sie langsam die fleischigen Taschen unter ihrem Bauch auf und verdoppelte ihre Größe.

Tal entfernte sich sofort aus der Schusslinie für den Fall, dass es sich um einen Klorbag handelte, der sich aufs Spucken vorbereitete.

Es war nicht so. Der Blick der Kreatur vernebelte sich und ihr Mund spitzte sich auf eine Weise, die Tal noch nie zuvor gesehen hatte. Dann ließ sie wieder die Luft aus den Taschen und ein Pfeifen drang aus ihrem Mund.

Tal war bereits klar, dass der Gorblag vom Kodex übernommen worden war. Und doch überraschte es ihn, dass das Pfeifen eine hohe, raue Stimme war.

„Was ist los?“, fragte Tal. „Was soll ich tun?“

„Tal. Strecke eine Hand links neben den Blauen Stern aus und fliege. Milla am Treffpunkt der vier Flüsse bei Sonnenaufgang. Folge Zicka zum Berg des kalten Steins. Lass einen Sturmhirten in die Flöte blasen. Du und Milla, ihr holt mich unter dem Berg hervor. Kein Aenirer kann mich berühren. Geh jetzt!“

„Was?“, fragte Tal. „Aber Milla wird mich töten!“

„Nein!“, pfiff der Gorblag. „Geh! Treffpunkt der vier Flüsse. Zicka. Berg des kalten Steins. Flöte blasen. Kodex unter dem Berg hervorholen.“

„Milla *wird* mich umbringen!“, protestierte Tal. „Und wie soll ich *unter* den Berg kommen?“

Es war zu spät. Der Kodex hatte den Kontakt verloren. Die Augen der Kreatur wurden wieder klar. Sie entspannte ihre Lippen und öffnete den Mund weit. Einen Moment später zischte ein fetter Haufen aus klebrigem, übelriechendem Schleim an Tals Gesicht vorbei.

Der Klorbag tauchte in der Laubschicht unter, bevor Tal oder Adras zurückschlagen konnten. Tal beobachtete den Weg seiner Rückenflosse durch die verfaulenden Pflanzen, um sicherzugehen, dass die Kreatur nicht für einen zweiten Schuss zurückkehrte.

Dann hielt er seine Hände hoch.

„Wir müssen weitergehen“, sagte er zu Adras. „Der Kodex will, dass wir an einen Ort namens ‚Treffpunkt der vier Flüsse‘ gehen. Und irgendwie hat er Milla dazu bringen können, bei der Sache zu helfen.“

„Milla?“, fragte Adras aufgeregt. „Die andere? Mit Odris?“

„Ja“, gab Tal zurück. „Wir müssen uns eine Handbreit links vom Blauen Stern halten, das heißt, wenn wir einmal aus diesem Dschungel aufgestiegen sind, muss ich mich wohl an einer Hand festhalten und mit der anderen...“

Er verstummte, denn Adras hörte ganz offensichtlich nicht zu. Er hatte sich hoch aufgerichtet und den Kopf zur Seite geneigt, so als horchte er auf etwas, das Tal nicht hören konnte.

„Odris und Milla finden“, sagte der Sturmhirte. „Stimmt das?“

„Ja“, seufzte Tal. „Wenn du weißt, wo Odris ist.“

„Ich weiß es.“ Adras beugte sich hinunter und griff nach Tals Unterarmen. Er bemerkte nicht, dass der Junge vor Schmerz zusammenzuckte. „Der Wind verrät es mir.“

„Gut“, sagte Tal leise. Seine Schultergelenke fühlten sich an, als wären sie voll weißglühendem Metall und der Schmerz breitete sich an seinem Hals und Kopf aus. Doch der Kodex

hatte ihnen befohlen weiterzugehen, also mussten sie es auch tun.

Als Adras aus dem Dschungel aufstieg, dachte Tal an Milla. Er hoffte, dass der Kodex ihr gesagt hatte, sie sollte ihn nicht töten.

Er fühlte einen Anflug von Schuldgefühlen, der schon einmal aufgetaucht und seitdem größer geworden war.

Tal war noch immer der Meinung, dass er das Richtige getan hatte. Doch jetzt fragte er sich, ob Milla das jemals so sehen würde. Vielleicht war der Schatten auch für sie so, wie es für einen Erwählten wäre, keinen Geistschatten zu haben.

Vielleicht... vielleicht hatte er sie zu einer Art Eiscarl-Untervölkler gemacht?

Er hatte tatsächlich ihre Zukunft zerstört, das wurde ihm jetzt klar. Er hingegen hatte lediglich *seine Wahl* eines Geistschattens aufgegeben.

Tal war klar, dass sie ihn sicher töten wollen würde. Doch das konnte er nicht zulassen, denn im Augenblick war es wichtiger als alles andere, dass er Gref und seine Familie rettete.

Egal um welchen Preis.

KAPITEL EINUNDZWANZIG

Der Flug zum Treffpunkt der vier Flüsse kostete Tal und Adras die ganze Nacht. Sie mussten immer wieder landen, damit Tal seine Arme massieren und die Schultern etwas lockern konnte. Schließlich musste Adras Tal tragen, indem er den Jungen der Erwählten in die Arme schloss. Irgendwie war das erniedrigend, doch Tal hatte längst aufgegeben, darüber nachzudenken. Er war nur noch froh, dass es ihm die Schmerzen ersparte.

Kurz nach Sonnenaufgang sighteten sie den Treffpunkt der vier Flüsse. Zumindest nahm Tal an, dass er es war. Er sah vier Flüsse, die sich, aus Norden, Süden, Osten und Westen kommend, in einem völlig unübersichtlichen Delta aus Schlamm und tausenden Kanälen trafen. Das Ganze machte auf Tal einen absolut verwirrenden Eindruck.

Wie konnten vier Flüsse alle in ein und dasselbe Kanalsystem fließen? Die vier Deltas müssten eigentlich in einem See enden, doch das taten sie nicht. Mindestens einer der Flüsse müsste in eine andere Richtung fließen. Aber keiner tat es.

Die Flüsse teilten sich nur in viele kleine Finger, die sich in eine Ebene erstreckten. Eine vollkommen flache Ebene, wie Tal zuerst dachte. Doch dann stieg die Sonne höher und er sah, dass sich genau in der Mitte des Deltas etwas befand.

Ein Berg, der auf allen Seiten von schmalen Strömen und grasbewachsenen kleinen Inseln umgeben war.

Nichts von dem, was Tal da sah, ergab einen Sinn. Das Wasser aus den vier Flüssen musste schließlich irgendwo hin fließen. Doch an der Stelle, wo es einen See geben musste, stand der Berg.

Tal sah weg, blinzelte und sah wieder hin. Doch alles war noch da. Eine riesige Masse grauen Steins mitten in einem wirren Flussdelta.

Das ist Aenir, dachte Tal. Aenirische Magie.

„Odris!“, rief Adras. Er wollte schon auf sie zeigen, erinnerte sich aber gerade noch rechtzeitig daran, dass er Tal im Arm hatte.

Tal sah nach unten. Unter ihnen war ein Schiff, das sich recht schnell auf einem der breiteren Kanäle fortbewegte. Es glitzerte in der Morgensonne und Tals geübtes Auge erkannte, dass es Sonnensteine waren. Eine Menge Sonnensteine.

An Deck sah er einen kleinen Punkt, den er als Milla identifizierte und Odris war höchstwahrscheinlich die Wolke, die um den Mast hing. Noch etwas bewegte sich auf Deck, etwas sehr Kleines. Tal konnte bei der Entfernung nicht sehen, was es war.

Adras begann abzustiegen. Tal schloss die Augen und versuchte, sich etwas einfallen zu lassen, das er Milla sagen konnte. Würde es helfen, wenn er sich entschuldigte? Entschuldigten sich Eiscarls überhaupt? Oder würde sie dann noch schlechter über ihn denken?

Sollte er versuchen, sie mit einem blauen Schockstrahl zu betäuben, bevor sie ihm etwas antun konnte?

Nicht, dass er wirklich Angst hatte. Er fühlte sich nur furchtbar. So sehr er es auch versuchte, er konnte Milla nicht als jemanden betrachten, dessen Leben ihm gleichgültig war.

Er spürte einen Ruck, so als wären sie gegen etwas Festes gestoßen und er öffnete die Augen. Doch sie waren nicht gegen etwas gestoßen. Adras stieg nur sehr unvermittelt schnell in die Höhe.

„Adras!“, rief Tal in einem Anflug plötzlicher Panik. „Was machst du denn? Wir sollten doch landen!“

„Aufwinde!“, donnerte Adras. „Ein heißer Luftstrom, gegen den ich nicht anfliegen kann. Ich bin nur eine Wolke.“

„Was?“, rief Tal. Er dachte verzweifelt darüber nach, was er tun konnte. Sie stiegen so schnell auf, dass er ohnmächtig zu werden drohte. Sie mussten bereits tausende von Spannen hoch sein, so hoch wie die Sieben Türme in der Dunkelwelt. Viel zu hoch, um eine Treppe aus Licht zu bauen.

„Wie kommen wir nach unten?“, rief er.

„Wenn die Luft abkühlt, werden wir fallen“, brüllte Adras. „Hab Geduld!“

„Aber ich bekomme keine Luft mehr!“, keuchte Tal.

Adras schwieg. Tal war bereits aufgefallen, dass sein neuer Begleiter Schwierigkeiten hatte, wenn es darum ging, sich in die Lebensweise anderer Wesen hineinzudenken – oder überhaupt über etwas vollkommen Neues nachzudenken.

Kühle Luft, dachte er. Irgendwie musste er die Luft abkühlen. Aber wie? Er konnte sie mit seinem Sonnenstein erhitzen, aber nicht abkühlen.

Dann kam ihm ein Geistesblitz.

„Adras!“, rief er. Der Schrei verbrauchte fast seinen ganzen Atem und seine nächsten Worte waren nur noch ein Flüstern.

„Regen! Regen wird die Luft abkühlen!“

„Was?“

„Regen!“

„Ah! Regen!“, bellte Adras. Er schwang seine Arme so schnell nach vorn, dass Tal befürchtete, davonzufliegen. Doch Adras hob ihn damit nur aus dem Weg. Der Rest seines Wolkenkörpers bebte und zitterte, breitete sich zu einer breiten, runden Form aus und wurde noch bauschiger.

Die Wolke wurde schwärzer. Tal drehte sich zur Seite, damit er besser sehen konnte. Schon jetzt roch er den frischen Geruch von Regen und die Temperatur sank um mehrere Grade.

Dann war in dem Sturmhirten ein gefährliches Grollen zu hören und es wurde noch kälter. Tal sah ein paar weiße Stellen in der dunklen Wolke erscheinen. Dann begannen große Eisbrocken hinunterzufallen.

Sehr große Eisbrocken. Gigantische Hagelkörner so groß wie Tals Kopf. Manche fielen in einem steilen Winkel seitlich weg und ein paar davon verfehlten Tal nur knapp, als er sich in den Armen des Sturmhirten wand.

Dank der Hagelbrocken fiel die Temperatur fast bis an den Gefrierpunkt. Der Sturmhirte sank jetzt wieder, wenn auch langsam.

„Ich habe *Regen* gesagt“, rief Tal, als sie schneller und schneller fielen. „Milla ist irgendwo dort unten, du Idiot! Sie könnte von einem Hagelkorn erschlagen werden!“

Dann zeigte die abgekühlte Luft ihre volle Wirkung und sowohl der Sturmhirte als auch Tal stürzten in der gleichen Geschwindigkeit wie die Hagelkörner hinunter.

„Tut mir Leeeeeeeeeiiiiid!“, grollte Adras.

„Langsamer!“, schrie Tal. Doch seine Stimme ging im Tosen des Abstiegs unter. Jetzt zitterte er unkontrolliert und der eiskalte Wind ließ die Temperatur noch weiter sinken. Tal fror so sehr, wie er draußen auf dem Eis gefroren hatte.

Doch jetzt hatte er einen Sonnenstein, dachte Tal. Sogar ein paar davon. Er hatte bislang noch keine Zeit gehabt, Hazrors Steine zu untersuchen und er würde sicher nicht damit beginnen, solange er wie ein Stein vom Himmel fiel.

Tal streckte die Hand aus. Seine Finger waren bereits blau und er konnte sie kaum noch spüren. Doch der Sonnenstein glitzerte an dem Ring. Er konzentrierte sich darauf und brachte den Stein dazu, eine wohlige Wärme um seinen Körper zu produzieren.

Zuerst dachte er, er hätte es nicht geschafft. Dabei war es eine der einfachsten Übungen, die jeder Erwählte mit einem Sonnenstein bewerkstelligen konnte.

Dann erkannte er, dass er die Hitze nur nicht spürte, weil die Kälte so intensiv gewesen war. Er musste den Sonnenstein dazu bringen, mehr Hitze zu produzieren.

Er konzentrierte sich noch einmal und spürte sogleich eine Hitzewelle von dem Sonnenstein ausgehen, die ihn einhüllte. Auch Adras bekam etwas davon ab.

Sie stürzten noch immer beinahe senkrecht nach unten. Tal riskierte einen Blick, doch seine Augen füllten sich wegen des Fallwinds sofort mit Tränen. Dennoch sah er, dass der Fluss sehr nahe war.

Tal befahl dem Sonnenstein, noch mehr Hitze zu erzeugen, doch die Hitzemenge war beschränkt, da er irgendwann den Ring zu sehr erhitzen und sich den Finger verbrennen würde. Wellen heißer Luft gingen von dem Ring aus, doch das genügte nicht gegen die Kälte.

„Feeeeeeesthaaaalten!“, brüllte Adras und richtete sich schlagartig nach vorn auf. Ihr senkrechter Fall verwandelte sich in einen langen Gleitflug. Sie verloren zwar noch immer an Höhe, doch es gab eine kleine Möglichkeit, dass sie hochsteigen konnten, bevor sie in einen der Kanäle oder auf einer der schlammigen Inseln aufschlagen würden.

Doch sie stiegen nicht hoch.

Adras brüllte und Tal schrie, als das Wasser näher und näher kam. Tal konnte gerade noch einmal tief Luft holen. Eine Sekunde später wurde ihm die Luft wieder entrissen, als sie auf der Wasseroberfläche aufschlugen.

Der Sturmhirte und der Erwählte gingen unter und tauchten tief unter die Oberfläche und bis in den Schlamm des Flussbetts hinein.

Tal war jetzt nicht nur von Adras' Armen gefangen, sondern auch von dem klebrigen Schlamm, der ihn nicht loszulassen schien. Er konnte weder atmen noch etwas sehen. Er ruderte mit Armen und Beinen, um freizukommen.

Seine Gedanken bestanden nur noch aus Panik. Er wollte nur noch Luft holen. Er musste atmen. Er musste etwas in seine Lungen saugen. Und wenn es Wasser war.

KAPITEL ZWEIUNDZWANZIG

Milla und Odris sahen, wie Adras und Tal vielleicht hundert Spannen vor ihnen auf das Wasser aufschlugen. Eine Fontäne, höher als der Schiffsmast, schoss in die Luft.

Milla lief zum Bug und hielt Ausschau. Als die Wasserfontäne verschwunden war, erwartete sie, dass Tals Kopf aus dem Wasser schießen und er nach Luft schnappen würde. Doch da war nichts weiter zu sehen als die Wellen des Aufschlags.

Milla zögerte. Sie hatte das Gefühl, sie müsste hineinspringen, dabei konnte sie nicht besonders gut schwimmen. Eiscarls schwammen nicht, es sei denn, sie waren ins Eis eingebrochen. Dann blieben ihnen aber ohnehin nicht mehr als zwei Minuten, um lebend aus dem Wasser zu kommen.

„Odris!“, rief sie. „Hilf ihnen!“

„Weshalb?“, fragte Odris. „Adras wird gleich herausfinden, was er zu tun hat. Was für ein Idiot! Als ich den Hagel sah, konnte ich es kaum fassen. Man sollte nicht glauben, dass er der ältere von uns beiden ist, und das auch noch um zweihundert Jahre.“

„Tal wird ertrinken!“, schrie Milla. „Geh und hilf ihnen!“

„Er kann nicht unter Wasser leben?“, fragte Odris erschrocken. Sie löste sich sofort vom Mast und schoss über Millas Kopf hinweg. Einen Moment später gab es eine zweite, kleinere Fontäne, als die Sturmhirtin ebenfalls ins Wasser sprang.

Milla sah besorgt zu. Auch wenn Tal noch so viele Fehler hatte, ertrinken sollte er nicht.

Ein paar Luftblasen kamen an die Wasseroberfläche, dann erschien ein sehr schwer aussehender Sturmhirte und hielt nur ein paar Spannen über dem Wasser inne. Milla konnte nicht erkennen, wer von den beiden es war, bis die Kreatur ins Wasser griff und eine zweite nach oben zog – mit Tal in den tropfenden Armen.

Der Junge der Erwählten war vollkommen vom Schlamm bedeckt, war jedoch am Leben, wie Milla am Husten und Spucken hören konnte.

Asteyrs Boot ging näher an die zerzausten Sturmhirten und ihre menschliche Fracht heran. Adras wollte Tal gerade an Deck ablegen, als Milla schrie: „Warte! Er ist zu dreckig! Wasch ihn zuerst!“

Adras folgte der Anweisung sofort und tauchte Tal wieder in den Fluss. Der Junge hatte gerade noch Zeit, um „Nein!“ zu schreien, bevor er völlig untergetaucht wurde.

Als er wieder hochgehoben wurde, hustete er, spuckte Wasser – und war enorm wütend. Auf Deck abgesetzt, versuchte er aufzustehen, um Milla anzuschreien, doch ein Hustenanfall hinderte ihn daran. Zu schwach, um sich aufzurichten versuchte er, von Milla wegzukriechen. Doch er war noch keine Spanne weit gekommen, als sie ihn packte.

Eine Sekunde dachte er, sie würde ihn über Bord werfen. Dann wurde ihm klar, dass sie ihm helfen wollte, das Wasser über der Reling auszuspuken.

Und sie schrie ihm keine Todesdrohungen ins Gesicht. Sie sagte ihm nur, er möge vorsichtig sein und sich nicht an Bord übergeben.

Auch als er kein Wasser mehr hervorbrachte, blieb Tal über der Reling hängen. Er fühlte sich so schlaff und ausgewungen wie der Wischmopp eines Untervölklers.

Doch wenigstens war er am Leben. Und Milla hatte nicht versucht, ihn umzubringen. Auch wenn sie sich ziemlich

eigenartig verhielt, was die Verunreinigung dieses Schiffes betraf.

„Also“, sagte Tal. „So sehen wir uns wieder.“

„Ja“, sagte Milla kühl. „Verräter. Ich habe nichts vergessen. Nichtsdestotrotz habe ich zugestimmt, dir zu helfen, den Kodex zu finden und zurück in die Dunkelwelt zu bringen. Und ich werde zu meinem Volk zurückkehren, um ihnen zu erzählen, was ich über Aenir und den Leichtsinn der Erwählten gelernt habe. Danach werde ich mich dem Eis überlassen.“

„Was?“, fragte Tal. „Was meinst du mit Leichtsinn der Erwählten?“

„Tu nicht so, als wüsstest du es nicht“, sagte Milla spöttisch. „Ich habe erfahren, dass der Schleier erschaffen wurde, um die Kreaturen von Aenir aus unserem Land fern zu halten. Und ihr Erwählten habt den Glauben an unsere Vorfahren verloren und bringt Geistschatten mit zum Schloss. Ihr habt es den Aenirern ermöglicht, in unserer Welt wieder Fuß zu fassen.“

„Worüber redest du?“, fragte Tal. Ihm war schwindlig und sein Kopf war vom Sturz ins Wasser wie benebelt. „Wir hatten schon immer Geistschatten. Und wir sind schon immer ihretwegen nach Aenir gekommen. Der Schleier hat überhaupt nichts damit zu tun.“

„Das ist nicht korrekt“, sagte eine Stimme, die Tal noch nie gehört hatte. Er drückte sich angestrengt von der Reling hoch und drehte sich um, um zu sehen, wer da sprach. Er hatte nicht erwartet, ein Kurshken zu sehen. Vom Beastmaker-Spiel wusste er, dass sie sehr schlau waren – dass sie sprechen konnten, hatte er jedoch nicht gewusst.

„Ich bin Quorr Quorr Quorr Ahhtorn Sezicka. Du kannst mich Zicka nennen. Wie so viele meiner Art bin ich Historiker. Und als solcher kann ich dir mitteilen, dass du Unrecht hast. Die Erwählten kamen zum ersten Mal vor etwas weniger als neunhundert Jahren nach Aenir, um sich Sklaven zu

beschaffen – die ihr als Geistschatten bezeichnet. Vor dieser Zeit gab es mehr als tausend Jahre keinerlei Kommunikation zwischen der Dunkelwelt und Aenir. Wegen des Reiseverbots zwischen beiden Welten, das von Asteyr und Ramellan verhängt worden war – nach der Erschaffung des Schleiers und nach dem Vergessen bei uns.“

„Was?“, fragte Tal wieder. Es kam ihm vor, als wäre es das einzige Wort, das er noch beherrschte. Dann wurde er wütend. Was machte er hier eigentlich? Auf eine Echse und eine Wilde hören? Sie wussten beide nichts von den Erwählten, dem Schloss und seiner Geschichte.

„Ich weiß nicht, wo du diese Erzählungen gehört hast“, sagte Tal. „Aber ich weiß, dass wir schon immer Geistschatten hatten. Wir kamen ihretwegen nach Aenir. Dafür sind Aenirer da!“

„Schon immer?“, fragte Zicka kritisch nach. „Das ist keine Maßeinheit für die Zeit. Und glaubst du wirklich, die ganze Welt existiert nur zu dem Zweck, den Erwählten Geistschatten zu liefern?“

Tal schwieg. Er konnte diese Frage nicht beantworten. Und er fühlte sich einer Debatte darüber nicht gewachsen. Auch wenn er es gegenüber Milla oder dieser Zicka-Echse niemals zugeben würde, so waren seine Kenntnisse über die Erwählten, das Schloss, die Dunkelwelt und Aenir doch sehr beschränkt.

„Der Kodex kennt die wahre Geschichte“, sagte Tal schließlich. „Du wirst es sehen, wenn wir ihn befreien.“

Zicka lächelte. Zumindest sah das, was er mit seinem Mund machte, für Tal so aus. Milla runzelte die Stirn. Bevor sie etwas sagen konnte, sprach Tal weiter.

„Zicka. Der Kodex hat dich erwähnt. Du sollst uns zum Berg des kalten Steins bringen. Dann muss einer der Sturmhirten diese Flöte spielen...“

Tals Hand wanderte in seine Tasche, um die Kette mit den beiden Sonnensteinen und der Knochenflöte hervorzuholen, die er Hazror abgenommen hatte. Doch als er die Kette in der Hand hielt, hing nichts mehr daran.

„Nein!“, rief Tal. Er ließ die Kette fallen und begann verzweifelt, seine Taschen auszuleeren. „Ich hatte die Flöte... und zwei Sonnensteine... Gref...“

KAPITEL DREIUNDZWANZIG

Tals Hand schloss sich um etwas, was am Boden seiner Tasche festgeklemmt war. Mit einem gewaltigen Seufzer der Erleichterung holte er es hervor. Es war die Knochenflöte. Doch die beiden Sonnensteine waren wohl verschwunden. Sie waren herausgeschwemmt worden und lagen jetzt wahrscheinlich auf dem Grund des Flusses. Glücklicherweise war sein eigener Sonnenstein noch am Ring an seiner Hand.

„Ich habe zwei Sonnensteine verloren“, sagte Tal trübsinnig.

Doch wenigstens hatte er die Flöte. Sie war der Schlüssel, um an den Kodex zu kommen und Gref zu retten. Das war alles, woran er jetzt denken konnte. Die Neuigkeiten über Aenir und den Schleier waren zu viel für ihn.

Die Flöte benutzen. Den Kodex holen. Zur Dunkelwelt zurückkehren. Gref finden und retten.

Es war wie ein Singsang, den sich Tal immer und immer wieder durch den Kopf gehen ließ.

„Die Flöte ist sehr wichtig“, sagte Zicka und deutete auf das Knocheninstrument. „Mit ihrer Hilfe können wir den Berg bewegen. So lange sie erklingt, wird der Berg einen Buckel machen. Währenddessen müsst ihr, Tal und Milla, darunter gehen und den Kodex hervorholen.“

„Ein Sturmhirte wäre schneller“, sagte Milla. Sie dachte darüber nach, was sie bei einem Kampf tun würde. „Und stärker. Und wie schwer ist der Kodex?“

Zickas Zunge zuckte heraus – die Geste der Kurshken für Nichtwissen. Als ihm auffiel, dass die anderen mit dieser Geste nichts anfangen konnten, sagte er schnell: „Nein. Der Kodex kann von keiner aenirischen Kreatur berührt werden. Das ist

ein Teil seines Schutzes. Was seine Größe betrifft, so glaube ich, dass der Kodex nach Belieben innerhalb bestimmter Grenzen wachsen und schrumpfen kann. Doch sein Gewicht bleibt immer dasselbe.“

„Und das wäre?“

„Recht schwer“, sagte das Kurshken. „Ich kenne keine Maßeinheiten für Gewichte. Aber vielleicht so schwer wie Tal.“

Tal schüttelte den Kopf. Er glaubte nicht, dass er fünfzig Spannen gehen – geschweige denn im Laufschrift unter einem angehobenen Berg – und dabei etwas tragen könnte, was so viel wog wie er selbst.

„Wie weit müssen wir wohl gehen?“, fragte Milla. „Und wie lange kann Odris... oder Adras... in die Flöte pusten?“

„Ich glaube ungefähr fünf Schiffslängen“, sagte Zicka und deutete mit den Armen den Abstand zwischen Bug und Heck an. „Und ich weiß nicht, wie lange die Flöte erklingen kann.“

Odris warf einen Blick auf die Knochenflöte.

„Tagelang, denke ich“, sagte sie. „Es sei denn, sie ist magisch.“

„Sie *ist* magisch“, sagte Tal müde. „Sonst würde sie den Berg nicht heben können.“

„Lass es mich einmal versuchen“, sagte Odris.

Sie nahm die Flöte und hob sie an den Mund. Doch als sie blies, war nichts zu hören. Ihre Wangen wurden dicker und dicker, bis sie fast wie ein Gorb lag aussah. Doch die Flöte gab noch immer keinen Ton von sich.

„Sie wurde für einen einzigen Zweck geschaffen und kann daher nur in der Nähe des Berges benutzt werden“, sagte Tal. Aenir war voller magischer Dinge, die nur an bestimmten Orten oder unter bestimmten Umständen funktionierten. „Ich hoffe, dass die Flöte dort funktioniert. Vielleicht sollte Adras

sie spielen. Er kann wahrscheinlich seinen Atem länger anhalten.“

„Nein, kann er nicht!“, sagte Odris.

„Kann ich doch!“, grollte Adras. „Wir können es ja einmal ausprobieren.“

Beide sogen Luft ein, nachdem sie Tal, Milla und Zicka in Richtung Heck geschickt hatten, damit sie nicht weggepustet würden.

Tal setzte sich mit dem Rücken gegen den Mast, doch Milla riss ihn wieder auf die Beine.

„Nicht! Du wirst das Deck nass machen!“

Tal stieß ärgerlich ihre Hand weg. Milla tat einen Schritt zurück und er sah das bekannte Fingerspreizen, das ein Zeichen dafür war, dass sie gleich ihr Schwert ziehen würde.

„Ich bin müde!“, schrie er. „Man hätte mich gerade beinahe ersäuft! Alles, was ich will, ist sitzen. Schneide mir die Kehle durch, wenn du willst. Aber das wird auf deinem kostbaren Schiff eine noch größere Sauerei machen!“

Er setzte sich. Milla biss die Zähne zusammen und ballte die Faust, als wollte sie Tal beim Wort nehmen und ihn schlagen, anstatt mit der Waffe anzugreifen, damit kein Blut floss. Doch Zicka zupfte an ihrem Handgelenk.

„Kämpft nicht!“, sagte das Kurshken.

„Roquollollollahahinanahbek hat schon einmal ein nasses und schlammiges Deck gehabt, ja sogar ein blutiges. Und es wird wieder eines haben. Es ist ein funktionierendes Schiff, kein Relikt aus der Vergangenheit.“

Milla schnitt eine böse Grimasse und wandte sich ab.

„Danke“, sagte Tal. „Aber warum ist Milla so wütend, wenn das dein Boot ist?“

„Dieses Schiff“, korrigierte Zicka ihn, „gehörte einmal Millas berühmtester Vorfahrin – Asteyr, die zusammen mit Ramellan den Krieg zwischen den Welten beendete.“

„Wer?“, fragte Tal. „Welcher Krieg?“

„Frage deinen Kodex“, gab Zicka zurück. „Du wirst ohnehin alles anzweifeln, was *ich* dir sage.“

„Das werde ich.“ Tal zögerte und fügte dann hinzu: „Wem sagtest du, gehörte dieses Boot?“

„Asteyr.“

„Und wie war doch der andere Name, den du erwähnt hast? Du sagtest Asteyr und noch jemand beendeten den Krieg.“

„Ramellan. Sagt dir der Name etwas?“

Tal gab wieder keine Antwort. Jetzt erinnerte er sich an den Namen. Ramellan war vor langer Zeit einer der wichtigeren Erwählten. Tal wusste nicht mehr genau, weshalb er bedeutend gewesen war. Er musste eine Art Imperator in der Zeit gewesen sein, bevor die Erwählten Imperatoren hatten, dachte Tal. Ein Name, der beiläufig in einer Geschichtsstunde gefallen war, mehr nicht.

Zicka blieb stehen, als würde er erwarten, dass Tal noch mehr Fragen stellte, doch der Junge wurde durch einen plötzlich Schrei von Milla erlöst.

„Der Berg! In Fahrtrichtung voraus!“

Tal stand erschöpft auf und sah Richtung Bug. Vor ihnen ragte tatsächlich ein grauer Berg zwischen den Kanälen und Inseln hervor. Doch er war noch ein gutes Stück entfernt, mindestens ein paar Stunden Fahrt.

„Da ist er also“, sagte Tal. „Weißt du, ob der Berg bewacht ist?“

„Nein“, sagte Zicka. „Ich weiß nur, was der Kodex beschlossen hat, mit meinem Vorderhirn zu teilen.“

„Deinem was?“

„Meinem Vorderhirn“, sagte Zicka und tippte an eine Beule zwischen seinen runden Augen. „Kursiken haben zwei Gehirne. Das Vorderhirn ist das tierische Hirn, doch wir haben auch das ‚rorquallosschurr‘ oder Hinterhirn. Der Kodex kann

seine Gedanken in mein Vorderhirn projizieren und über mein Hinterhirn mit ihm kommunizieren oder ich kann ihm gestatten, über das Vorderhirn meine Stimme zu benutzen.“

Tal versuchte ein Schaudern zu unterdrücken. Die Vorstellung, zwei Gehirne zu haben, gefiel ihm überhaupt nicht. Was wäre, wenn eines davon mit dem anderen nicht einig war?

„Es könnte also Wachen geben“, sagte Tal. „Obwohl ich eigentlich davon ausgehe, dass derjenige, der den Kodex dort versteckt hat, nicht erwarten würde, dass jemand an Hazrors Flöte gelangt.“

„Ob diese Wachen nun dort sind oder nicht: Wenn sich der Berg des kalten Steins bewegt, werden es bald alle Aenirer wissen“, sagte Zicka. „Ihr müsst bereit sein zu fliehen, sobald ihr den Kodex habt.“

„Wir werden ihn mit zurück zum Schloss nehmen“, stimmte Tal dem Kurshken zu. „Aber ich muss noch einen Ort finden, von dem aus der Übertritt sicher ist. In welcher Richtung liegt die Enklave der Erwählten?“

„Im Süden“, sagte Zicka. „Zu Fuß ist es eine Reise von ein paar Tagen. Musst du dort hingehen?“

Tal schüttelte den Kopf.

„Nein. Aber ich muss an einem Ort sein, den ich kenne. Wenn die Enklave mehrere Tage im Süden liegt, bedeutet das dann, dass der Versunkene Steinkreis irgendwo hier in der Nähe ist?“

„Ja, im Südosten. Du könntest es vielleicht bis zum Sonnenuntergang dorthin schaffen. Aber dieser Ring aus Steinen ist nach Einbruch der Dunkelheit kein besonders sicherer Ort.“

„Ja“, stimmte Tal zu. „Aber ich war schon ein paar Mal beim Versunkenen Steinkreis und daher kenne ich ihn gut genug, um ihn als Ort des Übertritts zu nutzen.“

Er sah hinüber zum Bug, wo Milla stand. Sie schützte ihre Augen mit der Hand und beobachtete den Fluss und den Berg vor ihnen. Trotz der Sonne warf sie keinen Schatten.

„Ich sollte... wohl meinen Frieden mit Milla machen“, sagte Tal, als er den Sonnenschein auf Deck anstarrte. Er hatte ein schlechtes Gewissen, weil er ihr das angetan hatte, was er ihr angetan hatte, wenn er es auch niemals zugeben würde.

Er ging langsam zu ihr, wobei er immer auf das Merwin-Horn-Schwert an ihrer Seite achtete. Er kannte ihre schnellen Reflexe. Als er vier oder fünf Spannen entfernt war und noch außerhalb der Reichweite eines plötzlichen Hiebes, blieb er stehen.

Einen Moment später drehte sich Milla zu ihm um. Er sah den Hass in ihren Augen und zuckte zusammen.

„Milla“, sagte er und war sich nicht bewusst, dass er die Arme zu ihr ausgestreckt hatte, so als wollte er sie um etwas bitten. „Ich... wollte sagen...“

„Deine Worte bedeuten mir nichts“, erklärte sie. „Sie sind wie der Nebel, der vom Schiff verdrängt wird, die Eisstücke unter meinen Kufen, das Blut, das von altem Selski-Fleisch tropft.“

Tal schluckte. Es war alles noch schwieriger, als er angenommen hatte. Er konnte es nicht glauben, dass er sich bei einer Fremden entschuldigen wollte. Dabei fühlte er sich eigenartig unterlegen, wie er so vor ihr stand. Sie erschien ihm irgendwie größer als sonst und der Sonnenstein an ihrem Finger leuchtete gleißend im Sonnenlicht, genauso wie das Schwert aus Merwin-Horn. Sie sah wie eine Erwählte aus einer Legende aus.

„Es... es tut mir Leid“, sagte Tal. Er zitterte beim Sprechen und in seinen Augen glitzerten Tränen. Tränen, die mehr aus Wut und Schuld liefen als aus Sorge. „Ich wusste nicht... ich hatte keine andere Wahl... mein Vater hat mich gebeten, dass

ich mich um die Familie kümmere, dass ich alles unternehme, um ihre Sicherheit zu gewährleisten. *Was auch immer* nötig war. Und nun war es mein Schatten und auch deiner. Und ich hatte nicht einmal darüber nachgedacht, was das für dich bedeuten würde. Und es war mein Fehler, dass Gref hinter mir her geklettert war und gefangen genommen wurde. Er ist erst neun Jahre alt und dann sind da noch Kusi und meine Mutter... Deswegen habe ich es getan, deswegen... Verstehst du... Verstehst du...“

Seine Stimme versagte.

Milla antwortete nicht, doch der Hass in ihren Augen war gewichen. Dann sah sie hinaus aufs Wasser und sagte: „Manche in meinem Volk glauben, dass es einen großen Reckoner aller Eiscarl-Leben gibt. Einen Ort, an dem jede Jagd und jede Schlacht auf einem großen Feld ausgespielt wird. Wo jede Geburt, jeder Tod, jeder Sieg und jede Niederlage zu sehen ist. Dort muss es einmal eine winzig kleine geschnitzte Eintragung gegeben haben, eine der kleinsten überhaupt, aus Selski-Knochen oder aus einer Merwin-Rippe. Über Milla von den Far-Raidern. Doch dieses Stück hat das Feld verlassen und führt jetzt ein anderes Leben. Ich kenne die Hände nicht, die mich nun bewegen.“

Alles, was ich weiß, ist, dass ich nicht mehr die bin, die ich einmal war.“

Noch eine Pause entstand. Eine viel längere.

„Ich bin auch nicht mehr der, der ich einmal war.“

„Wer weiß, was aus uns beiden werden wird?“, fragte Milla. Sie zögerte. „Ich verstehe, weshalb du meinen Schatten verkauft hast, Tal von den Erwählten. Aber ich vergesse es nicht. Und es liegt nicht in der Natur der Eiscarls, zu vergeben.“

Tal nickte langsam, obwohl er nicht genau wusste, was sie meinte.

„Ich kann dich nicht töten“, fügte sie dann hinzu. „Wir haben unser Blut miteinander geteilt und ich verstehe nur zu gut, weshalb du getan hast, was du tatest. Vielleicht wirst auch du eines Tages deine Zukunft durch die Hand einer Person verlieren, die du für deinen Freund gehalten hast.“

KAPITEL VIERUNDZWANZIG

Sie ankerten Asteys Schiff an einem Streifen aus Schlamm und gingen zum Rand des Monolithen.

Es war kein sonderlich großer Berg, doch als Tal darüber nachdachte, dass er sich bald *unter* diesen Berg begeben würde, erschien er ihm doch größer, als er in Wirklichkeit war. Eine riesige Masse an Fels würde herunterfallen, wenn Adras nicht lange genug in die Flöte blies.

Adras hatte den Wettbewerb im Atemanhalten gewonnen, nachdem beide Sturmhirten stundenlang auf der Flöte geblasen hatten. Das ermutigte Tal ungemein. Er hatte angenommen, dass ihnen nur Minuten blieben, um den Kodex herauszuholen.

„Das ist die Stelle“, sagte Zicka und zeigte auf eine dicke Ader schwarzen Steins, die wie ein dunkler Blitz durch den grauen Fels verlief. „Der Kodex liegt genau vor uns, vielleicht fünf Schiffslängen landeinwärts.“

„Einhundertdreißig Spannen“, sagte Milla. Sie schnallte ihr Schwert ab und legte es zusammen mit ihrer Panzerung aus Selski-Haut auf den Boden.

Tal sah an dem Berg hoch und dann zurück zum Fluss und zum Schiff. Er war sich sicher, dass derjenige, der den Kodex hier versteckt hatte, entweder Wachen oder irgendeine schützende Magie zurückgelassen hatte. Doch es war nichts zu sehen. Weder um den Berg, noch am Himmel oder auf dem Fluss bewegte sich irgendetwas.

Doch das machte ihn nur noch misstrauischer. Es musste doch Vögel, Insekten oder andere Tiere geben. Doch es wehte nur eine leichte Brise flüsternd durch die Ufergräser hinter ihnen.

„Ich bin bereit“, sagte Milla. Sie streckte die Arme über dem Kopf und hob die Beine, um sie zu lockern. Tal sah, dass sie voller wunder Flecken waren, doch er kannte Milla gut genug, um sie nicht darauf anzusprechen.

„Da ist noch etwas, das ich wissen möchte, bevor wir loslaufen“, sagte Milla.

„Und das wäre?“, fragte Tal.

„Weshalb sind deine Haare grün?“

„Eine Kreatur hat sie angespuckt“, sagt Tal müde.

Milla lächelte, doch sie lachte nicht. Tal dachte, dass sie früher wahrscheinlich noch gelacht hätte – bevor er ihren Schatten hergegeben hatte.

Tal hatte nicht nur grüne Haare, ihn schmerzten noch immer die Schultern und er war nass. Glücklicherweise waren seine Beine gesund, abgesehen von den leichten Verbrennungen.

Tal zögerte noch. Milla unterbrach ihre Streckübungen und sah ihn an.

Tal kannte diesen Blick. Sie dachte, dass er nicht den Mut hatte weiterzumachen.

„Ich bin auch bereit“, sagte er. „Adras? Du weißt, was du zu tun hast?“

„Natürlich!“, donnerte der Sturmhirte. „Ich blase einfach in die Flöte. So.“

Er hob die Flöte und blies hinein, bevor ihn jemand aufhalten konnte.

Ein einzelner, klarer Ton, fast unhörbar hoch, erklang aus der Flöte. Er schien von überall her zu erklingen, nicht nur aus der Flöte selbst. Echos erhallten aus allen Richtungen und überlagerten den Klang.

Der Ton wurde lauter und lauter und als er noch weiter anschwell, bewegte sich plötzlich der Berg.

Es begann mit einem Rumpeln tief im Boden und einer Vibration, die zuerst die Knochen in Tals Beinen durchrüttelte

und dann bis zu seinen Zähnen hochstieg. Kleine Steine und Erdbrocken fielen vom Berg ab, gefolgt von Büschen und Bäumen, deren Wurzeln sich lösten, als die Erde in den Spalten, in denen sie wuchsen, vom Rücken des Berges abgeschüttelt wurde.

Tal sah, dass Adras erstaunt war. Der Sturmhirte zögerte ein wenig und der Ton wurde unsauber.

„Puste weiter!“, schrie Tal.

Der Sturmhirte nickte und blies weiter. Der Ton wurde noch stärker.

Ein gewaltiger Schlag war zu hören und ein Vorhang aus Staub und Erde explodierte rund um den Berg. Tal und Milla schützten ihre Augen mit den Händen und bewegten sich vorsichtig vorwärts.

Als sich die Staubwolke verzog, sahen sie, dass sich der Berg aus der Erde erhoben hatte. Auf der weit entfernten anderen Seite konnten sie das Tageslicht sehen, durch einen Spalt von vielleicht nur einer Spanne Höhe. Doch der Berg hob sich weiter und der Spalt wurde größer.

„Los!“, rief Zicka. „Los!“

Tal und Milla rannten geduckt los, so schnell sie es bei dem Staub und auf dem unebenen Boden konnten.

Milla zählte im Laufen die Schritte und rief alle zehn laut aus. Einer ihre Schritte entsprach ungefähr einer Spanne. Bei ungefähr einhundertzwanzig mussten sie den Kodex sehen.

Sie liefen immer weiter in den tiefen Schatten unter dem Bauch des Berges. Er war so nah, dass Tal nur hochspringen musste, um den Fels zu berühren. Doch darum kümmerte er sich nicht. Seine ganze Aufmerksamkeit galt der Suche nach dem Kodex.

„Hundert!“, rief Milla.

„Da ist er!“ Tals Stimme klang erleichtert.

Er zeigte auf ein Loch in der Felsdecke direkt vor ihnen. Ein Rechteck aus silbernem Licht leuchtete hell in der Dunkelheit.

Sie liefen darauf zu. Tal sprang hoch, konnte sich aber nirgends festhalten und fiel wieder zu Boden. Bevor er noch einmal springen konnte, benutzte Milla seinen Rücken und seine Schultern als Sprungbrett. Sie schaffte es mit Leichtigkeit nach oben und streckte einen Arm nach unten, um Tal hochzuziehen.

„Ist das der Kodex?“, keuchte Milla und zeigte auf die leuchtende Platte.

Das silberfarbene Rechteck blitzte auf und Buchstaben erschienen darauf. Tal las die Worte, ohne bewusst darauf zu achten.

Ja, ich bin der Kodex. Hebt mich auf und lauft! Lauft! Lauft! Lauft!

Tal packte die eine Seite des Kodex und Milla die andere. Beide sahen nach unten und bemerkten, dass sich der Berg noch immer weiter hob. Sie mussten jetzt mindestens sechs Spannen tief springen oder warten, bis sich der Berg wieder senkte. Doch das würde die Gefahr erhöhen, dass sie auf dem Rückweg zerquetscht wurden!

Sie hoben den Kodex an und sprangen.

Genau in diesem Moment hob sich der Berg noch weiter.

Tal und Milla landeten hart auf Händen und Füßen. Den Kodex ließen sie fallen.

Schmerz fuhr in Tals linke Schulter und er schrie.

„Ahhhh! Meine Schulter!“

„Die Seiten wechseln!“ rief Milla knapp und lief auf die andere Seite, um ihre Hände unter den Kodex zu schieben.

„Nimm deine rechte Hand. Er ist nicht schwer.“ Sie warf einen Blick auf Tals Arm und sah, dass der viel tiefer hing, als es normal war. Tal hatte sich die Schulter ausgekugelt, doch sie hatte keine Zeit, sie wieder einzurenken.

Tal schluckte ein paar Tränen hinunter und stolperte um den Kodex herum. Er konnte seinen linken Arm nicht mehr bewegen und nahm an, dass er an mehreren Stellen gebrochen war – oder etwas ähnlich Schlimmes. Doch ein einziger Blick auf die riesige Felsmasse über ihm genügte, um ihn seine Hand unter den Kodex schieben zu lassen und ihn anzuheben.

„Los! Los!“, rief Milla. Sie liefen wieder los, ein ungeschicktes Stolpern mit dem Kodex zwischen ihnen, der die Maße einer Tür hatte.

Sie waren auf halbem Weg zurück in den Sonnenschein und damit in Sicherheit, als die Flöte verstummte. Im selben Augenblick hörte der Berg auf, sich zu heben.

„Schneller!“, rief Milla.

Tal schrie auch etwas, doch er wusste nicht einmal selbst, was es war. Bei jedem Schritt schmerzte seine Schulter und er konnte den Kodex kaum noch mit seiner gesunden Hand festhalten.

Mit einem ohrenbetäubenden Donnern begann der Berg, sich wieder zu senken. Er senkte sich in plötzlichen Schüben und mit erschreckender Geschwindigkeit. Er fiel nicht langsam und gleichmäßig zurück in sein Bett.

Tal sah Zicka in dem schmaler werdenden Lichtstreifen vor ihnen. Die Echse hüpfte wie wild umher und schrie ebenfalls etwas. Adras und Odris schrien. Alle schrien.

Dann hörten sie, wie die Oberseite des Kodex am Stein scharrte. Ein furchtbares Geräusch, das nur eine Sekunde anhielt, bevor sie sich im Laufen noch weiter bückten.

Dreißig Spannen... zwanzig Spannen... die Oberseite des Kodex scharrte wieder, obwohl sie ihn jetzt fast waagerecht trugen und selbst nicht mehr aufrecht gehen konnten, ohne sich die Köpfe anzuschlagen... zehn Spannen und sie krochen und

schrien, als der Stein ihre Rücken berührte... fünf Spannen...
vier Spannen... ihre Kleider rieben am Fels... zwei Spannen
und dann...

KAPITEL FÜNFUNDZWANZIG

Ihre Köpfe waren plötzlich im Sonnenlicht und die Sturmhirten zerrten sie mitsamt dem Kodex heraus. Einen furchtbaren Moment sah es so aus, als hätte sich der Berg auf ihre Füße gesenkt. Doch dann waren sie frei.

„Meine Schulter, meine Schulter!“, schrie Tal. Er lachte halb erleichtert darüber, dass sie es geschafft hatten und halb vor Schmerz wegen seiner Schulter.

Milla ging zu ihm, legte eine Hand auf seine Schulter und packte mit der anderen Hand seinen Arm.

„Au! Nein!“, schrie Tal. „Ich habe gesagt, es tut mir Leid! Bitte quäle mich ni...“

Milla machte eine schnelle Bewegung mit beiden Händen. Es gab ein knackendes Geräusch und Tals Arm schnappte wieder in das Schultergelenk. Der Schmerz ließ beinahe sofort nach und verwandelte sich in ein dumpfes Pochen.

„Oh“, sagte Tal. „Vielen Dank.“

„Ausgekugelt“, sagte Milla. Sie wandte sich an Adras und griff sich ein Stück Wolke an der Stelle, wo vielleicht seine Brust war.

„Was war denn mit dir los?“, fragte sie zornig und drehte an dem Wolkenfleisch. „Weshalb hast du aufgehört zu flöten?“

„Das habe ich nicht!“, protestierte Adras. „Ich habe weitergeblasen, aber es kam kein Ton mehr. Er hat einfach aufgehört!“

„Das stimmt“, sagte Zicka.

Milla ließ den Sturmhirten los und zog schnell ihre Panzerung wieder an. Tal fiel auf, dass sie nicht einmal außer Atem zu sein schien. Doch in seinem Herzen fühlte er eine

seltsame Freude. Wenn es um solche Dinge ging, wie vor einem sich senkenden Berg zu fliehen, dann war es gut, wieder mit Milla zusammen zu sein.

„Wir müssen hier verschwinden“, sagte er, als er sich bückte, um den Kodex aufzuheben. Milla schnallte sich ihr Schwert wieder an den Gürtel und half ihm.

„Wie lange war er wohl dort unten vergraben?“, fragte Milla, als sie auf ihrer Seite den Kodex anhub. Er schien jetzt etwas größer zu sein, als er noch unter dem Berg gewesen war. Sie war sich ganz sicher, dass er sowohl dünner als auch weniger hoch gewesen war, obwohl er noch immer so groß war wie eine Tür.

Als Milla ihre Frage gestellt hatte, bildeten sich auf der Oberfläche des Kodex schwarze Buchstaben, die sich von dem silberfarbenen Leuchten abhoben.

22 Jahre, 23 Tage, 14 Stunden, 3 Minuten und 42 Sekunden

„Was meint er?“, fragte Milla. Die Buchstaben entstammten dem Alphabet der Erwählten.

Doch als Tal die Antwort wiederholte, verwandelten sich die Buchstaben in Eiscarl-Runen. Milla sah sie an. Sie konnte nicht besonders gut lesen, hatte jedoch keine Schwierigkeiten mit Zahlen.

„Wer hat dich dort versteckt?“, fragte Tal.

Zwei Erwählte haben mich hineingetragen. Es waren Julper Yen-Baren von der fünften Indigo-Ebene und Crislo Hane-Arrit von der zweiten Violetten.

Tal wollte den Geistschatten beschreiben, der seinen Bruder Gref entführt hatte, und nach dem Erwählten fragen, der ihm befahl, aber Zicka kam ihm zuvor.

„Ich grüße dich, mächtiger Kodex“, sagte er. „Wenn du uns jetzt einen Rat geben müssest, wie würde er lauten?“

Flieht. Diejenigen, die mich herbrachten, geben genau Acht. Wir müssen zum Schloss zurückkehren. Ich darf nicht wieder von Skerrakos Schergen eingefangen werden.

„Skerrako?“, fragte Tal. Doch er bekam keine Antwort. Milla hob bereits ihre Seite des Kodex an, also musste er die seine heben. Was auch immer die Oberfläche des Kodex sagte, nur die Sturmhirten sahen es, und keiner der beiden konnte die Schrift der Erwählten lesen.

„Schnell!“, drängte Zicka. „Zum Schiff! Ich werde euch so nahe wie möglich beim Versunkenen Steinkreis ans Ufer setzen.“

Der Kodex, so dachte Tal, schien jetzt sehr viel schwerer zu sein, als er unter dem Berg gewesen war. Doch vielleicht kam ihm das nur so vor, weil sie dort Todesangst gehabt hatten. Sie hieften ihn über die Reling an Deck.

Sie waren wieder in der Mitte des Flusses, als sie den ersten furchtbaren Schrei vom Berg hörten.

Alle sahen zurück. Um den Berg hing noch immer eine Menge Staub in der Luft, doch das Ding, das den schrecklichen, markerschütternden Schrei von sich gegeben hatte, war deutlich zu sehen.

Es kreiste über dem Berg in der Luft. Eine schlangenartige Kreatur mit langen, dünnen Flügeln, die so schnell flatterten, dass sie beinahe unsichtbar waren. Ihr Körper war hellorange mit schwarzen Streifen. Aus ihrem Hinterteil ragte ein Stachel hervor.

Tal starrte die Kreatur einen Moment an und bekam einen trockenen Mund. Er hatte dieses Wesen schon einmal beim Beastmaker-Spiel gesehen. Es war halb Insekt und halb Reptil und konnte bei den Eigenschaften Charakter, Schnelligkeit oder Joker gespielt werden. Es war ein Wespenwurm.

Tal hatte angenommen, Wespenwürms wären von menschlicher Größe oder kleiner.

Doch dieser hier war größer als das Schiff.

Irgendwie wusste Tal, dass er gekommen war, um den Berg des kalten Steins zu bewachen.

Er sah nach dem Kodex.

Tal hechtete über das Deck und zog seinen Mantel aus.

Milla hatte die gleiche Idee. Ein paar Sekunden später war der Kodex von ihren Mänteln bedeckt. Tal war überrascht zu sehen, wie schmutzig sein Mantel war und wie übel er roch. Er trug ihn jetzt schon so lange, dass er gar nicht mehr wahrgenommen hatte, wie dreckig er eigentlich war. Er hoffte, dass es dem Kodex nichts ausmachte.

Tal sah wieder zu dem Wespenwurm. Er flog zu der Stelle hinunter, an der sie hineingegangen waren, um den Kodex zu holen. Tal fragte sich, ob die Kreatur sie wittern oder ihrer Spur folgen konnte.

„Wir sollten uns beeilen“, sagte Milla grimmig. „Was auch immer das ist, es sucht uns.“

„Es ist ein Wespenwurm“, sagte Tal. Ihm war übel. „Sie sind nicht sonderlich schlau, aber ihr Stich ist giftig und sie können Säure versprühen. Sie kämpfen außerdem sehr wild und sind sehr, sehr schnell. Dieser ist ein wahrer Riese. Sie sind normalerweise viel kleiner.“

„Wie sind sie gegen Blitze gewappnet?“, fragte Milla.

„Gegen Blitze?“, wiederholte Tal. Er fühlte sich sofort etwas besser. Er hatte tatsächlich die Sturmhirten vergessen. „Ich weiß es nicht. Sie sind halb Echse, halb Insekt. Ich nehme an, es würde sie umbringen.“

„Gut“, sagte Milla. Sie ging zu Odris und Adras, um mit ihnen zu reden.

Tal sah wieder zum dem Berg hinüber. Erleichtert stellte er fest, dass der Wespenwurm aufstieg und in die Richtung verschwand, aus der er gekommen war, anstatt ihnen zu folgen.

Doch er wusste, dass irgendjemand oder irgendetwas sie bald finden würde. Sie mussten den Versunkenen Steinkreis erreichen und zum Schloss zurückkehren. Nun war er wegen Gref verzweifelter denn je, weil sie so nahe dran waren. Sobald sie den Kodex von seiner Abdeckung befreien konnten, würde er ihm all die Fragen stellen, die in ihm brannten. Wenn er die Antworten bekam, würde er wissen, wer Gref festhielt... und vielleicht auch, was mit dem Rest seiner Familie geschehen war.

Eine halbe Stunde später kamen sie an den südöstlichsten Punkt, den das Schiff erreichen konnte. Nachdem sie den Kodex abgeladen hatten, zeigte Zicka ihnen die Richtung, in welcher der Versunkene Steinkreis lag und sagte vom Deck des Schiffes aus Lebewohl.

Milla schlug vor der Echse ihre Fäuste zusammen, um Zicka zu ehren. Tal ließ seinen Sonnenstein aufleuchten, achtete jedoch sorgsam darauf, dass ihn niemand aus der Entfernung dabei beobachtete.

„Wenn ihr jemals wieder nach Aenir kommt“, sagte Zicka, „werdet ihr an einem Ort namens Kurshken-Ecke Auskunft über mich erhalten. Dort leben die meisten meines Volkes. Roquollollollahahinanahbek und ich wünschen euch das Allerbeste, Tochter von Danir und Sohn von Ramellan. Ich würde gern mit eurem Kodex reden, doch ich weiß, dass jetzt nicht die Zeit dafür ist. Wahrscheinlich nie, nehme ich an, denn wir Kurshken haben geschworen, nicht in eure Welt zu kommen. Lebt wohl!“

Ohne ein sichtbares Zeichen oder gesprochenes Wort von der kleinen Echse drehte sich das Schiff zurück auf den Fluss und nahm Fahrt auf. Tal und Milla winkten noch einmal, hoben dann den Kodex an und begannen zu gehen.

Adras und Odris befolgten Millas Anweisungen und flogen in unterschiedlichen Höhen, um Ausschau zu halten.

Tal und Milla marschierten wortlos. Es war anstrengend, den Kodex zu tragen, doch das war nicht der Grund für ihr Schweigen. Keiner von ihnen wusste, wie die Kluft überwunden werden konnte, die zwischen ihnen klaffte. Im Grunde genommen wollten sie es beide, doch jeder war in sich gefangen und beide hatten sich durch die Erlebnisse, die sie gemacht hatten, verändert. Tal war kein richtiger Erwählter und Milla kein richtiger Eiscarl mehr. Doch sie wussten nicht, wie sie neues Vertrauen aufbauen oder einander das verzeihen konnten, was geschehen war.

So gingen sie schweigend dahin. Sie eilten so schnell wie möglich durch den schwarzen Schlamm, über die umgeknickten Halme und zwischen Gruben voller blubbernden schwarzen Metalls, das Milla Ghalt nannte.

Schließlich sah Tal, wonach er suchte. Sie waren auf dem Kamm eines Hügels angekommen und in dem Tal vor ihnen lag ein Ring aus Steinen. Die Steine waren eingegraben, sodass nur ihre Spitzen zu sehen waren. In der Entfernung sahen sie aus wie große Pilze.

„Die Versunkenen Steine!“, rief Tal, obwohl er schwer atmete. Hier war er schon oft gewesen und einmal war seine Familie von hier in die Dunkelwelt zurückgekehrt. Der Weg zurück war nahe!

Bevor sie den Hügel hinuntergehen konnten, rief Odris etwas von oben herab.

„Hinter euch!“

Tal und Milla legten den Kodex ab und drehten sich um.

Zuerst sahen sie den Wespenwurm. Doch er war nicht allein. Vier weitere, kleinere Wespenwürmer flogen mit ihm. Und auf dem Boden war beinahe so etwas wie eine Armee von Kreaturen, die den nächsten Hügel heruntergerannt, gehüpft und gekrochen kam. Vengenarls, Borzogs, Filjiks und allerhand andere Wesen waren darunter.

Es war sogar ein Mensch dabei, ein Mann in der violetten Robe eines hohen Erwählten mit Sonnensteinen um den Hals und an den Händen.

„Sie werden uns fangen“, sagte Milla, nachdem sie schnell die Entfernung zwischen den Wespenwürms, ihnen selbst und dem Steinkreis überschlagen hatte.

„Nein!“, sagte Tal. „Wir werden fliegen. Odris! Adras!“

Er erhob eine Hand und hielt den Kodex mit der anderen fest.

Milla hielt ebenfalls eine Hand hoch, doch sie sagte: „Ich dachte kein Aenirer kann den Kodex berühren?“

„Das werden sie auch nicht“, sagte Tal. Er biss bereits auf die Zähne in der Erwartung, dass seine Schulter wieder ausgekugelt wurde. „Wir werden den Kodex festhalten und die Sturmhirten werden uns... auuu!“

Die Sturmhirten kamen heruntergeschossen und hoben sie hoch. Tals Arm wurde zwar nicht ausgekugelt, tat aber beinahe genauso weh.

„Zum Steinkreis!“, rief Tal. „Genau in die Mitte! Schnell!“

KAPITEL SECHSUNDZWANZIG

Die Sturmhirten setzten sie in der Mitte des Steinkreises ab und schossen dann wieder in den Himmel. Sie mussten über die näher kommenden Wespenwürms gelangen, um ihre Blitze einsetzen zu können.

Tal und Milla legten den Kodex hin. Milla wollte schon ihr Schwert ziehen und zum Rand des Steinkreises laufen, doch Tal hielt sie zurück.

„Nein“, sagte er. „Leg dich neben den Kodex auf den Boden und lege deinen Sonnenstein auf die Brust! Ich werde den ‚Weg zum Schloss‘ sprechen. Du musst ihn im Kopf wiederholen und dich auf die Farben konzentrieren.“

„Nein!“, sagte Milla. „Ich werde niemanden hier allein im Kampf zurücklassen... nicht einmal dich.“

„Ich folge dir doch!“, sagte Tal. „Aber du musst zuerst gehen, weil nur ich den Weg kenne.“

Donner polterte über ihnen und Blitze erleuchteten den Himmel. Tal und Milla sahen nach oben. Die Wespenwürms lösten ihre Formation auf und wichen kurz zurück, als Odris und Adras ihre Lichtblitze auf sie abfeuerten.

„Der Kodex muss zurückgebracht werden!“, rief Tal über das Donnerngrölen hinweg. „Es ist die einzige Möglichkeit, Gref zu finden. Ebbitt wird wissen, was er damit machen muss.“

„Ich kann keinen Kameraden im Kampf zurücklassen!“, schrie Milla.

„Das ist kein Kampf!“, brüllte Tal. Er dachte verzweifelt darüber nach, was er sagen konnte, um sie umzustimmen. „Bitte, Milla. Du *musst* zuerst gehen. Denk an deinen Clan. Sie brauchen den Sonnenstein. Gref... Ebbitt... mein Volk braucht

den Kodex. Was auch immer vor sich geht, auch die Eiscarls leiden darunter. Einer von uns muss zurückkehren.“

Was auch immer Tal gesagt hatte, es zeigte Wirkung. Milla nickte entschlossen und legte sich neben den Kodex. Sie legte eine Hand flach darauf und ihren Sonnenstein auf ihre Brust.

Tal warf einen schnellen Blick auf die näher kommenden Feinde und beugte sich zu Milla hinunter. Er hob seinen Sonnenstein und begann, den ‚Weg zum Schloss‘ zu sprechen. Milla verdrängte das Donnergerollen, die entfernten Schreie und das Brüllen ihrer Verfolger. Sie konzentrierte sich ganz auf Tals Worte. Plötzlich sah sie, wie Farben aus ihrem Sonnenstein hervorquollen und sich über ihr Gesicht legten. Wie bei ihrem letzten Übertritt riefen die Farben jeweils ein anderes Gefühl auf ihrer Haut hervor.

Tals Gesicht wurde undeutlich, als sich die Farben ausbreiteten. Der Himmel veränderte seine Farbe. Doch bevor der Himmel endgültig verschwamm, hörte Milla Odris unter Tals Worten etwas schreien. „Adras! Ich gehe!“

Die Sturmhirtin stürzte schneller als ein Stein zu Boden. Sie streckte eine ihrer Wolkenhände aus. Milla spürte, wie Odris sie berührte, kurz bevor die Farben heller wurden und sich in einen vollständigen Regenbogen verwandelten.

Milla blinzelte und war verschwunden.

Tal stand auf. Milla und der Kodex waren fort. Sie waren wieder im Schloss, zurück in der Dunkelwelt. Und Odris war mit ihnen gegangen.

Adras war noch da und feuerte wie besessen Blitze auf die Wespenwürms ab. Doch während der Sturmhirte die fliegenden Kreaturen zurückdrängte, waren alle anderen Verfolger bereits auf halbem Weg den anderen Hügel hinab.

Tal verspürte ein beinahe überwältigendes Bedürfnis davonzulaufen. Heerscharen furchtbarer Kreaturen liefen auf ihn zu. Sie würden in einer Minute oder noch schneller am

Steinkreis sein. Wenn er sich hinlegen und versuchen würde, sich in die Dunkelwelt zu senden, wären sie vielleicht bei ihm, bevor der Zauberspruch vollendet war.

Doch sie würden ihn ganz sicher einholen, wenn er zu Fuß ging.

„Adras!“, schrie Tal, als er sich flach hinlegte. „Komm so tief wie möglich herunter, so tief wie du kannst!“

Tal bemerkte, dass er zitterte. Er war unfähig, seine Hand ruhig auf seine Brust zu legen. Er starrte den Sonnenstein an seinem Finger an, versuchte aber gar nicht erst, ihn abzunehmen. Er wusste, dass er ihn dann fallen lassen würde.

Sofort begann er, den ‚Weg zum Schloss‘ aufzusagen. Rotes Licht ergoss sich aus seinem Sonnenstein, während er sprach. Das Licht floss wie Wasser über seine Brust und hinunter zu seinen Beinen.

Der Donner hatte aufgehört und Tal konnte Schreie, Geheul und Gekreische hören, die sein Herz schneller schlagen ließen, als er es bei einem Menschen je für möglich gehalten hätte. All seine Schmerzen und Beschwerden waren vergessen. Jeder Teil seines Verstandes konzentrierte sich auf den Sonnenstein und den Rückweg.

Tal sprach schneller und fügte die anderen Farben hinzu. Er befürchtete, er könnte die Farben verwechseln und sonst wo landen. Aber noch mehr Angst hatte er vor den Kreaturen, die vielleicht schon jetzt über seinem wehrlosen Körper geiferten.

Der Regenbogen begann Form anzunehmen. Durch das wabernde Licht sah Tal, wie Adras mit einem ausgestreckten Arm zu ihm herunterstürzte. Sie würden nicht übertreten können, bevor der Sturmhirte ihn berührte, denn Adras hatte Tals Schatten. Er war wie ein Anker, der ihn in Aenir festhalten konnte.

Als Adras herunterzischte, sah Tal einen Wespenwurm heranfliegen. Der Sturmhirte und das Monster trafen direkt

über ihm aufeinander. Adras griff nach unten, um Tal mit einer Hand zu berühren. Mit der anderen versetzte er dem Wespenwurm einen Hieb. Im selben Moment verspritzte der Wespenwurm Säure aus seinem Stachel.

Licht in allen Regenbogenfarben blitzte auf. Tal und Adras waren verschwunden.

KAPITEL SIEBENUNDZWANZIG

Tal kam schreiend in der Dunkelwelt an. Säure fraß sich in sein Bein. Er fuhr hoch, um sich die Verletzung anzusehen und schlug mit dem Kopf gegen den Sargdeckel. Er hatte vergessen, dass er seinen Körper im Mausoleum der Erwählten zurückgelassen hatte. Es war ihnen als der sicherste Ort erschienen.

Angesichts der Säureverätzung am Bein und seines am Deckel angeschlagenen Kopfes erschien Tal der Sarg als denkbar ungünstiger Ort. Und wie immer nach einer Rückkehr aus Aenir fühlte sich sein Körper sehr schwer und träge an.

„Das ist sehr seltsam“, sagte eine Stimme, die von unten zu kommen schien. Tal erstarrte vor Schreck, bis ihm klar wurde, wer es war.

Es war Adras, der jetzt ein Schatten geworden war.

Ein wolkgiger Schattenarm griff um Tals Körper und half ihm, den Sargdeckel zu heben. Doch der Schatten glitt geradewegs durch den Stein hindurch.

„Du... du musst dich konzentrieren“, sagte Tal. Seine Stimme klang in seinen eigenen Ohren seltsam. Auch sie war anders als in Aenir. Und er sprach durch zusammengebissene Zähne, da der Schmerz in seinem Bein so stark war. „Damit dein Schattenfleisch stark genug wird, um Stein und Fleisch durchdringen zu können.“

„Wie?“, fragte Adras weinerlich.

„Ich weiß es nicht“, flüsterte Tal. „Stell dir vor, es wäre ... ich weiß nicht... fester. Stell es dir vor.“

Adras griff noch einmal an ihm vorbei und dieses Mal glitt die Hand nicht durch den Stein. Der Deckel bewegte sich zur Seite.

Tal dämpfte das Licht seines Sonnensteins.

„Was ist passiert?“, fragte Adras. „Ich fühle mich so schwach.“

„Sei still“, flüsterte Tal. Er wollte nicht, dass irgendein Erwählter, der vielleicht gerade im Mausoleum war, sie hören konnte. „Du bist jetzt ein Geistschatten. Du brauchst Licht, um stark zu sein.“

„Oh“, sagte Adras. Genau wie als Geistschatten wusste er auch hier nicht, wie man leise sprechen konnte.

Tal schloss seine Augen und versuchte, langsamer zu atmen. Er sagte sich, dass Ebbitt jede Minute zu ihm hereinsehen und die Schmerzen mit seinem Sonnenstein stillen würde. Jede Minute. Er musste sich nur aufs Atmen konzentrieren.

„Tal! Was ist passiert?“

Es war nicht Ebbitt. Es war Milla.

Tal öffnete die Augen. Milla sah sich sein Bein an, an dem noch immer kleine Rauchfahnen von der Säure aufstiegen. Odris ragte hinter ihr auf, ein riesiger Geistschatten. Sie sah noch immer aus wie ein Sturmhirte, war aber kleiner, als sie es in Aenir gewesen war. Interessanterweise schossen immer wieder kleine Punkte dunklerer Schatten von Odris weg. Tal hatte das noch nie bei einem Geistschatten gesehen.

„Säure“, flüsterte Tal. „Wespenwurm. Hol Ebbitt.“

„Er ist nicht hier“, sagte Milla. „Er hat mir eine Nachricht hinterlassen, aber ich kann sie nicht lesen. Du hast auch eine.“

Tal hob seinen Kopf ein wenig und stöhnte. Neben seiner rechten Hand lag eine Schriftrolle. Doch er war noch zu schwach, um sie zu nehmen und zu lesen.

„Heilungsmagie“, flüsterte er wieder. „Nimm den Sonnenstein.“

„Ich weiß nicht wie“, sagte Milla. Sie sah sich wieder sein Bein an. Die Säure hatte sich geradewegs durch Tals Fellhose gefressen und das darunter liegende Fleisch weggeätzt. Sie konnte den weißen Knochen sehen. Auf dem Eis hätte man ihm das Bein abnehmen und den Stumpf ausbrennen müssen. Sei denn, es wäre ein sehr fähiger Heiler in der Nähe gewesen.

„Frag den Kodex“, flüsterte Tal.

Dann wurde er ohnmächtig.

Milla hob das Fell um Tals Bein an und sah sich die Wunde noch einmal genauer an. Dann ging sie zu dem Sarg hinüber, aus dem sie gerade gestiegen war. Der Kodex lag noch immer darin. Er hatte seine Form verändert, damit er hineinpasste: länger und dünner. Doch wie sie es erwartet hatte, wog er noch immer so viel wie zuvor und es kostete sie alle Kraft, ihn herauszustemmen und neben Tals Sarg zu stellen.

Und es verursachte eine Menge Lärm. Als sie den Kodex aufgestellt hatte, sah Milla sich im Mausoleum um, um sicherzugehen, dass sie keine Aufmerksamkeit erregt hatte. Doch es war ruhig in der riesigen Halle. Die winzigen Sonnensteine an der Decke blinkten weiter wie die Sterne von Aenir, die sie darstellen sollten. Es gab kein plötzliches Aufblitzen von Licht. Und es war keinerlei Bewegung zwischen den unendlichen Reihen von Statuen zu sehen, die die Särge verzierten.

„Odris!“, sagte Milla leise. „Behalte diese Tür da drüben im Auge. Adras, du beobachtest das Haupttor.“

Odris drehte sich zu der Tür. Adras baute sich zu seiner vollen Größe auf, mindestens dreimal so groß wie Milla. „Warum soll ich das tun?“

„Weil Milk es sagt“, befahl Odris scharf. „Darum.“

Adras schnaubte. Ein kleiner Blitz aus schwarzem Schatten zuckte aus seiner Nase und brachte ihn selbst zum Kichern.

Milla achtete nicht auf ihn und sah sich den Kodex an. Sie sah ihn lange an. Sie befürchtete, dass sie sich einen weiteren Schritt vom Weg der Schildjungfrauen entfernen würde, wenn sie ihn fragte, wie sie Tals Wunden heilen könnte. Oder sogar vom Weg der Eiscarls.

Und doch musste sie wieder einmal an all das denken, was sie Tal schuldete – und er ihr.

„Ich muss meinen Sonnenstein benutzen, um eine Säureverätzung zu heilen“, erklärte sie dem Kodex. „Sag mir wie.“

Kleine Wellen liefen über die silberne Oberfläche des Kodex, doch es erschienen keine Buchstaben.

„Rede mit mir!“, bat Milla. Sie klopfte gegen die Oberfläche des Kodex, die sich kalt wie Eis anfühlte. Das Klopfen hinterließ keine Spur und zeigte keinerlei Wirkung.

„Ich befehle dir, es mir zu sagen!“

Der Kodex schimmerte, doch es erschienen keine Worte darauf.

KAPITEL ACHTUNDZWANZIG

„Warum gibst du keine Antwort?“, fragte Milla und ihre Frustration ließ sie barsch klingen.

Dieses Mal erschienen Eiscarl-Runen auf dem Kodex. Dunkle Symbole, die wie aus einer gewaltigen Tiefe zu kommen schienen.

Weil du mir keine Frage gestellt hast. Du musst mir Fragen stellen.

„Wie kann ich meinen Sonnenstein benutzen, um eine Säureverätzung zu heilen?“, fragte Milla.

Sieh zu und lerne.

Die Runen verschwanden und ein Bild erschien. Ein Bild, das so realistisch war, dass Milla einen Moment dachte, es wäre echt. Es zeigte ein Eiscarl-Mädchen, das einen Sonnenstein-Ring hochhielt. Es dauerte noch eine Sekunde, bis sie erkannte, dass sie es selbst war.

Unter dem Bild erschienen noch mehr Runen. Sie sagten ihr, was sie zu tun hatte; das Abbild von Milla tat jeweils das gleiche. Dann machte die echte Milla alles nach, was das Bild zeigte. Wenn sie etwas falsch verstanden hatte, weil sie die Runen nicht richtig lesen konnte, wiederholte das Bild den Vorgang so lange, bis sie es richtig machte.

Es dauerte eine Weile. Milla musste den Kodex immer wieder unterbrechen, um nach Tal zu sehen. Er war bewusstlos, doch die Wunde blutete nicht. Die Säure schien wenigstens die Blutgefäße verschlossen zu haben.

Schließlich war Milla bereit. Sie sah zu Tal hinunter und hob ihren Sonnenstein. Langsam rief sie einen blauen Strahl der Heilung hervor. Er musste genau die richtige Farbe und Dichte

haben, doch das hatte sie sich eingeprägt. Es sah alles korrekt aus.

Millas Stirn war mehr denn je gerunzelt, als sie den blauen Strahl über die Wunde wandern ließ. Wo auch immer das Licht Tal berührte, stillte es den Schmerz und heilte die Verletzung. Das Fleisch begann nachzuwachsen.

Milla erzeugte neben dem blauen Strahl noch einen zweiten, den gelben Strahl des Ersetzens. Dieser war sehr schwer zu erzielen. Er würde eine Schicht aus Licht über die Wunde legen und künstliche Knochen, Muskeln, Nerven und Adern bilden, bis die ursprünglichen zurückgewachsen waren.

Der gelbe Strahl wanderte hin und her und ersetzte langsam Tals fehlendes Fleisch, Schicht um Schicht.

Irgendwann hatte sie es geschafft. Milla ließ das Licht wieder im Sonnenstein verschwinden und stieß einen zutiefst erleichterten Seufzer aus. Dann sah sie, dass Tal wach war und sie anschaute.

„Danke“, sagte er. „Das war sehr gut. Du hast ein Talent zum Heilen.“

„Ich bin eine Kriegerin“, gab Milla zurück und einen Moment dachte Tal, er hätte sie gekränkt. Doch dann sagte sie: „Einen guten Krieger erkennt man daran, dass er auch heilen kann. Obwohl das eher die Art eines Schwert-Thanen ist als die einer Schildjungfrau.“

Tal setzte sich auf und betastete vorsichtig sein Bein. Es schmerzte bis auf den Knochen, aber eher wie ein übler Zahnschmerz, tief und konstant. Doch konnte er sein Bein benutzen, wenn er vorsichtig war.

Adras half ihm, aus dem Sarg herauszuklettern. Es war eigenartig, wieder Schattenfleisch zu spüren, dachte Tal. Irgendwie fühlte sich Adras nicht unangenehm und klebrig an, wie andere Geistschatten.

„Sagtest du nicht, Ebbitt hätte eine Nachricht hinterlassen?“, fragte Tal. Milla gab ihm die Rolle, die in ihrem Sarg gelegen hatte, und griff dann in Tals Sarg, um ihm die seine zu geben. Es dauerte einen Moment, bis Tal klar war, dass es derselbe Text war. Er las laut vor, damit Milla und die Geistschatten den Inhalt der Botschaft von Ebbitt hören konnten.

*Liebe Kinder,
irgendjemand denkt nun wohl, dass ich gefährlich geworden bin, denn ein paar ganz bestimmte Geistschatten haben mir nachgeschnüffelt. Um sie von eurer Spur abzulenken – und auch von meiner – , bin ich von meinem üblichen Domizil nach unten, unten, unten, unten, unten, unten und noch einmal weiter nach unten gegangen. Kommt dorthin und sucht mich auf wenn ihr könnt. Wenn ihr den Kodex habt, bringt ihn mit. Vertraut niemandem, absolut niemandem. Außer mir natürlich. Ich habe einen Korridor der Untervölker gefunden, der direkt zu einer der Haupttreppen führt. Wenn ihr diesen Weg nehmt, solltet ihr keine Probleme bekommen. Es sei denn, man hat mich gefangen, als ich ihn benutzte. Wenn das der Fall ist, habt ihr eine Menge Probleme. Aber dann haben wir alle Probleme.*

Euer E.

„Typisch Ebbitt!“, brummte Tal.

„Wohin ist er gegangen?“, fragte Milla. „Ich verstehe das nicht.“

„Zur siebten Ebene des Untervolks“, erklärte Tal. „Ich nehme an, dass ist es, was er meint.“

Er schüttelte den Kopf. „Aber ich gehe nicht dort hin. Ich muss Gref retten. Das war der eigentliche Grund, warum wir den Kodex geholt haben!“

„Ich denke, wir sollten den Kodex zu Ebbitt bringen“, sagte Milla. „Wir dürfen ihn nicht an deine... unsere Feinde verlieren.“

„Nein!“, stieß Tal hervor. „Ich *muss* Gref retten!“

Die Anstrengung ließ ihn noch bleicher werden. Trotz der Heilkräfte des Sonnensteins war er noch sehr schwach.

Milla gab keine Antwort, doch ihre Augen verengten sich zu Schlitzern, als sie ihn ansah.

„Was meinst du eigentlich, wenn du sagst *unsere Feinde*?“, fragte Tal.

„Jetzt, wo ich eine Menge dazugelernt habe, glaube ich, dass es böse Erwählte und... dumme Erwählte gibt. Die dummen Erwählten sind unwichtig. Deine Feinde sind die bösen Erwählten und sie sind auch Feinde der Eiscarls.“

„Hm, in Ordnung“, sagte Tal. Doch Milla war klar, dass er über nichts anderes nachdenken wollte, als Gref zu finden.

Er sah den Kodex an, als er sprach. Milla bemerkte diesen Blick. „Du musst ihm Fragen stellen“, erklärte sie. „Sonst wird er dir keine Auskunft geben.“

Tal nickte langsam und ging zu dem seltsamen, silberfarbenen Artefakt hinüber. Es erinnerte ein wenig an einen Spiegel, der an den Sarg gelehnt war. Doch seine silberne Oberfläche reflektierte überhaupt nichts.

Es dauerte einen Moment, bis Tal sich eine Frage überlegt hatte. Es schien alles schon so lange her zu sein. Gref, der hinter ihm den Roten Turm hochgestiegen war, der Geistschatten, der ihn gefangen und mit hinein genommen hatte...

„Welcher Erwählte ist der Meister eines Geistschattens in der Form eines Borzog?“, fragte Tal.

Worte bildeten sich an der Oberfläche des Kodex. Eine lange Liste mit Namen von Erwählten rollte darüber. Dann blieben die Namen stehen und einer wurde größer und größer.

Nilhir Jerel-Orim vom dritten Orden der Roten.

„Wo sind die Räume von Nilhir Jerel-Orim vom dritten Orden der Roten?“, fragte Tal. Er war sich nicht sicher, ob der Kodex diese Art von Frage beantworten konnte, doch es war den Versuch wert.

Der Kodex antwortete unverzüglich mit einer detaillierten Karte. Wie erwartet hatte Nilhir Räumlichkeiten auf den Roten Ebenen. Doch seltsamerweise zeigte der Kodex auch einen Raum in den verlassenen Weißen Ebenen an – ganz in der Nähe des Saales der Albträume.

Dort hielten sie sicher Gref fest, dachte Tal. Es musste einfach so sein. Er starrte die Karte an und prägte sich die Lage des Raumes ein.

KAPITEL NEUNUNDZWANZIG

„Es ist nicht vernünftig, jetzt deinen Bruder befreien zu wollen“, sagte Milla ruhig. „Wir sollten den Kodex zu Ebbitt bringen. Dann gehe ich zurück zum Ruinenschiff.“

Sie erwähnte das Eis nicht. Dieses Thema blieb unausgesprochen zwischen ihnen.

„Nein“, meinte Tal starrsinnig. „Ich muss Gref retten! Darum geht es doch überhaupt! Ich muss mich um meine Familie kümmern. Das wollte mein Vater...“

„Du hast den Kodex nicht nach ihm gefragt“, sagte Milla plötzlich.

Aus dem Augenwinkel sah sie eine Bewegung. Milla wirbelte mit der Hand am Schwert herum. Doch es waren nur Odris und Adras, die sich an ihre neue Schattenform gewöhnten, indem sie herumtollten. Sie hatten schon gelernt, wie sie eine feste Form annehmen und auch wie sie andererseits Stein durchdringen konnten. Jetzt übten sie das Abfeuern von Schattenblitzen. Glücklicherweise waren diese nicht wie die echten Blitze von Donner begleitet.

Milla winkte ihnen wütend zu und zeigte auf die Türen. Die Sturmhirten verstanden den Hinweis und nahmen wieder ihre Wachposten ein.

„Nein“, sagte Tal leise. „Ich habe ihn nicht gefragt. Ich ... ich habe Angst vor der Antwort.“

Milla nickte, doch sie verstand nicht völlig. Ihre Eltern waren schon lange tot.

„Ich glaube, ich sollte ihn fragen“, fügte er hinzu. Doch er machte keine Anstalten.

„Ich habe schon so viele Fehler gemacht“, sagte Milla. „Meine eigenen Fehler, denn glaube nicht, dass alles von einem großen Reckoner bestimmt ist und ich nur ein kleines Steinchen auf dem Feld bin. Ich hätte zum Ruinenschiff zurückkehren sollen, als ich den Sonnenstein hatte. Ich hätte nicht nach Aenir gehen soll...“

„Ich weiß, ich weiß“, unterbrach Tal ihre Ausführungen. „Es tut mir *Leid*...“

„Du verstehst nicht“, fuhr Milla fort. „Ich habe beschlossen, dass es nichts mehr ausmacht, noch einen weiteren Fehler zu begehen. Ich werde dir helfen, deinen Bruder zu befreien. Aber wir müssen den Kodex hier verstecken. Und so, wie wir gerade aussehen, können wir uns nicht im Schloss bewegen. Und wir brauchen etwas zu essen und zu trinken.“

„Wir können uns Kleider, Essen, Trinken und so weiter in einem Lager der Untervölkler besorgen“, sagte Tal. „Es ist mitten in der Nacht und wenn wir uns strikt an die mittleren farblosen Flure halten, können wir uns zu dem Raum durchschlagen, wo sie meiner Meinung nach Gref festhalten. Er ist... in der Nähe des Saales der Albträume...“

Milla zuckte mit den Schultern. Anders als für Tal besaß der Saal der Albträume für sie keinen besonderen Schrecken. Sie hatte bewiesen, dass sie gegen die Albtraum-Maschinen immun war, indem sie die Cronen zu ihrem Schutz gerufen hatte.

„Ich hoffe, dass wir Fashnek allein antreffen“, sagte sie und meinte damit den gruseligen Wärter des Saales der Albträume.

„Ich hoffe nicht“, sagte Tal schauernd. „Wir können es uns nicht leisten, einen Kampf zu beginnen.“

„Also lass uns aufbrechen“, sagte Milla. „Erst essen wir etwas und dann kämpfen wir... oder schleichen uns durch.“

„Wir müssen den Kodex verstecken“, sagte Tal. Sie gingen zu ihm hinüber. Tal bückte sich, um ihn anzuheben, doch Milla rührte sich nicht.

„Du musst ihn fragen“, sagte sie. „Die Frage wird dich in deinen Träumen verfolgen, wenn du sie nicht stellst.“

Tal nickte. Er wollte unbedingt wissen, ob sein Vater noch lebte, doch er fürchtete auch, dass der Kodex ihm sagen würde, dass er tot war.

„Frag ihn!“, drängte Milla.

Tal legte seine Hände zusammen und kratzte sich an der Nase. Dann ließ er die Knöchel an seiner rechten Hand knacken. Und schließlich stellte er mit abgehackten Worten die Frage.

„Kodex. Ist Rerem Abbitt-Erem noch am Leben?“

Tal hielt den Atem an, als die Buchstaben an die Oberfläche kamen. Und dann verstand er sie nicht. Er hatte ein einfaches ‚Ja‘ oder ‚Nein‘ erwartet.

Doch was er las, war: *Nicht tot und nicht lebendig.*

„Was meinst du?“, fragte Tal ungeduldig.

Nicht tot und nicht lebendig.

Tal schüttelte den Kopf.

„Was sagte er?“, fragte Milla. Bevor Tal antworten konnte, lieferte der Kodex eine Übersetzung in Eiscarl-Runen.

„Kodex. Wo ist Rerem Abbitt-Erem?“, fragte Tal.

Im Orange-Turm. Über dem Schleier.

Tal verschluckte sich beinahe. Sein Vater konnte unmöglich dort sein! Dort oben gab es nichts außer Sonnenstein-Netzen.

„Wie... wie kann er nicht tot und nicht lebendig sein?“

Er ist der Wächter des orangefarbenen Schlüsselsteins. Der Stein wurde geöffnet, also lebt er nicht mehr. Wenn der orangefarbene Schlüsselstein nicht geschlossen wird, lebt er nicht. Wenn er geschlossen wird, wird er wieder leben.

„Ich verstehe das nicht“, sagte Tal. Was war der orangefarbene Schlüsselstein?

Er wollte gerade eine weitere Frage stellen, als Odris plötzlich über die Särge zurückgeglitten kam und ihnen etwas zurief, von dem sie sicherlich annahm, dass es geflüstert war.

„Leute und Schatten! Eine Menge davon und auf dem Weg hierher!“

Tal und Milla mussten sich nicht absprechen. Sie hoben den Kodex auf und ließen ihn in den Sarg gleiten. Er passte wieder seine Form an, als sie ihn hineinlegten und den schweren Sargdeckel zuschoben.

Dann liefen der Junge der Erwählten und das Eiscarl-Mädchen zum Ausgang der Untervölkler, wo die Steinhauer arbeiteten. Ebbitt zufolge gab es hier noch einen Ausgang.

Sie hatten gerade das Mausoleum verlassen, als eine Menge Erwählter hereinkam. Licht erfüllte die Halle und viele Geistschatten schlüpfen herein und mischten sich unter die Schatten, die die Statuen auf die Gräber der Erwählten warfen.

KAPITEL DREISSIG

Milla musste Tal vom Kodex wegziehen. Jedoch nicht wegen seines verwundeten Beins, das ihn behinderte, sondern wegen der Nachrichten über seinen Vater. Wie konnte er im Orange-Turm sein? Was bedeutete es, dass er der „Wächter des Orangefarbenen Schlüsselsteins“ war?

Wie Ebbitt in seinem Brief erklärt hatte, fand Milla die kleine Tür in dem Geräteschuppen, den die Steinhauer des Untervolks benutzten. Sie führte durch einen schmalen Korridor in einen normalen Untervölker-Korridor. Wie alle diese Wege wurde er nur sehr spärlich von winzigen, schwachen Sonnensteinen beleuchtet.

Tal hatte sich jetzt so weit erholt, dass er vorausgehen konnte. Er war so aufgewühlt von den Enthüllungen des Kodex, dass es ihm nicht einmal etwas ausmachte, vor Milla zuzugeben, dass er sich in den Korridoren und Lagerräumen der Erwählten nicht sonderlich gut auskannte.

Und doch fand er den Weg zu einer Einrichtung, die er gut kannte: die Wäscherutsche, die er und seine Freunde immer benutzten, um sich schnell zwischen den Ebenen zu bewegen. Wo eine Wäscherutsche war, da musste auch Wäsche sein. Schmutzige Wäsche zwar, aber was die Erwählten schmutzig nannten, kam Tal im Vergleich zu den abscheulichen Fellen, die er in letzter Zeit getragen hatte, mehr als sauber vor.

Tal beschloss, alle seine Eiscarl-Kleider in einen Korb zu werfen. Er zog die Uniform eines Erwählten-Schülers an, wenn diese hier auch einen blauen Kragen hatte, der nicht zu seinem Rang passte.

Milla zog das Kleid einer erwachsenen Erwählten über ihre Panzerung und die Felle. Es war ein großes, sackartiges Gewand in Gelb. Der untere Saum war mit winzigen Sonnensteinen besetzt. Dann ruinierte sie das Kleid, indem sie an beiden Seiten einen langen Schlitz hinein schnitt, damit sie laufen konnte.

Wie von Tal angewiesen, bildeten Odris und Adras eine schwarze Wand zwischen ihnen, als sie sich umzogen. Milla war es eigentlich egal. Doch bei den Erwählten war Nacktheit etwas Peinliches und Tal hatte noch nicht alle Eiscarl-Gewohnheiten angenommen.

In dieser passenden Verkleidung rannten sie einen farblosen Flur entlang und in weitere Durchgänge des Untervolks. Tal verlief sich ein paar Mal und ihnen begegneten immer wieder Untervölkler, die Karren mit Nahrungsmitteln oder Kleidern vor sich herschoben, die sie in ihren Arbeitsstätten weit unten herstellten. Doch jedes Mal, wenn die Untervölkler näher kamen, wies Tal Odris und Adras an, sich hoch aufzurichten. Die Untervölkler senkten immer sofort die Augen und gingen ängstlich vorbei. Die Sturmhirten waren wirklich die größten, die Tal jemals gesehen hatte, mit Ausnahme von Sharrakor, dem Geistschatten der Imperatorin. Sie sahen außerdem eigenartig aus, wenn auch nicht unbedingt Furcht erregend so wie viele stachelige Geistschatten oder solche mit Reißzähnen. Adras und Odris sahen wie wulstige Giganten aus, doch ihre Größe allein war schon beeindruckend.

Tal nahm mit einem Gefühl der Bitterkeit zur Kenntnis, dass er trotz allem einen mächtigen Geistschatten gefunden hatte. Einen, der ihm den Aufstieg zum Gelben oder gar Blauen Orden sichern würde. Doch er hatte Adras nicht an sich gebunden, wie ein richtiger Erwählter es hätte tun müssen. Er hatte das Gesetz gebrochen und war nach Aenir gegangen. Und

er hatte einer Nicht-Erwählten einen Sonnenstein und einen Geistschatten gegeben.

Seltsamerweise machte es ihm nichts aus. Doch er machte sich mehr und mehr Sorgen um Gref. Was hatten sie ihm wohl angetan in dieser abgelegenen Kammer, in der ihn kein Erwählter oder Untervölkler jemals schreien hören würde?

„Wohin jetzt?“, fragte Milla und unterbrach damit Tals Gedanken. Sie waren gerade an einer Gabelung angekommen. Der Korridor des Untervolks teilte sich nach rechts und links, doch es gab auch einen Durchgang zu einer Orangefarbenen Ebene. Orange sechs, wie Tal an der Anordnung der Sonnensteine an der Decke sehen konnte.

In der Nähe seines Zuhauses. Seine Mutter lag nicht weit von hier auf ihrem Krankenbett. Verloren in Träumen. Auch sie wollte er gern sehen.

„Wohin?“, wiederholte Milla.

Tal zeigte auf den linken Korridor. Seine Hand zitterte und er war nicht in der Lage, sie zu beruhigen.

Sie mussten dem Korridor des Untervolks folgen, dann auf die oberste Rote Ebene gehen und von dort zu den weißen Räumen.

Das Ganze dauerte mehrere Stunden, denn sie mussten beinahe von einer Seite des Schlosses zur anderen gehen. Je näher der Morgen kam, desto geschäftiger wurde auch das Untervolk und Tal war sich sicher, dass ein paar der Untervölkler sie neugierig ansahen, wenn sie sich auch verneigten. Doch darüber machte er sich keine Gedanken. Sie sprachen niemals mit Erwählten, es sei denn, man sprach sie an. Sie würden sich wahrscheinlich nicht einmal an die seltsamen Erwählten mit den großen Geistschatten erinnern.

Milla teilte diese Ansicht nicht. Ein paar der Untervölkler machten tatsächlich einen sehr klugen Eindruck und Milla war sich sicher, dass sie miteinander redeten. Sie achtete darauf,

jeden böse anzusehen, der zu ihr auf sah. Vielleicht brachte sie das dazu, zweimal nachzudenken, bevor sie sich über sie unterhielten.

Die weißen Räume unterschieden sich vom Rest des Schlosses. Schon lange verlassen, waren sie kälter, dunkler und nicht so sauber. Staub wurde aufgewirbelt, als Tal durch einen der Korridore voranging. Andere Gänge wiederum sahen so aus, als wären sie öfter frequentiert.

Schließlich kamen sie in eine große, kalte Halle, in deren gewölbter Decke keine Sonnensteine leuchteten. Der obere Bereich war vollkommen dunkel und das einzige Licht drang durch die drei Korridore herein, die von Süden, Osten und Westen an die Halle anschlossen.

Tal sah sich misstrauisch um, konnte aber keinen außergewöhnlichen Grund für die fehlende Beleuchtung erkennen. Wie in den anderen Gängen und Räumen der Weißen Ebenen lag es einfach daran, dass sich kein Erwählter die Mühe machte, die Sonnensteine auszutauschen oder das Untervolk zu Reinigungsarbeiten anzuhalten.

„Der Raum ist auf der anderen Seite dieser Halle“, sagte Tal und zeigte auf die Tür an der Nordseite. Er sprach leise, doch seine Stimme hallte in dem hohen Raum wider. „Ich nehme an, das ist ein guter Ort für ein Gefängnis. Niemand würde hier zufällig vorbeikommen.“

„Das könnte eine Falle sein“, meinte Milla misstrauisch.

Sie sah sich in der Halle um und bemerkte die anderen beiden beleuchteten Korridore und die Fußabdrücke im Staub vor ihnen. Unglücklicherweise wusste sie nicht viel über Fußabdrücke auf staubigem Stein. Es waren menschliche Spuren... doch das war auch schon alles, was sie sagen konnte.

„Vielleicht“, sagte Tal. „Aber Gref ist dort drüben und ich muss ihn befreien.“

„Hier muss es irgendwo Wachen geben.“ Milla zog ihr Merwin-Horn-Schwert. Tal fiel auf, dass sich das Leuchten der Waffe verändert hatte. Das Licht der Merwin-Hörner ließ langsam, aber sicher nach, wenn das Horn einmal vom Kopf der Bestie entfernt war, auf dem es gewachsen war.

Tal brachte seinen Sonnenstein ein wenig zum Leuchten und humpelte los. „Adras. Geh vor mir her.“

Adras gehorchte ohne Widerrede, wofür Tal überaus dankbar war. Der Sturmhirt war ja trotz allem nicht an Gehorsam gebunden, da er ein freiwilliger Begleiter war.

Also hatte Tal ein weiteres Gesetz der Erwählten gebrochen, indem er ihn mit ins Schloss gebracht hatte.

„Manchmal müssen Gesetze gebrochen werden, um wichtigere Gesetze zu retten“, flüsterte Tal. Er hatte das irgendwo einmal gehört, obwohl ihm eine vage Ahnung sagte, dass Schattenmeister Sushin es gesagt haben musste.

Sie waren jetzt beinahe auf halben Weg durch die Haile. Das Licht von den Korridoren war entfernt und nur noch schwach. Milla sah sich immer wieder um. Sie erwartete, dass sich jeden Moment feindliche Krieger durch eine versteckte Falltür auf sie stürzen oder aus einem Geheimgang erscheinen würden.

Doch es geschah nichts. Sie durchquerten die Halle und standen vor der Tür, die der Kodex als Eingang zu Grefs Gefängnis genannt hatte.

Die Tür sah wie alle anderen aus. Wie die meisten Türen im Schloss bestand sie aus dünnen, sich überlappenden Metallblättern, die von einem Rahmen zusammengefasst waren. Die Tür hatte eine lange Klinke aus polierter Bronze.

„Adras“, sagte Tal, „kannst du diese Tür öffnen?“

Adras zuckte mit den Schultern. Er beugte sich vor und drückte die Klinke hinunter. Die Tür bewegte sich nicht.

„Nein“, sagte der Geistschatten.

„Ich meine, ob du sie aufbrechen kannst. Oder hindurchgehen und sie von der anderen Seite öffnen kannst.“

„Ich mache es“, sagte Odris. Sie legte sich flach auf den Boden, wurde durchsichtiger und glitt unter dem Türblatt hindurch. Ein paar Sekunden später kam sie wieder heraus.

„Sie ist von beiden Seiten verschlossen“, sagte sie. „Aber ich weiß nicht wie. Es gibt kein Schlüsselloch.“

„Ist Gref – ein Junge – dort drin?“, fragte Tal.

„Es liegt etwas in der Ecke“, gab Odris zögernd zurück. „Ich bin mir nicht ganz sicher...“

Was auch immer sie sagen wollte, wurde unverständlich, als Adras sich so fest wie möglich machte und gegen die Tür donnerte. Sie zersplitterte in tausende von Metallstücken, als der Geistschatten sich langsam hindurchschob und den zerbrochenen Rahmen, die Reste der Metallblätter und Scharniere hinter sich her zog.

„Es war nicht *sehr* laut“, sagte Tal etwas unsicher.

Er hatte kaum zu Ende gesprochen, als über ihren Köpfen der tiefe Ton eines Horns in kurzen Intervallen erklang und die Halle erfüllte. Tal und Milla sahen erstaunt zu einem versteckten Fach über der Tür. Darin lagen ein pulsierender Sonnenstein und mehrere Schläuche, die in einem großen, blumenförmigen Rohr endeten.

„Eine Sirene!“, fluchte Tal. „Genau wie im Lektorium.“

„Ich wusste, dass es eine Falle war!“, rief Milla.

Tal hörte nicht mehr zu. Er lief Adras nach. Seine Stiefel knirschten auf den Metallsplintern.

Der Raum war nicht sonderlich groß. Es gab kein Bett und auch sonst keine Möbel. Ein einzelner Sonnenstein mittlerer Größe leuchtete an der Decke.

Aber Gref war hier. Der kleine Junge hing in einem seltsamen Schattenkokon von der Decke in einer Ecke des Raumes. Tal konnte sein Gesicht sehen; es war entspannt, so

als schlief er. Doch der Rest seines Körpers war von einer dunklen Form umgeben.

Als Tal näher heranging, um nachzusehen, bewegte sich der Schatten. Gref rutschte nach unten, bis er auf dem Boden lag. Der Schatten schüttelte sich und nahm eine Form an, die Tal und Milla sofort wiedererkannten.

Es war ein Klammerding. Ein Geistschatten-Klammerding. Ein freier Schatten, denn es gab nirgendwo ein Zeichen seines Meisters.

Tal wich zurück und hob seinen Sonnenstein-Ring. Er wusste, dass er es niederstrahlen musste, bevor es sich um ihn wickelte. Doch Gref war genau dahinter.

Adras war nicht so vorsichtig. Er brüllte, ging nach vorn und packte das Klammerding an einer seiner schattigen Kanten. Es wickelte sich sofort um seinen starken Arm und quetschte Adras.

„Odris!“, heulte Adras.

Tal und Milla duckten sich, als Odris in den Raum geschossen kam. Die Sturmhirtin packte an einer anderen Seite des Klammerdings zu.

Dann zogen sie beide an der Schattenkreatur.

Tal kroch unter dem Gerangel hindurch zu Gref. Sein Bruder war noch immer nicht aufgewacht. Tal berührte sein Gesicht. Es fühlte sich kalt an, viel kälter als normal.

Er nahm Grefs Hand.

Sie hing schlaff und leblos herunter.

Dann hielt er ein Ohr an den Mund des Jungen in der Hoffnung, ein leises Atmen zu hören.

Doch er hörte nichts.

Tal stand langsam auf. Er fühlte sich, als wäre er eine Million Jahre alt und ebenso müde.

So müde, dass er genau hier einschlafen und nicht mehr aufwachen wollte, bis alles wieder in Ordnung war.

Doch es würde niemals mehr etwas in Ordnung kommen.

Gref war tot.

KAPITEL EINUNDREISSIG

Das Geräusch der kämpfenden Geistschatten und der noch immer dröhnenden Sirene verschwand in weiter Ferne. Es wurde dunkler um Tal. Er starrte die regungslose Gestalt seines kleinen Bruders wie aus weiter Entfernung an. Seine Augen waren starr, unfähig zu blinzeln.

Hinter ihm brüllten die beiden Sturmhirten auf, als das Klammerding mit einem furchtbaren Schrei in zwei Hälften zerfiel. Dann standen Odris und Adras auf den Hälften und zerrupften sie in immer kleinere Schattenstücke. All diese Stücke hüpfen und rollten über den Boden, unfähig, irgendetwas zu packen oder anzustellen. Ein paar der Stücke versuchten, sich zusammenzufügen und wurden von den wild gewordenen Sturmhirten nur in noch kleinere Stücke zerrissen, die schließlich in Ritzen in der Wand verschwanden.

Die Sirene dröhnte ihren Ton alle paar Sekunden in die Gänge hinaus. In der Stille zwischen den Tönen waren ganz in der Nähe Rufe zu hören. Anweisungen wurden gebrüllt. Es waren nicht die Antworten normaler Erwählter.

Milla kniete sich neben Gref nieder.

„Er ist tot, Milla“, sagte Tal langsam. „Er ist tot.“

Milla fasste Gref schnell an die Kehle und befühlte mit zwei Fingern eine Stelle an seinem Hals. Sie ließ die Finger dort liegen, während sie mit Tal sprach.

„Aus dem südlichen und östlichen Korridor kommen Wachen heran.“

Tal gab keine Antwort. Er hatte vollkommen und absolut versagt. Und Grefs Leben war der Preis für sein Versagen.

„Wir müssen versuchen, durch den Westkorridor zu verschwinden“, erklärte Milla. „Wenn es sein muss, müssen wir uns den Weg freikämpfen. Und zwar jetzt gleich, bevor sich alle versammelt haben.“

„Ich kann... ich kann Gref nicht hier lassen“, sagte Tal matt. Er wusste zwar nicht, was er jetzt tun konnte, doch er konnte keinesfalls weglaufen. „Du...“

Milla beugte sich plötzlich näher zu Gref hinunter und drückte ihre Finger fester an seinen Hals.

„Er ist nicht tot!“

Tal konnte nicht glauben, was er da hörte.

„Er ist nicht tot“, wiederholte Milla. „Er ist krank... oder vergiftet. Los!“

Tal beugte sich hinunter und versuchte Gref aufzunehmen, doch sein Bein gab nach. Milla hatte sich bereits umgewandt, um zu gehen, doch sie drehte sich wieder um und schrie: „Sag Adras, er soll ihn tragen, du Idiot! Mach deinen Sonnenstein zum Kampf bereit!“

„Sei vorsichtig mit ihm“, instruierte Tal Adras. „*Sehr* vorsichtig.“

Adras nahm den Jungen vorsichtig auf den Arm und duckte sich, um durch die Tür zu kommen. Als er auf der Schwelle war, blitzte plötzlich Licht im Türrahmen und um Grefs Handgelenk auf. Der Sturmhirte stolperte zurück und sah Tal an.

„Ich komme nicht durch“, sagte Adras. „Irgendetwas hält mich zurück.“

Tal sah, was es war. Um Grefs Handgelenk war ein Armreif, besetzt mit Sonnensteinen. Er betrachtete ihn genau. Die recht kleinen Sonnensteine waren alle auf eine besondere Weise angeordnet, um einen bestimmten Effekt zu erzielen.

Gref befand sich offenbar in einem sichereren Gefängnis, als Tal ursprünglich angenommen hatte. Wenn er den Armreif

nicht lösen – und er war aus einem Stück – oder die Magie deaktivieren könnte, wäre Gref hier gefangen.

Milla schaute zurück, um in Erfahrung zu bringen, was sie aufhielt.

„Los!“, sagte sie. „Es kommen jetzt auch Wachen den Westkorridor entlang! Wir müssen sie angreifen und an ihnen vorbei gelangen!“

„Ich kann Gref nicht befreien!“, rief Tal.

„Dann lass ihn hier!“

Tal sah sich die Sonnensteine an, die im Türrahmen befestigt waren. Es waren sechs Stück und sie waren alle fest in den Rahmen geschweißt. Er musste alle sechs entfernen, wenn er den Zauber brechen wollte. Das würde zu lange dauern.

„Leg ihn ab“, sagte er zu Adras. Die Worte kamen kaum über seine Lippen. „Vorsichtig.“

Adras legte Gref wieder in die Ecke.

„Geh!“, sagte Tal.

Doch er selbst zögerte einen Augenblick. Er hob seinen Sonnenstein und ließ einen heißen blauen Strahl herausschießen. Mit ein paar entschlossenen Bewegungen schrieb Tal seinen Namen in den Stein der Wand.

Es war eine Nachricht für Gref für den Fall, dass er aufwachen würde. Tal musste ihn jetzt zurücklassen.

Doch er würde zurückkehren.

Draußen in der Halle lief Milla bereits in Richtung des westlichen Korridoreingangs. Odris folgte ihr dichtauf.

Adras brüllte herausfordernd die Geistschatten an, die aus den östlichen und südlichen Korridoren erschienen. Ihre Meister waren dicht hinter ihnen.

„Sterbt, ihr Winzlinge von Schatten!“, brüllte Adras. Schattenblitze zuckten aus seinen Händen und er streckte sich auf über vierzehn Spannen Höhe. Einen Augenblick hatte sogar Tal Angst und er verstand, weshalb sich die Imperialen

Wachen nur langsam näherten. Keiner von ihnen – oder von ihren Geistschatten – wollte der erste sein, der sich mit Adras anlegte.

Um sie noch mehr abzuschrecken, hob Tal seinen Sonnenstein und konzentrierte sich darauf. Im Innern des Steines bildete sich ein rotes Licht, das Tal an die Oberfläche holte. Dann stieß er einen Kriegsschrei aus und warf seine Hand nach vorn.

Drei rote Strahlen der Zerstörung schossen aus dem Stein und durchschnitten die Dunkelheit der Halle. Die Strahlen verwoben sich miteinander und teilten sich wieder, trafen auf Stein, Schatten und Fleisch. Funken schossen aus dem Stein, Schattenstücke wirbelten umher und Wachen schrien in plötzlichem Schmerz auf.

Tal lief davon, als seine Strahlen erwidert wurden. Er hatte sich schon abgewandt, als ein unglaublich heller weißer Strahl an seinem Gesicht vorbeizischte und er die Hitze spürte.

„Stark!“, brüllte Adras, der neben ihm lief. „Noch einmal! Gebt mir Licht!“

Vor ihnen hinterließ Millas Schwert ein Muster von leuchtenden Bildern in der Luft, als sie damit auf zwei Wachen einschlug, die ihr den Weg versperrten. Odris kämpfte gegen deren schlanke Geistschatten. Einen davon hielt sie mit gehobenem Bein auf Distanz, während sie den anderen packte und wieder und wieder herumwirbelte, als ob sie ein Wäschestück auswringen wollte.

Schließlich waren sie alle im westlichen Korridor und vor ihnen war niemand mehr zu sehen. Das Gebrüll der Wachen und das Dröhnen der Sirene wurde hinter ihnen schwächer, als sie liefen und liefen.

„In welche Richtung?“, fragte Milla, als sie an die erste Gabelung kamen. Eine Wächterin kam aus einem der Gänge und wurde sofort von Adras niedergeschlagen. Ihren

Geistschatten streckte Odris mit einem doppelten Faustschlag nieder.

„Nicht da entlang!“, sagte Tal, als er weitere Wachen aus dem linken Korridor kommen sah. Er wandte sich ab und sah, wie sich noch eine Schwadron aus dem rechten Gang näherte.

Es blieb also nur der Weg geradeaus und Tal versuchte verzweifelt, sich an die Karte auf der Oberfläche des Kodex zu erinnern. Er kannte sich in den weißen Räumen nicht aus und hatte sich bereits verlaufen.

Und wohin sollten sie überhaupt laufen?

„Wachen voraus!“, rief Milla, als sie an eine zweite Gabelung kamen. Es war eine dreifache Gabelung im Korridor.

Tal blieb stehen und starrte die drei Gänge an. Vor ihnen waren Wachen... doch das war nicht das Schlimmste. Im Schutz den ersten Reihen stand der massive Körper von Schattenmeister Sushin, gekleidet in der Robe eines Hilfs-Lumenors des Orange-Ordens. An seiner Seite ging das üble, mit Reißzähnen ausgestattete Monster, das sein neuer Geistschatten war.

Sushin sah Tal im gleichen Augenblick. Trotz seiner fleischigen Arme waren seine Reflexe schneller als die des Jungen. Seine Hand zuckte nach oben und eine Kugel aus orangefarbenem Licht schoss hervor. Sie überbrückte mit einem Kreischen die vierzig Spannen, die zwischen ihnen lagen.

Adras versuchte sie abzuwehren, doch die Kugel durchdrang seine Handfläche ohne den geringsten Widerstand.

Sie traf Tal, als er gerade seinen Sonnenstein heben und einen Schild aus blauem Licht aufbauen wollte.

Er kam zu spät. Der Schild bildete sich, als die Kugel um seinen Kopf explodierte. Tal fühlte brennendes Feuer in seinen Augen. Er schrie auf und fiel hin. Er riss seine Hände hoch und

rieb damit seine Augen, die, wie er meinte, nun nur noch schwarze Höhlen waren.

„Blind!“, schrie er. „Ich bin blind!“

Sushin lachte und die Wachen sowie sein Geistschatten stürmten nach vorn.

Das Lachen endete abrupt, als Milla ihr Merwin-Horn-Schwert warf. Es wirbelte wie ein goldener Blitz durch die Luft und bohrte sich in Sushins linke Schulter. Die Spitze kam auf der anderen Seite wieder heraus. Der Schattenmeister starrte das Schwert mit offenem Mund an.

Die Wachen und der Geistschatten blieben stehen und sahen zurück.

Sushin schloss seinen Mund. Ein Lächeln breitete sich auf seinem aufgeschwemmten Gesicht aus.

Dann lachte er wieder.

Dieses Lachen brachte Milla dazu wegzulaufen. Sie wusste, dass sie sein Herz verfehlt hatte und dass der Hieb nicht tödlich gewesen war. Doch konnte kein normaler Mensch eine solche Wunde einfach lachend hinnehmen.

Tal hatte ihr Sushin beschrieben und sie erinnerte sich an die Angst, die er dabei ausgestrahlt hatte. Jetzt spürte sie ebenfalls diese Angst.

Dies war kein normaler Erwählter. Sein Lachen erfüllte sie mit Kälte – kälter als Eis.

KAPITEL ZWEIUNDDREISSIG

„Adras, nimm Tal!“, rief Milla. „Und dann lauf!“

„Ich sehe nichts!“, rief Tal, als er seine blinden Augen befühlte.

Adras nahm ihn auf und klemmte ihn unter seinen Arm. Dann liefen sie weiter. Sie bogen planlos hier und da ab, immer weg von den Wachen, wenn sie welche sahen.

Milla hatte das Gefühl, dass sie bald in allen Korridoren Wachen vorfinden würden. Sie mussten einen Plan fassen. Sie musste wissen, wohin sie gehen konnten.

Als einen Moment keine Verfolger in Sicht waren, blieb sie stehen. Sie anderen liefen beinahe in sie hinein.

„Blind!“, rief Tal. „Er hat mich *blind* gemacht!“

Milla schlug ihm hart ins Gesicht. Dann hielt sie seine Arme fest und sah sich seine Augen an.

„Deine Augen sind in Ordnung“, zischte sie. „Es ist wie Schneeblindheit. Du wirst dich erholen.“

„Ja?“, fragte Tal. Er holte einmal tief Luft. Dann noch einmal. Blindheit war für alle Erwählte sehr beängstigend. Ein blinder Erwählter wurde automatisch dem Untervolk zugewiesen, weil er nicht mehr mit Licht umgehen konnte.

„Du wirst dich erholen“, bestätigte Milla noch einmal, wenn sie sich auch nicht ganz sicher war. Doch seine Augen sahen normal aus. „Wenn wir fliehen können. Wie kommen wir aus den weißen Räumen heraus?“

„Wo sind wir jetzt?“, fragte Tal.

„Ich weiß es nicht! In einem Tunnel!“

Tal ignorierte den Schmerz in seinen Augenhöhlen und dachte einen Moment nach.

„Die Wäscherutsche“, sagte er dann. „Das ist der einzige Weg zwischen den Ebenen, der nicht bewacht wird. Suche einen Untervölkler und bringe ihn dazu, dir den Weg zu zeigen.“

„Und wie mache ich das?“

„Nach Westen. Geh weiter nach Westen.“

Milla gab keine Antwort. Sie lief einfach weiter.

Tal hörte ihre Schritte, doch noch hatte ihn niemand aufgehoben.

„Adras!“, rief er voller Panik. Er war sich sicher, dass man ihn zurückgelassen hatte. „Adras!“

„Ja?“, fragte Adras.

„Trag mich. Und bleib Milla und Odris auf den Fersen!“

„Wo sind die denn hingegangen?“, fragte Adras, als er den Jungen aufnahm. „Ich habe gar nicht darauf geachtet.“

Tal senkte den Kopf. In ihm kämpften Erschöpfung und Angst. Er war kurz davor zu explodieren, als Millas Stimme um die Ecke erklang.

„Adras! Los jetzt!“

Als Adras mit ihm halb schlitterte und halb lief, betastete Tal noch einmal vorsichtig seine Augen. Sie mussten Verbrennungen erlitten haben. Doch er war jetzt ein wenig ruhiger und seine Finger sagten ihm, dass seine Augen noch da waren.

Dann fiel ihm auf, dass Adras' Schattenfleisch recht kalt war. Er presste seine Stirn in die Seite des Sturmhirten, damit seine Augen gekühlt wurden.

„Was tust du?“, fragte Adras und verlangsamte sein Tempo, um nachzusehen.

„Meine Augen kühlen“, antwortete Tal. Plötzlich kam ihm ein Gedanke. „Kannst du noch immer Regen machen?“

Adras zuckte mit den Schultern, eine Bewegung, bei der er beinahe den Jungen fallen ließ. „Ich muss mich aufplustern. Und wenn ich mich aufplustere, kann ich keine Beine haben. Wir mussten dann fliegen.“

„Nein, nein“, sagte Tal. Adras in den weißen Korridoren umherfliegen zu lassen wäre eine Katastrophe.

Dann hörte Tal zwei Stimmen auf einmal. Eine gehörte offensichtlich einer Wache, die andere Milla.

„Da sind sie!“, und „Los, Beeilung! Ich habe einen Untervölkler gefunden!“

Tal konnte nicht hören, was Milla zu dem Untervölkler gesagt hatte, denn Adras holte sie erst ein, als sie schon weiterrannten. Er drückte immer noch seine Augen gegen den kühlen Schatten und blinzelte von Zeit zu Zeit.

Irgendwann sah er aus den Augenwinkeln einen schwachen Lichtschimmer und war enorm erleichtert.

Doch das Gefühl der Erleichterung wurde sofort wieder von den Schreien hinter – und jetzt auch vor ihnen – gedämpft.

Tal riskierte einen Blick. Er konnte etwas sehen, wenn auch nur wenig. Seine Sicht war unscharf und voller umherzuckender Flecken und Punkte.

Sie waren jetzt in einem Durchgang der Untervölkler zwischen Reihen von Kisten und Säcken, die alles Mögliche enthalten konnten. Milla schrie. Zuerst begriff Tal nicht weshalb, doch dann sah er ängstliche Untervölkler, die sich gegen die Wände pressten, um den Weg frei zu machen. Ein paar Sekunden später mussten sie dasselbe noch einmal tun, als die Wachen mit gezogenen Schwertern und in Begleitung ihrer Geistschatten hinterher kamen.

Von Sushin war nichts zu sehen, wofür Tal unglaublich dankbar war.

„Stehen bleiben, im Namen der Imperatorin!“, brüllte der Wächter an der Spitze. Er blieb stehen, um einen violetten

Lichtstrahl auf Tal zu richten. Doch er hatte es versäumt, die nachfolgenden Wachen zu warnen und so liefen sie alle geradewegs in ihn hinein, als er den Strahl abfeuerte. Er traf einen Stapel Wäschesäcke und zerfetzte sie in tausend Stücke.

Etwas fing Feuer und Rauch stieg auf, als die Wachen über ihre Kameraden stiegen und weiterliefen. Geistschatten verteilten sich seitlich an den Wänden und an der Decke, wo sie freier laufen konnten als neben ihren Meistern.

Untervölkler versuchten in stillem Leiden, ihnen aus dem Weg zu bleiben.

„Rutsche!“, sagte eine Stimme, die Tal nicht kannte. Er wand sich aus Adras‘ Griff und sah einen alten Untervölkler, der auf die schwingende Luke zeigte, die die Wäscherutsche abdeckte.

„Du zuerst!“, sagte Milla. „Du kennst den Weg!“

Tal zögerte kurz und hechtete dann hinein. Er hatte seinen Sonnenstein schon zum Erleuchten gebracht, als die Luke hinter ihm zuschlug. Es war dunkel in der Rutsche und er hatte Angst vor dem, was dort alles auf sie lauern konnte. Was wäre, wenn Sushin ihren Plan voraussah?

Bevor er diesen Gedanken fortführen konnte, kamen Milla, Odris und Adras nach. Milla schlug in seinen Rücken, was genug war, um ihn von dem kleinen Mauervorsprung in die eigentliche Rutsche zu stoßen.

„Wooaah!“, rief Tal, als er die glatte Steinrutsche hinunterglitt. Er rutschte mindestens doppelt so schnell wie sonst!

Bevor er reagieren konnte, war er bereits an der nächsten Ebenen vorbeigerutscht. Das kaum sichtbare Licht, das durch den Umriss der Luke drang, zuckte an ihm vorüber. Dann machte die Rutsche eine abrupte Kurve und Tal wurde auf die Seite gedreht, wobei Schmerz die Säurewunde in seinem Bein durchfuhr.

Die nächste Ebene raste nur eine Sekunde später an ihnen vorüber und wieder machte die Rutsche eine Kurve. Tal fiel jetzt beinahe kopfüber. Milla hatte zu ihm aufgeschlossen. Sie waren wie ein Klumpen Wäsche, der immer schneller nach unten rutschte.

„Abbremsen! Wir müssen abbremsen!“, schrie Tal und versuchte, seine Stiefel in die Wand der Rutsche zu drücken. „Adras!“

„Nein!“, rief Milla. „Schneller! Wir werden verfolgt!“

Tal drückte dennoch gegen die Wand, bis seine ohnehin abgenutzten Sohlen völlig abgerieben waren und seine Füße noch mehr brannten als im Wüstensand von Aenir.

Erst dann bemerkte er, dass Milla lachte.

Sie lachte auf dem ganzen Weg nach unten und hatte noch immer nicht aufgehört, als sie am Ende der Rutsche geradewegs in einen großen Haufen voller Säcke mit schmutziger Wäsche ausgespuckt wurden.

Sobald sie vollständig abgebremst hatten, stand Milla auf und ging zur Luke. Sie drehte das Schloss und verriegelte es.

„Wo sind wir jetzt?“, fragte sie.

„Untervolk sieben“, sagte Tal und sah sich um. „Die Hauptwäscherei.“

„Das war lustig“, sagte Adras. Odris nickte zustimmend.

„Nein, war es nicht“, sagte Tal streng. Er wandte sich an Milla. „Und weshalb hast *du* gelacht?“

Milla sah ihn an.

„Mein Schwert“, sagte sie. „Es steckt da oben in dem Monster... das aussieht wie ein Erwählter. Schattenmeister Sushin.“

„Und?“, fragte Tal erschöpft. Er sah Milla noch immer unscharf und er konnte ihren Gesichtsausdruck nicht erkennen. Was war daran so lustig?

„Ich habe es geworfen, um dich zu retten“, sagte Milla. „Das bedeutet, dass du es mir zurückholen musst.“

Tal klappte der Unterkiefer herunter. Er konnte nicht glauben, was sie gerade gesagt hatte. Es war schlimm genug, dass Gref noch immer ein Gefangener und krank war. Und der Kodex war im Mausoleum, wo er niemandem nutzte.

Und jetzt wollte sie, dass er ihr Schwert zurückholte?

Von Sushin?

„Ha ha!“, lachte Milla. Sie schlug ihre Fäuste zusammen. „Dein Gesicht!“

„Du...“, begann Tal. Doch er verstummte. Langsam breitete sich ein Lächeln über sein Gesicht aus.

„Wir sind davongekommen“, sagte er. „Aber du wolltest, dass ich glaube, ich müsste...“

„Ja, ja“, lachte Milla, als sie sich wieder aufmachten.

„Es war ein Eiscarl-Witz!“ Tal wollte mitlachen, doch dann fiel ihm wieder Gref ein und das Lachen blieb ihm im Halse stecken, bis es als ein Schluchzen herauskam.

Dann ertönte ein lauter Knall und ein metallisches Knirschen, als sich die Luke der Wäscherutsche nach außen beulte und wieder zurückschnappte.

Millas Lachen verstummte.

„Schnell!“, sagte sie. „Wohin?“

Tal schaute sich mit klopfendem Herzen um. Er konnte noch immer nicht richtig sehen. War es die dritte Tür, die zur unteren Untervolk-Höhle führte? Oder die zweite?

„Hier entlang!“, sagte er und wühlte sich mit den anderen auf den Fersen durch die Wäschesäcke.

Sie waren gerade durch die Tür, als der Geistschatten einer der Wachen unter der Luke hindurchglitt und sich aufrichtete, um sich umzusehen. Zufrieden, dass alles sicher schien, öffnete er die Luke.

Einen Augenblick später fielen noch mehr Geistschatten und Wachen von der Rutsche. Sie streckten ihre Glieder, maulten und fluchten. Die Rutsche war für erwachsene Erwählte zu eng. Immer mehr von ihnen kamen heraus und die letzten beiden mussten nach hinten greifen, um einem besonders dicken und schweren Erwählten zu helfen.

Es war Sushin. Er hielt das Schwert aus Merwin-Horn in der Hand. Neben seiner Schulter war ein großes Loch in der orangefarbenen Robe.

Doch es war kein Blut zu sehen.